CASPAR ABELS

auserlesene

Satirische Gedichte/

worinnen viele

jetzo im Schwange gehende

Laster/

auf eine zwar freye/ und schertzhaffte doch

vernünfftige Art/

gestrafet werden;

Und Theils ihrer Vortrefligkeit halber aus dem berühmten

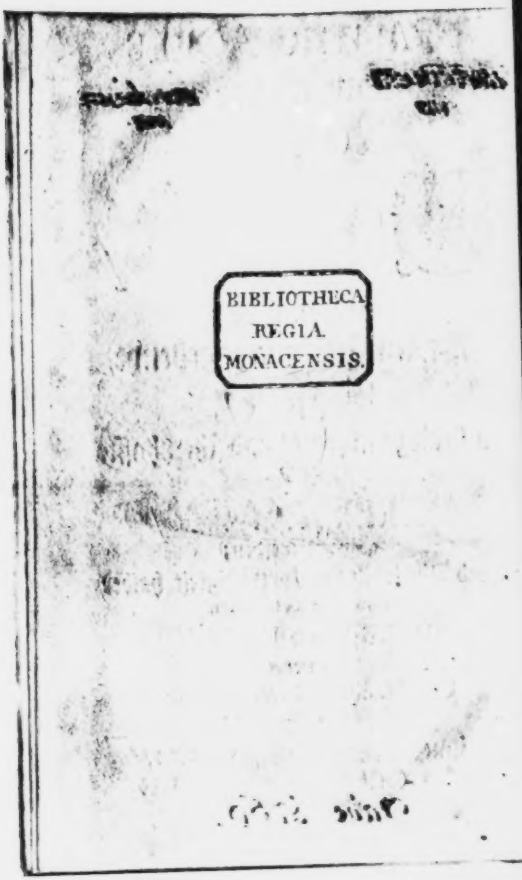
BOILEAU und HORATIO

übersetzet/

Theils auch nach deren Vorbilde verfertiget sind.

Quedlinburg und Aschersleben/
verlegts Gottlob Ernst Struntze/ 1714.

Yabe 3760.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

DAß Satiren oder Straff- und Zucht-Gedichte von ehrenrührigen Pasquillen weit unterſchieden / hat Herr Morhoff in ſeinem Unterrichte von der deutſchen Poeſie gar wohl angemercket; und niemand/ der ſich ein wenig in der Welt umgeſehen/ oder nur ſonſt ein geſundes Urtheil hat/ wird daran

zweiffeln; Inmassen sonst auch der so genannte Prediger Salomonis, und das Buch der Weisheit / welche traun nichts anders als ein heiliges Muster einer vollkommenen Satire sind / vor Pasquillen angesehen werden müsten; welches aber keinen verständigen Menschen/ und wenn er gleich noch so gottloß wäre/ jemahls in den Sinn kommen wird. Nichts desto weniger ist es doch auch mehr als zuwahr/ daß offtbemeldte Satiren/ so wohl von dem gemeinen Pöfel/ als von andern/ die doch billig klüger seyn solten/ nicht selten mit solchem schändlichen Titel beleget werden; Daher es denn kömmt/ daß wir Deutschen so gar wenige Satiren-Schreiber aufweisen können/ und nur die zwey brave Schul-Männer Joachimus Rachelius, und Janus Gvilielmus Laurenberg

bkrg sich darinnen recht hervorgethan haben; Deren in hoch- und nieder-deutscher Sprache verfertigte nette / und wohl bekannte Gedichte neulich zwar zusammen gedruckt worden / es ist aber zu bedauren daß sie nicht nur so sehr voller Druckfehler sind / sondern auch allerhand garstiges / und sich besser an einen andern Ort als in die Buchläden schickendes Zeug hinten mit daran gehänget worden; Weshalben es wol nöthig wäre auff eine andere Edition zu gedencken; Weil doch dieses Buch von jungen Leuten billig æstimirt / und fleißig muß gelesen werden; als woraus sie viel Gutes lernen / und zugleich vieler Dinge / (woran sie sich insgemein zu vergaffen pflegen) greuliche Schwachheiten erkennen können. Und in Warheit / diese beyde AUTORES sollen

dem Welt-berühmten Französischen Satirico de Boileau, nicht viel nachgeben/ ja ich glaube/ wenn sie auch so viel Zeit und Ruhe/ als jener/ dabey auch einen eben so mächtigen und milden Patron gehabt/ sie hätten es ihm noch wohl zuvor thun sollen. So aber/ da der Lohn Ihrer Arbeit ohne Zweiffel nichts als Ungunst/ Haß und Verfolgung gewesen/ ist es gar kein Wunder/ daß nicht allein sie selbst die Feder gleich wieder hingeleget/ sondern auch nachdem sich keiner wieder gefunden/ der in ihre Fußstapffen treten/ und sich gleichsam selbst zu einem Märterer der Warheit machen wollen/ wozu nemlich eine gar grosse Resolution gehöret. Wenn ich aber erwege/ woher es doch komme/ daß diese Art von Gedichten/ die doch ihres ungeschmackten Ursprungs ohnerachtet/ so viel Liebhaber gefunden/ daß sie auch in unsere Teutsche Sprache gebracht worden/ und sich so gar in Schlesien/ wo sonsten die Poesie so gemein/ nicht hervor thun wollen/ so finde ich keine andere Ursache/ als daß sie sich nicht gerne mit Gewalt wollen lassen/ und daß sie ihre Freyheit/ die sie in Frankreich haben/ auch in Teutschland behalten wollen. Ich habe mich zwar offt bemühet/ ihnen einen Zwang anzuthun/ und sie in gewisse Regeln zu bringen/ aber ich habe gefunden/ daß sie sich gar nicht wollen binden lassen/ sondern daß sie ihre Freyheit/ die sie in Frankreich haben/ auch in Teutschland behalten wollen. Ich habe mich zwar offt bemühet/ ihnen einen Zwang anzuthun/ und sie in gewisse Regeln zu bringen/ aber ich habe gefunden/ daß sie sich gar nicht wollen binden lassen/ sondern daß sie ihre Freyheit/ die sie in Frankreich haben/ auch in Teutschland behalten wollen.

ge-

gemeinen Nutzens halber fast allen andern vorzuziehen / so gar vielen Lästerungen und Anfeindungen unterworffen sey / so befinde ich / daß solches theils von der Einfalt / theils auch von der Bosheit einiger Leser herrühre. Es wäre ja wohl zu wünschen / daß man gar nicht nöthig hätte Satiren zu schreiben / und unsere Nation, bey der ihr / so zu sagen / angebohrnen Ehrbarkeit und Frömmigkeit / beständig geblieben wäre; Weil aber solches nicht geschehen / und sich selbige vorlängst mit dem fast unheilbaren Laster-Grind anderer Völcker / sonderl. der Franzosen / anstecken lassen / so bilde ich mir ein / können wir dieser scharffen Laugen eben so wenig als andre entbehren / bevorab / da auff solche Weise manchem noch im Scherze / u. fast unvermerckt die Warheit gesagt wird /

die er sonst / und im rechten Ernste / nimmermehr / ja nicht einmahl von seinem vertrautesten Freunde gehöret / geschweige denn von sich selbst würde erkannt haben. Inmittelst zeiget doch der Augenschein / daß so bald nur eine solche Schrifft / die einiger massen Satirisch heraus kömt / sich sehen läßt / gemeiniglich zweyerley Art Leute / nemlich die einfältigen und boshafftigen / dadurch in den Harnisch gebracht werden. Jene zwar darum / weil sie / in Ermangelung eines guten Judicii, sich von andern losen Schälcken bey der Nase herum führen lassen / die denn / um ihre Lust an ihnen zu haben / ihnen alles / was sie nur wollen / weiß zumachen pflegen / ob er sich gleich manches mahl noch weniger auf ihren Zustand / als eine Faust (wie man spricht) auf das Auge reimt. Mit solchen guten

Leu-

Leuten muß man zwar billig Gedult haben / unterdessen aber sind sie doch freundlich zu erinnern / daß sie nicht gleich in ihrem verblendeten Wahn zufahren wollen / sondern vorher erst die Sache / so weit sich der Horizont ihres Verstandes erstrecket / reiflicher erwegen / oder / wenn es ja ihren fünff Sinnen zu hoch seyn möchte / es mit andern gescheiden Leuten überlegen / ehe sie sich bloß geben / und damit vor aller Welt prostituiren: In Betrachtung sie hernach keinem / als ihnem selbst / die Schuld geben können; Weil doch niemand sie / als ihr eigner Muthwille / sich selber ins Gerüchte zu bringen / und gleichsam zu verdammen / gezwungen hat. Was nun ferner die zweite Gattung betrifft / so besteht dieselbe aus solchen Creaturen / die ihr Gewissen allzu klar überzeuget / daß ihre gantze Aufführung also beschaffen sey / daß sie unmüglich

von einem SATIRICO, als der von der Warheit Profession macht/ und hingegen ein abgesagter Feind der Schmeicheley ist/ gut geheissen werden könne. Und dannenhero so bald sie nur ein Carmen, dessen AUTOR ihnen verdächtig / zu sehen kriegen/ lauffen sie gleich voll Eifer/ lesen es mit verhaßten Gedancken durch/ und suchen alles/ so viel es nur immer möglich ist/ auff sich zu appliciren; Welches ihnen denn auch insgemein so vortreflich geräth/ daß sie fast in allen Zeilen sich getroffen finden: Indem ihre/ obzwar sonst gar elende Vernunfft/ dennoch sinnreich genug ist/ sie durch Einblasung allerhand argwöhnischer Gedancken zu quählen; Wozu auch ihr böses Gewissen das Seinige redlich contribuiret/ und ihnen/ so zu sagen / ein jedes rauschendes

Blatt

Blatt in einen Doñer-Keil verwandelt. Dieſes iſt/ halt ich/ die wahre Bewegungs-Urſache/warum ſolche Leute einen ſo groſſen Haß gegen alles dasjenige haben/ was nur ichtens nach einer Satire reucht/ſo daß ſie / wenn es in ihrem Vermögen ſtünde / nicht nur alle dergleichen Schrifften/ als Pasquille, (wovor ſie ſelbige auch ausgeben/) durch des Büttels Hand verbrennen laſſen/ ſondern auch deren Autores, Buchdrucker / und Verleger / zuſammen zum Lande hinaus jagen würden. Weil aber ſolche freundliche liebe Herren insgemein ſo unglücklich ſind / daß ſie nicht viel zu befehlen haben / ſo zwingt ſie ihr Unmuth/ ihren vermeinten Amts-Eifer mit Schmähen/ Läſtern/ und verleumden/ſo gut ſie können/an den Tag zu geben; wodurch ſie doch nichts

mehr ausrichten / als daß sie sich vor der gantzen honetten Welt vollends ridicul machen / und den Verfasser einer Satire, der vorhin wol nicht einmahl im Schlafe an sie gedacht / durch ihre ungestühme und grobe Zunöthigungen / Gelegenheit geben / ihr Thun und Lassen / darum er sich sonst gar wenig bekümmert / desto genauer zu examiniren / und ihre / gar leicht angemerckte / greuliche Laster und Untugenden / auch der spätesten Nachwelt zu ewiger Verspottung zu überliefern. Gestaltsam es mehr als zu bekañt ist / was die Satirici vor gefährliche Feinde sind / die wol ehe einen Tartüffe, der sich noch mehr als sie gewust / um Ehr und Reputation gebracht haben. Und ob es gleich bey uns wol keinen leicht vor frey ausgehen möchte / (wie die alten / und noch neulich der BOILEAU gethan /) lächerliche

und

und abſurde Leute bey ihrem eigentlichen Nahmen zu nennen/ ſo kan doch einer/ der das Handwerck verſteht/ ſie ohndem ſchon ſo eben und natürlich abſchildern/ daß auch ein jedes Kind/ (wie man ſpricht) es mit Händen greiffen/ und ſie doch nichts daraus machen können/ wo ſie nicht mit dem Verräther Judas ſich ſelbſt kund geben/ und HErr bin ichs! ſchimpflich gnug ausruffen wollen.

In Erwegung nun alles deſſen/ wäre mein unmasgeblicher Vorſchlag/ ſie möchten nur die Satiriſche Poeten/ zumahlen/ wenn ſie in den Schrancken bleiben/ und nicht ſelber die Auslegung auf ſie oder andre machen/ (wovor ſie ſich denn gar nicht zu fürchten haben/) fein zu frieden laſſen/ und ſich keine unnöthige Grillen machen/ ſondern vielmehr nach der Liebe urtheilen/ daß

der

der AUTOR ſolches Carminis keinesweges auff ſie könne gezielet haben/ weil es ihm doch nicht müglich geweſen/ ihnen ins Hertz hinein zu ſehen/ und Jhre heimliche Mängel/ die ſie gar artig mit dem Mantel der Ehrbarkeit verdeckt zu haben ſich einbilden/ ans Licht zu bringen; Woraus ſie denn mit gutem Gewiſſen dieſen unfehlbaren Schluß machen könten/ daß die ihren ſo verdrießliche Paſſagen nothwendig/ nicht ſo wol ihnen/ als andern/ gelten müſten. Solten ſie aber bey ſich befinden daß ſie in einem und andern Stücke ihre Midas-Ohren gar zu kenntlich hervor ragen laſſen/ und dahero es wol auf ſie gemüntzet ſeyn könnte/ ſo thäten ſie doch/ meines wenigen Ermeſſens/ am beſten/ wenn ſie ſich auch das nicht einmahl mercken lieſſen/ und nur dieſe Lehre daraus

aus nähmen/ ſich ein andermahl beſſer vorzuſehen/ und/ wenn es ihnen ja nicht gelegen ihre Unarten gantz und gar abzuſchaffen/ dennoch ſelbige mit deſto gröſſerer Behutſamkeit zu practiciren. Ich bin aber wol närriſch daß ich mir ſo viel Mühe mache dieſen Leuten Rath zu geben/ die vielleicht nichts weniger von mir verlangen.

Nun ſie mögen ihren Willen haben/ und more ſolito auch mit dieſen meinen unſchuldigen Gedichten/ umgehen/ ſie zum Feuer/ oder zum Waſſer/ oder wozu es ihnen ſonſt beliebt/ condemniren; Doch kan ich ſie verſichern/ daß/ wenn ſie ſich gleich noch ſo ungeberdig anſtellen/ ja mich gar in die Spaniſche Inqviſition bringen ſolten/ um auch ſo gar von allen meinen Gedancken/

die

die mir von Kindes Beinen an / im Wachen und Schlaffen / vorgekommen seyn möchten / Rechenschafft zu geben / sie dennoch keinen andern Bescheid von mir bekommen werden / als daß ich zwar auf sie insonderheit nicht reflectiret / indessen aber sey es mir doch von Hertzen lieb / daß sie selber einen so schönen Commentarium über meine geringe Verse machten; Ich könne es auch gar wol geschehen lassen / daß sie alles / was von Lastern und Gottlosigkeiten darinnen gestrafft wird / vollkömmlich auf sich deuteten: Ja / wenn ich wüste / daß ihnen damit gedienet wäre / möchte ich ihnen vielleicht künfftig mit mehren dergleichen Carminibus aufwarten / worinnen sie sich auch nach Belieben umsehen könten / ob etwa noch eines und anders / von ihren herrlichen Eigenschafften und Qvalitäten / so in diesen vergessen / dorten anzutreffen

wä-

wäre / welches denn mir so wol als ihnen eine herzliche Freude seyn würde zu vernehmen. Denn ich habe / die Warheit zugestehen / noch einen ziemlichen Vorraht von Satirischen Gedichten / woraus ich diese (wie auch der Titul bezeugt /) nur vors erste ausgelesen / nicht zwar darum / daß ich sie eben vor die allerbesten unter allen gehalten / sondern vielmehr / weil ich mir eingebildet / sie würden den geringsten Anstoß leiden / indem sie zum Theil aus andern Autoribus übersezet / theils aber schon einmahl an das Licht getreten sind / und also den ersten Sturm allbereit überstanden haben. Solten nun diese vernünfftigen Leuten / und sonderlich denen jenigen / die von der wahren Tugend noch was halten / nicht mißfällig seyn / so mögten die übrigen vielleicht auch zu seiner Zeit nachfolgen.

Es steht mir zwar nicht an meine eigne Arbeit zu recommendiren / gleichwol aber vermeyne ich / wer sich die Mühe nehmen wolte / meine Uberſezung der achten Satire des Boileau gegen die so sich in dem ersten Theile derer so genannten Hoffmannswaldauischen / und anderer bisher ungedruckter Gedichte p. 223. befindet / zu halten / der werde gar bald den grossen Unterscheid gewahr werden. Zum wenigsten bin ich versichert / daß man in meinen Versen nichts Undeutliches und gezwungenes / oder sonst wieder den Genium unserer Sprache und Poesie lauffendes antreffen werde; Weshalben sie auch vermuthlich denenjenigen / so Liebhaber von einem reinen und flieſſenden Stilo sind / und selbigen denen verworrenen und schwulstigen Redens-Arten / die mit

der

der gesunden Vernunfft manchesmahl gar schlecht übereinstimmen / vorziehen / nicht so gar übel gefallen möchten. Doch dem sey endlich wie ihm wolle; Ich suche so wenig hiedurch Ehre einzulegen / als jemand zu beleidigen / und wie ich diese Satiren gemacht / welches denn schon vor zehn und mehr Jahren zum Theil geschehen / habe ich keine andere Absichten gehabt / als mich selber auff solche Weise immer mehr und mehr in der Liebe der Tugend zu befestigen / und denen Mängeln und Schwachheiten / die ich so wol an mir als anderen vermerckte / Einhalt zu thun / damit ich nicht vielleicht / und ehe ich es gedächte / durch den starcken Strohm der bey diesen bösen Zeiten so gewaltig überhand nehmenden Laster mit hinweg gerissen würde. Zu dem wuste ich die Zeit in meiner damahligen Einsamkeit

nicht beſſer zu paſſiren/ als durch ſolche und dergleichen gute Gedancken/ die mir nicht nur zum Unterrichte und Erbauung/ ſondern auch zur Erquickung und Verſüſſung meiner ſchweren Arbeit gereichten. Einige zwar habe ich andern zu Gefallen bey vielerhand Gelegenheiten machen müſſen/ welche denn/ weil ſie zum Theil ſchon einmahl in dem Drucke heraus geweſen ſind/ folglich auch den Autorem dieſes Buchs gar leicht verrathen würden/ habe ich es vor unnothig gehalten/ meinen Nahmen/ (wie ſonſt zwar meine Gewohnheit iſt/) weg zulaſſen/ bevorab/ da ich nicht unbillig mich befahret/ es möchten daher die übelwollende vollends Anlaß und Gelegenheit nehmen/ auf dieſe unſchuldige Satiren tapffer zu ſchmählen/ und ſie vor Paſqvillen auszugeben. Sie mögen aber meinethalben thun

was ſie nicht laſſen können/ ich will mich deswegen mit ihnen nicht zancken/ ſondern übergebe ſie/ wie vorhin gedacht / dem Urtheil ihres eigenen Gewiſſens / als welches unfehlbarlich / entweder vor mich / oder doch/ und noch vielmehr/ wieder ſie ſelbſt ſprechen wird.

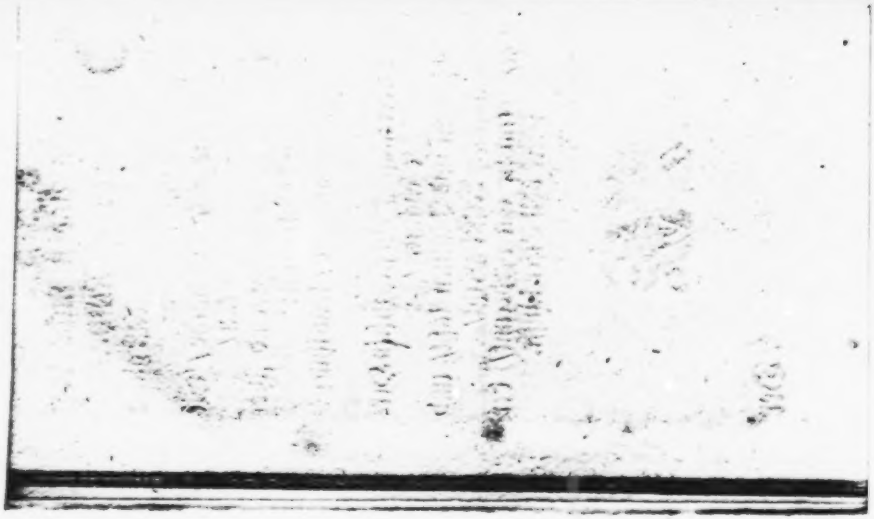
Ubrigens bitte dem geneigten Leſer/ wo einige gar zu merckliche Druck-Fehler mit einſchleichen ſolten/ mir ſolche nicht zuzuſchreiben / maſſen ich die Correctur nicht ſelber unter den Händen gehabt/ folglich auch davor nicht ſtehen kan. Ich hoffe zwar/ man werde beſſere Sorge davor tragen / als vor die Briefe der Heldinnen des Ovidii, die ich vor ungefähr zehn Jahren auch an einem andern Orte/ und ohne meinem Namen/ in unſerer Sprache heraus gegeben; welche doch/ dem ungeachtet/

gar wol aufgenomen werden/ so/ daß mich auch der Herr Verleger mehrmahlen ersuchet/ die noch restirende Episteln gleichfalls zu übersezen; dem ich auch vielleicht/ daferne diese Satiren ebenfalls/ wie ich hoffe/ einigen Applausum finden/ um so viel ehr Gehör geben/ und daneben/ noch andre Satiren/ Panegyricos und Lob-Reden/ ja/ wo mir GOtt das Leben noch länger gönnet/ auch einmahl ein so genantes Carmen Epicum oder Heroicum von einem grossen Helden unserer Zeiten publiciren möchte. Es kommt aber damit hauptsächlich auf des geneigten Lesers unpartheyisches Urtheil an/ dem ich mich schließlich/ und meine geringe Arbeit/ bestermassen empfehle.

Sa-

❀ ❀ ❀

SAtiren haben nicht von
Satyren den Namen/
Die aus den Wäldern sonst gleich
tollen Teufeln kamen;
Es zeigt dis Wort vielmehr / wie
man beweisen kan/
Ein Becken voller Frucht / und schö-
ner Blumen an:
Ein jeder mag daraus / was ihm ge-
lüstet / nehmen;
Der aber muß gewiß sich in sein Her-
ze schämen /
Der Frucht und Blumen läßt / und
nach der Nessel greifft /
Die / wenn sie ihn verbrennt / der
Geck voll Eifer läufft.



I.

Daß der Mensch noch schlimmer und dümmer als das VIEH sey.

Aus dem Boileau.

Von so viel hunderten/ so groß- als kleinen Thieren/
Die wir/ theils in der Lufft/ theils in der See verspühren/
Theils auch auf Erden sich zu unsern Dienste weihn/
däucht mir kein thörichter als selbst der Mensch zu seyn.
Was! (sprichst du gantz verhost/) ein Wurm/ den ich erdrücke/
und der nie Recht gelebt; Ein Ding von einer Mücke/
das man kaum sehen kan; Ein Schaaf/ und Schwein/ und Stierz/
sind klüger als der Mensch? Ich halt es fast dafür.
Die Rede wundert dich/ Herr Doctor, wie ich mercke:
GOTT schuf den Menschen ja zum Haupte seiner Wercke;
Er ist es/ der die Welt an seiner Statt regiert;
drum er ihn auch allein mit Weisheit ausgeziert.
Ach ja! Ich will ihm das von herzen gerne gönen/
und gleichwohl darff ich ihn den gröſten Narren nennen.

Diß

Diß riechet (sagest du) nach einer Stachel-schrift/
womit es mancher doch nur gar zu übel trifft;
Allein/ du must es auch/ wie sichs gebührt bewähren;
Gar wohl/ setz dich hieher/ so will ich dich belehren,
Anfänglich frag ich dich/ was wahre Weisheit sey?
Die Gleichheit des Gemüths/ so von Begierden frey/
stets wie sie ist verbleibt/ und sich nicht läst zerrütten.
Sie geht gerade fort/ mit viel gepaßtern Schritte/
als wohl kein Raths-Herr thut/ wenn er zum ersten mahl
hinauf gehohlet wird zur Bürgermeister-Wahl.
Doch dieser gleiche Sinn/ den alle Weisen lieben/
Ist er uns Menschen nicht fast unbekant geblieben?
Die Ameis/ (höre doch/) ist alle Jahr bemüht/
Wie sie ihr kleines Haus mit Korn und Frucht versieht/
Wann nun der raude Nord die Kälte mit sich führet/
Und Berg und Thal zugleich mit Schnee und Reiff beschmieret/
So steckt sie still und warm in ihrer Dunckelheit/
und zehrt in Frieden auf/ was sie zur Erndte-Zeit
sich eingesammlet hat: Man wird sie niemahls sehen/
Im Sommer müßig seyn; nach Brodt im Winter gehen/

Ob würde Frost und Eiß von ihr gering geschätzt;
Sie nimmt die Zeit in acht/ wie Gott sie eingesetzt/
pflegt nicht aus Unverstand dieselbe zu vertauschen/
noch wenn der Frühling kömmt in ihrer Klufft zu lauschen.
Sieh aber/ bitt ich dich/ einmal den Menschen an/
ob er sich dessen auch mit Wahrheit rühmen kan?
wie wird sein Lauff geführt! wie dumm! und wie verwegen!
Bald hüpfft und springet er/ bald will er gar sich legen;
Und weiß nicht was er hast/ noch was er lieben will;
Sein Hertz ist wie ein Meer/ stürmt und steht nimmer still;
Heut möcht er dieses wol/ doch morgen jenes suchen/
und was er erst gewünscht/ das wird er bald verfluchen.
Ha! daß ich doch nur nicht ein solcher Sünder bin/
und bänge mich an sie/ die geile Buhlerinn/
die ausgetöffelt hat; so käm ich in den Orden
der Venus-Ritter auch/ und wäre was geworden:
Doch schönen Danck dafür; ich bin ihr viel zu klug/
der Narren sind ohn dem in dieser Stadt genug/
Die sich der Ehre nicht/ noch ihrer Hörner schämen;
so ließ ein stoltzer sich vor kurtzer Zeit vernehmen;
Doch/ eh man sichs versah/ fiel er ins Netz hinein/

und

und muß ein guter Mann so wol als andre seyn;
noch gläubt er festiglich / daß ihm allein zu Liebe
GOtt dieses Weib gemacht / aus einer reinen
Riebe /
und ihres gleichen nicht / an Redlichkeit und Treu /
an Zucht und Frömmigkeit in allen Ländern sey.
So ist der Mensch gesinnt! kein Rohr mag ärger wancken;
Er schilt des Morgens schon auff seiner Nacht
Gedancken;
Thut andern Uberlast / sich selber auch dazu;
Sucht in der Unruh selbst den Stopff zu seiner
Ruh /
und wechselt / wie die Tracht / in allen seinen
Räncken;
Es kan der kleinste Wind sein leichtes Hertze lencken /
und fällt durch jeden Stoß / der feig- und faule
Schelm /
Bald auff den Rosen-Krantz / bald auf den stolzen Helm.
In mittelst ihn zu sehn in seinen tollen Grillen /
die den verwähnten Geist mit lauter Dunst erfüllen /
wenn er sich als ein Kind durch Mährchen eingewiegt /
scheint es / als ob an ihm der Erden Wolfart liegt /
und ihm die höchste Last / zu samt den tieffsten
Meere /
ja selbst der zehndte Kreiß des Himmels zugehöre.
Er ist zum wenigsten (sprichstu) der Thiere Fürst /
uñ halt ich nicht daß du mir solches leugnen wirst?

Vielleicht kans doch geschehn. Zwar will ich hie nicht fragen/
ob in Sibirien/ bey denen Ustiagen/
der Mensch des Bähren Furcht; und in der Wüsteney
des dürren Libyens der Löwen Schrecken sey:
Wer da dem anderen was zu befehlen habe?
doch/laß es immer seyn/daß er mit seinem Stabe/
den er/ ihr König/ führt/ sie alle meistern kan;
wie vielen Königen ist er denn unterthan?
Stolz/ Wollust/ Haß und Geitz/ sind daß nicht die Tyrannen/
die seinen schwachen Leib in harte Fesseln spañen?
Kaum drückt der sanffte Schlaff die müden Augen zu/
ruft schon der Geitz: Heraus/ aus deiner faulen Ruh!
ey laß mich-nein/ heraus! ein wenig . . (wirstu sprechen/)
fängt doch das graue Licht erst an hervor zu brechen?
was macht das/ steh du auf! was thu ich denn hernach?
du hast genug/ zu thun; und ach! wenn wirstu wach/
daß du zum Ende kommst: Du must/ und ohn verweilen/
durchs ungestühme Meer ins ferne Japan eilen;
bring dorten Porcelain/aus China theuren Thee,
von Goa Pfeffer her/ und Perlen aus der See!

Al-

Allein ich habe ſatt / und kan davor wol ſchlaffen?
was! man hat nimmer ſatt / und Geld / Geld! anzuſchaffen /
muß nichts verdrießlich ſeyn; Betrug und Bůberey
Meineid und Kirchen-Raub / es ſey auch was es ſey /
Schwerdt / Galgen oder Rad / muß man gar nicht betrachten;
wer wolte dann den Schlaff / den Froſt und Hunger / achten?
Nein! haſtu ſchon ſoviel / als Galet nie verthan /
ſo nimm doch / rabt ich dir / noch Knecht noch Mädchen an;
Kauff auch kein Haus-Geräth / noch was von ſolchen Sachen /
die Staat und Luſt erdacht / den Menſchen arm zu machen;
Haſtu ſchon Korn genug / ſo iß doch Haber-Brodt /
gieb keinen Pfennig her / man ſchlage dich denn todt!
Und was werd ich denn einſt von ſolcher Kargheit haben?
ach! fragſtu noch darnach? daß / wenn man dich begraben /
dein Erbe / der mit Luſt dein ſaur-erſpahrtes Gut /
durch manchen ſchönen Schmauß in kurtzer zeit verthut /

ja wo es möglich iſt/ wohl gar im erſten Jahre/
bißweilen durch die Stadt in güldnen Kutſchen
fahre:
Doch was geht dich das an; Zieh du nur im-
mer fort;
das Schiff ſteht ſchon parat/ der Boots-Knecht
wartet dort.
Will aber das nicht gehn; Kan dich der Geiz
nicht zwingen/
ſo wird der Ehrgeiz doch dich aus dem Schlaffe
bringen/
zumahlen/ wenn er dich/ als einen tapffren Held/
mit aller ſeiner Macht gewaltig überfällt.
Denn muſt du raſend toll in Schwerd und Feu-
er lauffen/
um Cæſars Nahmen die durch Schläge zu er-
kauffen;
Denn greiffeſt du den Tod auf einer Brecken an;
damit/ wenn du geſtürzt auf ſolcher ſcharffen
Bahn/
die Flügel-ſchnelle Poſt von deiner Kühnheit ſage/
und deine Geckerey durch alle Länder trage.
Halt ein! (ſpricht jemand hier) du ſcherzeſt gar
zu grob/
und ſtihlſt auch Königen ihr allergröſtes Lob;
Sieh Alexandern an/ von dem wir ſo viel leſen/
iſt der denn auch ein Geck? Ja wohl iſt er es ge-
weſen.
Der ungeſtühme Kopf/ der ſelbſt ſich nicht ertrug/
der wunderliche Kauz/ war freylich nimmer klug;
Denn warum ſchien ihm ſonſt die ganze Welt
zu enge?

Er

Er schlug/ und stieß um sich/ als wär er im Gedränge/
biß das gantz Asien zu seinen Füssen fiel/
und fand doch nirgends Rast/ fand nirgends auch ein Ziel:
Hätt ihn nicht Unvernunft/ uñ Raserey getrieben/
so wär er wohl daheim in seinem Reiche blieben/
und hätte das nach Recht/ und Billigkeit regiert;
so hat der Teuffel ihn in alle Welt geführt/
daß er sein Vaterland/ ja seiner selbst vergessen;
ein Halb-GOtt wolt er seyn; (so stoltz und so vermessen
war dieser arme Tropff) und lieff wie ein Bandit/
der öffters/ wie es scheint/ vor seinem Schatten flieht/
nicht Heerd noch Feuer hat/ durch so viel öde Wüsten/
damit auch selbe ja den Wurm erblicken müsten/
der ärger noch als Molch und Scorpionen war/
der allen/ und sich mit/ nur Angst und Noth gebahr/
weil Raub/ und Mord/ und Brand/ samt Beulen/ Striemen/ Wunden/
Krieg/ Hunger/ Durst und Pest/ sich stets bey ihm befunden.
Nur Schade/ daß man nicht/ bereits zu seiner Zeit/
den löblichen Gebrauch/ und die Gelegenheit/
in Griechenland gehabt/ die Narren einzusperren/

welch Glück wär es geweſt vor dieſen jungen Herren/
wenn die Verwandten ihn/ mit wolbedachtem Rath
ins Zuchthaus hingebracht/noch eh er übels that.
Jedoch damit wir nicht uns allzuweit vergehen/
und jede Paßion genauer zu beſehen/
ſie theilen (wie Senaut) in Claß und Titel ein/
(dis mag des Cœffedeau und Chambrea Arbeit ſeyn)
ſo ſey uns nur erlabt/ den Menſchen in den Stücken/
wo er am beſten ſcheint/ ein wenig anzublicken.
Er lebt (ſpricht man) allein in einer feſten Stadt/
die gutes Regiment/ Geſetz/ und Sitten/ hat;
Er kan ſich Könige/ ja Käyſer ſelber machen;
gehorcht der Obrigkeit/ und läſt in allen Sachen/
ſo Witz/ als Ordnung/ ſehn. Ich leugne dieſes nicht;
Doch weiß ein Thier gleich nichts von Schöpffen und Gericht/
von Rath und Policey/ von Häſchern und von Frohnen/
kans bey einander doch nicht minder friedlich wohnen.
Sieht man wol/ daß ein Wolff dem andern Neze ſtellt/
und auf der Straſſen ihn gewaltſam überfällt?
hat je ein Tiegerthier/ in ſeinem gröſten Raſen/
dem ſchwächeren das Licht des Lebens ausgeblaſen/

und

und gantz Hynanien dadurch an ſich gebracht?
hat je ein plumper Behr mit Behren eine Schlacht
um Berg und Thal gewagt? hört man auch/ daß die Weihen/
wenn ſie ſchon noch ſo ſehr vor Durſt und Hunger ſchreyen/
einander angepackt? Und wenn hat man geſehn/
der Leuen Republic in Krieg und Flammen ſtehn?
Wenn hat ſich einer wol zum König unter ihnen
durch Liſt und Krafft gemacht/ dem andere zu dienen
ſich ſelbſt in Noth geſtürtzt/ den beſten Freund verletzt/
ja auff der Brüder Hals den ſtumpffen Zahn gewetzt?
Das allerfrechſte Thier/ ſo nur auf Erden lebet/
im faulen Sumpffe ſteckt/ und in den Lüfften ſchwebet/
verliehret ſeinen Groll/ wenn es ſein Bildniß ſieht
und füget ſich zu ihm mit freundlichem Gemüth:
Kein Streit/ und kein Proceß wird ſich bey ihnen zeigen;
wie denn kein Adeler/ iſt gleich das Feld ſeyn eigen/
den anderen darum vor das Gerichte zeucht/
daß er bisweilen auch durch ſein Gehöge fleucht/

und

und einen Haſen ſtöſt; er wird ihm nie verwehren/
ſich eben wol/ als er/ ſo gut er kan zu nähren/
und wenn der ſchlaue Fuchs ein Huhn erhaſchen kan/
giebt ſein Compan ihn nicht darum beym Richter an;
Kein Reh hat in der Brunſt den alten Bock verklaget/
und er hinwiederum ihm Schande nachgeſaget;
Auch zwingt kein Recht-Spruch ſie bey der Gelegenheit
das öffentlich zu thun/ was doch die Schaam verbeut;
man läufft bey ihnen nicht/ mit Acten und Patenten/
nach Hoff und Canzeley/ uñ hohen Parlamenten/
doch geht ein jedes Thier/ ohn Urtheil und Beſcheid/
mit ſeines gleichen um nach aller Billigkeit.
Der Menſch/ der Menſch allein/ in ſeinem tollen Orden/
hat die verdammte Luſt ſich ſelber zu ermorden;
Das wär noch nicht genug/ daß er mit grimmer Hand
der Hellen Meiſterſtück/ das Kraut und Loth erfand/
das Eiſen ſchärffete; es muſte noch ſein Wüten
Der gantzen Welt zur Laſt ein Corpus Juris brüten/
damit auch ſelbes ja recht möchte dunckel ſeyn/
hüllt er es überdem in tauſend Gloſſen ein/
bezieht ſich auff den Spruch der groſſen Rechts-Gelehrten/

die

die das noch klare Recht je mehr und mehr verkehrten/
und was verdrießlicher als alles dieses war/
bracht er uns endlich auch der Zungen-Dreschen Schaar.
Gemach/ sprichstu/ gemach! man muß nicht gleich so schmählen/
der Mensch/ es ist wol wahr/ kan irren/ kan auch fehlen/
und hat gleichwie ein Meer/ bald Ebbe bald auch Fluht/
doch eure Tugend macht all seine Laster gut.
Denn ist ers nicht allein/ (wie magst du das vergessen?)
Der auch durch seine Kunst die Himmel abgemessen;
und dessen Wissenschafft/ so alles in sich schleuft/
selbst die Natur erforscht/ und ihre Gründe weist/
die Thiere/ haben die auch Universitäten?
Giebt es bey ihnen wohl vier schöne Facultäten?
Giebt es gelehrte da/ in Recht und Medicin,
mit Scharlach angethan/ bebrehmt mit Hermelin?
Nein/ warlich! es hat nie bey den beglückten Thieren
des Artztes Gifft versucht den Wald zu inficiren;
kein Doctor hat sich auch bey ihnē beisch gemacht/
Der einen lahmen Schluß mit Noth hervor gebracht/
und brav dabey geschwitzt. Doch/ ohne dich zu fragen/
ob unser Geist was weis/ (wie wir zwar von ihm sagen/) ob

ob er sich nicht viel mehr gemeiniglich betrüat/
und das auch nicht erkennt was ihm vor Augen
liegt;
so wirstu selber mir dis zu gestehen müssen/
daß man itzt nicht mehr sieht auff eines Menschen
Wissen;
Wilt du mein Söhnchen einst die grossen Herren
sehn
(so spricht ein Vater itzt) vor deiner Pforten stehn/
so fang mirs anders an/ und laß die Bücher fah-
ren:
bringt tausend funffzig ein/ wie viel im zwanzig
Jahren?
Auch tausend. Das war recht! geh hin/ du weist
es wol/
was ein geschickter Kopff itzunder wissen soll;
Was wirstu noch vor Ehr und Reichthum über-
kommen!
nur übe dich mein Sohn wie du von mir vernom-
men/
in dieser edlen Kunst/und nim noch meinen Sinn/
ein gutes Rechenbuch vor deine Bibel hin;
die schickt sich doch nicht mehr zu unsern bösen
Zeiten
dis aber kan dich fein in die Finantzen leiten;
da lerne/welches Land die Pächter reich gemacht;
wie viel das Salz dis Jahr dem König einge-
bracht;
Verhärte deinen Sinn; sey Tartar/und Corsare/
gewaltsam/ungerecht/untreu und leichter Hagre;
sey ja der Großmuht nicht aus Einfalt zugethan;
nim keines Menschen dich in seinen Nöthen an;

Der

Der Armen Schweiß und Blut muß solche Leute mästen/
die Colbert zählen soll zu seinen lieben Gästen:
Drum mache du dein Glück durch Geitz und Grausamkeit/
so stehn Poeten gleich und Redener bereit/
samt den Sprachkündigen/ Sternsehern und Doctoren/
den Helden alter Welt/ die nun den Glantz verlohren/
durch manche Lob-Schrifft dich nicht wenig vorzuziehn;
du wirst dein Wunder sehn/ wie sehr sie sich bemühn/
in ihren Büchern dich der Nachwelt anzutragen;
sie werden dir wohl gar in fremden Sprachen sagen/
daß/ wenn du schon nicht mehr als unser Knecht verstehst/
du sie doch allesamt an Künsten übergehst;
Denn/wer erst Reichthum hat/hat alles auch auf Erden/
und wär er schon nicht klug/ so müst er es doch werden;
Das Geld giebt ihm Verstand/ und grosse Wissenschafft/
Verdienste/ Tugend/ Rang/ Geschlecht/ und Hertz und Krafft;
die Grossen sind ihm Hold/es liebe ihn die Damē/
und was er nur verlangt/ das heist gleich ja und Amen.
gestalt kein Intendant/ dem nur viel Gold beschert/ sich

sich über Grausamkeit der Schönen je beschwert;
kurz/ Gold/ das kan so gar das heßlichste beschönē/
die Armut aber pflegt das Schönste zu verhönen.
So schrieb dem Sönchen einst ein listiger Bangbir
den allerleichtsten Weg zu grossen Schätzen für/
und mancher lernet ihn gar zeitig zu erwählen/
der nicht vielmehr versteht als zweymahl fünff zu zählen.
Du aber gehe nur/ und lis dich in der Schrifft
Herr Doctor, bleich und matt; schau/ wo es Lira trifft/
Calvin und Luther irrt; durchstänckre die Rabbinen/
und was nur ichtens kan zu deinem Zwecke dienē/
das nimm von ihnen an; ja sey/ so Tag als Nacht/
weil du das Leben hast/ mit Ernst darauf bedacht/
der Bibel heiliges Geheimniß zu ergründen/
uñ wo sie dunckel scheint ein helles Licht zu finden/
damit im Alter dir ein Buch in Corduan/
das deinen sauren Schweiß genug bezeugen kan/
so eines reichen Scheins unbilliges Lob erhebe/
der grossen Danck dafür/ und weiter nichtes gebe.
Doch hat dein kühnes Hertz zu grössern Ehren Sinn/
so schmeiß den Doctor-Hut zu samt den Büchern hin/
laß die Sorbone stehn mit ihren stoltzen Büchern/
und nimm ein Aemtchen an/ das kan dich Geldes versichern;
Halt eine Wechselbanck/ sey ein Notarius;
denn machestu mit mir unfehlbar diesen Schluß/

Ein

ein Doctor sey ein Geck! Ein Doctor? (wirstu sprechen/)
Poete greiff dich an/ wenn du den Geck zu stechen
so grossen Eifer hast; der Stich war allzugrob;
Laß andren Leuten doch ihr wol-erwordnes Lob/
und laß uns ohne Streit die Sache selbst erwegen;
Hat nicht der Mensch Verstand? Wer kan das wiederlegen?
Ist nicht derselbige sein Leit-Stern und sein Licht?
Ja wol! was hilfft ihm das/ wenn er ihm wiederspricht/
wenn er den Winden traut/ und in den wilden Wellen/
gar keine Klippe sieht/ woran er zu zerschellen/
nicht Lust und Reitzung hat. Was hilfft es den Cotin,
daß die Vernunfft ihm schreit: Hör auf dich zu bemühn/
und laß dich doch einmahl von deiner Thorheit heilen;
Wenn dieser treue Rath/ an statt ihn zu verweilen/
ihn noch viel hitziger in seinem Schreiben macht;
Und wenn er einen Reim mit Noth hervorgebracht/
gleich alle Leute qvählt/ um ihn mit anzuhören:
Denn wenn ihn diese Wuht beginet zu bethören/
läufft Freund und Nachbar fort/ biß auf die alte Magd/
als ob der Teuffel sie von ihm hinweg gejagt.

Ein Esel weiß gewiß sich besser aufzuführen/
bey dem wist nur den Trieb von der Natur verspühren/
und er spricht nimmermehr/ mit seinem rauchen Thon/
der süssen Nachtigal/und andern Vögeln Hohn/
Er kan so dumm er ist/auf seinem Wege bleiben/
jedoch der Mensch/ der Mensch/ den die Vernunfft soll treiben/
ist öffters/wie es scheint/am hellen Tage blind/
und stolpert bis er fällt; ja was er nur beginnt/
nimmt er zur Unzeit vor: Liebt/hasset/schilt/verehret/
zerbricht/ergäntzt/erhöht/verkleinert/baut/verstöhret;
bald steht ihm alles an/ bald macht es ihm Verdruß;
und weiß nicht/wann er lacht/noch wenn er weinen muß;
Es kommt ihm nur so an; kein Dencken/und kein Rathen/
kein Fünclein der Vernunfft zeigt sich in seinen Thaten;
Er macht sich ein Gespenst/und fürchtet sich dafür/
thun das die Behren wol? Thut das ein Panterthier?
Kan eines Hasen Lauff/kan eines Heimchen Girren/
kan einer Eulen Flug sie gleichwie uns verwirren?
Hastu/ich frage dich/jemahls ein Thier gesehn/
vor eines Menschen Bild in tieffster Demuth stehn/

und

und es als einen GOtt mit Opffern wol bedencken/
daß es ihm Regen ſoll und gutes Wetter ſchencken?
Wie offt hat aber nicht ein Thier in ſich gelacht/
da es der tolle Menſch zu ſeinem GOtt gemacht/
und ſich vor ihm gebückt/ ja gar ſein Bild verehret/
das er doch ſelbſt gemacht? Mein! Haſt du nicht gehöret/
daß noch in Indien die Affen Götter ſeyn?
Fällt dir Ægypten nicht mit ſeinen Ochſen ein?
Was! (ſprichſtu wiederum) was hab ich mit den Affen/
und der Ægyptier Abgötterey zu ſchaffen;
Beweiſet dieſes denn/ daß (welch ein eitler Schluß!)
Ein Menſch/ ein Doctor ſelbſt/ dem Eſel weichen muß/
dem Eſel/ der ein Spott von allem was ſich reget/
ein fauler Schlüngel iſt/ und tauſend Laſten träget/
ja deſſen Nahm allein ein arges Scheltwort heiſt?
Ey nun! was thut er denn/ daß man ihm Schimpff beweiſt?
Wir ſpotten ihn zwar aus; jedennoch ſolt er können/
ein jedes Ding/ wie wir/ bey ſeinem Nahmen nennen/
und ließ es ihm einmahl der groſſe Schöpffer zu/
zu ſagen was er denckt; ach! was vermeineſtu?

(Herr Doctor! unter uns;) was würd er wol nicht ſagen?
und wie mag er wol nicht ſich mit Gedancken ſchlagen/
ſo offt er in Paris/ der ungeheuren Stadt/
auff den verwornen Marckt den Sack zu tragen hat/
und da die Leute ſieht/ mit ungemeinen Hauffen/
grau/ gelbe/ grün und ſchwartz/ ſo durch einander lauffen/
daß hie ein Lumpenhund in güldnen Sänfften ruht/ (thut;
und dort ein braver Kerl faſt Sclaven/ Arbeit
Was denckt er/ wenn der Artzt zum Krancken hurtig eilet/
den er durch ſeine Kunſt wol tödtet/ nimmer heilet;
Was/ wenn er einen Schwarm Pedanten um ſich hat/
dem der Regente folgt in ſeinem beſten Staat;
Was/ wenn ſo jung als alt/ aus Luſt/ von allen Seiten/
den Ubelthäter hin zum Raben-Stein begleiten;
was denck er endlich nicht/ kommt er einſt ungefehr/
wenn es bald Mittag iſt bey unſern Pallaſt her/
und hört von weiten ſchon/ um Geld und Gutes willen/
die Ungerechtigkeit mit vollen Halſe brüllen/
ſo daß die Teuffel ſelbſt/ dort in der Höllen-Pein/
ſamt der Verdammten Schaar/ vielleicht nicht ärger ſchreyn;

Sieht

Sieht denn die Richter auch/ der Advocaten Menge/
die Schreiber/ Frohnen/ ach! was dencket er im Gedränge?
O hätte dann dis Thier annoch der Rede Macht/
wie zu Æsopus Zeit/ und nähme das in Acht/
daß allenthalben sich faſt lauter Narren finden/
ſo würd es sich gewiß zu reden unterwinden;
Es ſpräche gantz vergnügt bey aller ſeiner Müh:
Fürwahr der Menſch iſt noch viel dümmer als ein Vieh!

II.

Daß die meiſte Menſchen Narren ſind.

Aus dem Boileau.

WOher kommt es mein Freund/ daß Narren insgemein
in den Gedancken ſtehn alleine klug zu ſeyn/
und kein Phantaſte lebt/ dem ſein Gehirn verrencket/
der ſeinen Nachbar nicht das Tollhauß zu gedencket?

Ein schwulstiger Pedant/ der in sich selbst verliebt/
meint/ keiner sey/ wie er/ in aller Kunst geübt/
und ihm will fast der Bauch vor grosser Weisheit platzen;
Sein Reden wird gespickt mit tausend alten Frazen/
und alles/ was er thut/ stinckt gleichsam nach der Art/
die zu Athen und Rom vordem gehalten ward:
In seinem Scheitel ist das Zeughauß aller Grillen/
das er noch täglich sucht aus Büchern anzufüllen/
die er von Wort zu Wort in sein Gedächtniß zwingt/
und vollends sich dadurch um Wiz und Sinnen bringt:
Wiewohl er das nicht wähnt/ und alle Welt verlachet/
weil sie sich solche Lust nicht aus dem Lernen machet/
als das sein Labsal ist/ ja seines Wunsches Ziel:
Der Aristoteles gilt bey ihm mächtig viel/
und schweret wohl/ ohn ihm sey kein Verstand zu finden/
er sehe ganz allein/ all' andre wären Blinden.
Dagegen wird man auch nicht wenig Narren sehn/
die bald den ganzen Tag vor ihrem Spiegel stehn/
bald wie ein Ungeheur in ihren Staats-Barucken/
woraus sie wie die Maus aus wilder Heide gucken/

durch

durch alle Gassen gehn; Und wenn sie was erblickt/
daß einer Damen gleicht/ so muß der Leib gebückt/
der Hut herunter seyn; so lassen sie nichts fehlen/
um nur das schöne Volck aufs zierlichste zu quälen/
das manchesmal nicht weiß wie es geschoren sey/
zum öfftern aber auch die schnöde Gauckeley/
das leere Maulgespert gezwungner Schmeicheylungen/
und kürzlich allen Tand/ der falsch-beredten Zungen/
wormit das Herze traun niemahls zusammen stimmt/
mit äuserstem Verdruß sieht/ höret und vernimt/
ja sich wohl glücklich schätzt/ wenn was dazwischen kömmet/
das die Visite gleich beym ersten Anfang hemet.
Immittelst siehet doch ein solcher Spas-Galan
die edle Wissenschafft vor Bagatellen an;
Er schilt auf Buch und Schrifft/ ja lässet sich vernehmen/
ein Hofmann müsse sich derselben billig schämen;
Sein bester Ruhm sey der/ wenn er sonst nichts gefaßt/
als wie ein Compliment recht auf das andre paßt/
wie man sich stellen muß/ u. mit galanten Minen/
izt einen Cavallier, dann eine Frau bedienen;
Gestalt die Ignoranz der Grossen Vorrecht sey;
Gelahrtigkeit und Fleiß heist ihm Calmeuserey/

und ein verächtlich Werck der Lehrer in den Schulen/
die möchten immerhin mit ihren Muſen buhlen.
Ein arger Heucheler/der ſich zwar von der Welt/
die nicht ins Hertze ſieht/ mehr als zu heilig ſtellt/
ſich aber insgeheim den Laſtern ganz ergiebet/
denckt wohl/es ſey von ihm kein Waſſer je betrübet/
und weil er hie ſein Thun ſo ſchön bemänteln kan/
hofft er/ es geh ihm auch vor GOttes Augen an;
Daher er ſich nicht ſcheut/ die Menſchen allzuſammen/
aus ſeiner eignen Macht zur Höllen zu verdamen/
weil niemand doch ſo fromm/ als er es fodert/ iſt;
Ein Frey-Geiſt aber/ ja ein frecher Atheiſt/
der kein Gewiſſen hat/ und mit der Sünde ſpielet/
indem er als ein Schwein in allen Unflaht wühlet/
woraus er nemlich ſich ſein gröſtes Glücke macht/
giebt vor/die Hölle ſey von Prieſtern/aus gedacht/
der Teuffel diene nur die Kinder zu verjagen/
und alten Weibern was von Mährchen vorzuſagen;
Drum alles/was die Schrifft uns davon halten lehrt/
ſey abergläubig Zeug/ ſo nur vor die gehört/
die überwitzig ſeyn. Mit einem Wort zu ſagen/
wer ſich erkühnete/ die Thorheit vorzutragen/
die Thorheit mancher Art/ die in den Menſchen iſt/
der könte noch viel ehr der Buhlerinnen Liſt/

der

der Juden Schacherey / der Pfaffen Geitz beschreiben.
Jedoch / vor dismahl nur bey meinem Zweck zu bleiben /
so sag ich / fällt mir gleich kein Mensch darinen bey;
daß in der gantzen Welt kein rechter Weise sey;
Daß alle Narren sind / auch die / so es nicht meinen /
weil sie es weniger als etwan andre scheinen /
in welchem Stücke nur der Unterscheid besteht;
wie / wenn man ungefehr in einem Walde geht /
und viele Spuhren sieht / die alle Bahn verwirren /
so pflegt ein Reisender sich leichtlich zu verirren;
Der schlägt zur Rechten sich / der hält den lincken Pfad /
bis man am Ende merckt / daß man geirret hat /
mehr oder weniger / nachdem man es befindet;
so gehts dem Menschen auch / wenn er sich unterwindet /
ein jeder / wie ihm däucht / durch diese Welt zu gehn;
sein Wille leitet ihn / so meint er / gar zu schön /
und darf wol andere als Irrende verirren /
die sich doch lange nicht so sehr als er verführen:
Der hält sich offt vor klug / und andre vor bethört /
der selber in die Zahl der Narren mitgehört.
Ein solcher kan denn auch die Warheit / nicht ertragen /
die ein Satiricus frey pflegt heraus zu sagen;
ein jeder sieht vielmehr sein Bley vor Silber an /
und jeder Narr hält sich vor einen klugen Mann;

sein

ſein alderer Verſtand muß ihn die Weiſe lehren /
auch ſeine Laſter ſelbſt in Tugenden zu kehren;
und ſpricht gleich alle Welt daß dem nicht alſo ſey/
bleibt er doch ihr zum Troz mit Ungeſtühm dabey/
ſein Thun ſey recht und gut/und Lobens wehrt zu
nennen /
er müſſe ja ſich ſelbſt am allerbeſten kennen.
Ich aber ſage das / und ſag es noch einmahl /
es ärgre wen es will / daß in der Weiſen Zahl
nur die zu ſehen ſind/ die ſich davor nicht achten /
die ihren Nächſten zwar mit Sanfftmuht ſtets
betrachten /
jedennoch mit ſich ſelbſt / und wo ſie was verſehn/
auf das genaueſte vor das Gerichte gehn /
und wie es ſich geziemt der Mängeln und Gebre-
chen /
die ſie an ſich vermerckt/ein ſcharffes Urtheil ſpre-
chen.
Allein/ der tolle Menſch kehrt insgemein es um/
iſt gegen andre klug / und gegen ſich zu dumm;
Ein Geitzhals / der das Gold zu ſeinem Gott er-
kohren/
und durch die Güterſucht gar die Vernunfft
verlohren/
trifft in der Fülle ſelbſt den gröſten Mangel an/
iſt in der Warheit auch ein bettel-armer Mann;
Noch meinet er/ davon ſehr groſſen Ruhm zu
haben /
daß er ſein höchſtes Gut in ſchinden und in ſcha-
ben.

in karger Filzigkeit / die jederman verflucht /
in Wucher und Betrug / gleich Schelm und Dieben sucht;
Da er doch nichts mehr hat / von dem er was erspahret /
erkarget und ergeizt / als daß er es verwahret;
je mehr sein Reichthum wächst / nimmt sein Vergnügen ab /
und er ist / wie es scheint / selbst seiner Schätze Grab.
Hört mich ein andrer Geck so von dem Geitze sprechen /
der seinen Himmel setzt in Fressen und in Zechen /
und iedem / der nur kömmt / die heisse Kehle spühlt /
ja dessen arger Wunsch alleine dahin zielt /
was er geerbet hat muhtwillig zu vergeuden /
weil ihm unmüglich fällt sein gutes Glück zu leiden /
und es als seinen Feind gewaltsam von sich jägt /
auch wie ein Rasender nicht ehr zu ruhen pflegt /
als bis er alles hat den Juden hingetragen;
Hört er nun das von mir / so wird er freylich sagen /
daß der verdammte Geitz ein heßlich Laster sey;
inzwischen fällt ihm nichts von seiner Unart bey /
die noch viel schlimmer ist. Ach! sie sind beide Narren /
antwortet mir so fort der Herr von Sieben-Sparren / der

der sich so witzig dünckt/ und der sonst nichtes liebt/
als daß er/ nur zur Lust/ sich in den Spielen übt/
und seine Zeit paßirt mit Würffeln und mit Karten;
Daraus hat er so Tod als Leben zu gewarten;
Sein Glück verwandelt sich/ wie ihm das Spiel geräth;
Bald streicht er Gelder ein/ bald wird er gar labeth:
Und dann so solte man den frommen Herren sehen/
wenn ihn der Wurff nicht will nach Wunsch von statten gehen/
und seiner Hoffnung Bau durch einen Schlag zerfällt/ (stellt:
wie sich sein Haar empört/ sein Antlitz sich verKein Igel kan sich so mit seinen Stacheln streuben/ (ben/
und mancher möchte gar/ er sey besessen gläuso treibet ihm die Wuht die Augen aus dem Kopff/
so flucht und lästert er/ (ach! der elende Tropff/)
GOTT und die Heiligen/ die sich im Himmel finden; (binden/
man laß ihn/ (rath ich/) ja mit starcken Ketten
sonst fürcht ich/ daß er gar/ wie es das Ansehn hat/
den Himmel stürmen wird/ als ehmahls Titan that.

Doch

Doch gebt ihn iñer hin zur Beute ſeinen Grillen/
die ihn auch ohnedem/mehr als ihm lieb iſt/drille;
Ich kenne noch viel mehr/ die ein beliebter Gifft
zwar etwas truncken macht/ doch nicht ſo ſchreck-
lich trifft;
Bey ſolchem Nectar kan der Geiſt ſich wohl ver-
liehren/
ein andrer aber läſt ſich auch nicht mit verführen;
Und ob gleich Chapellain in den Gedancken ſteht/
daß ſelbſt Virgil ihn nicht im Dichten übergeht/
ſo kan man ihm zwar leicht dergleichen Meinung
gönnen/
doch wird er weniger das überreden können.
Und ach! Was wird er thun/ wenn ihm ein
kühner Freund/
der es zwar ſonſt mit ihm von Herzen gut gemeint:
die Augen öffnete/ und zu Gemühte führte/
daß er ſich nur umſonſt mit ſeinen Reimen zierte/
als welche nicht viel wehrt/und von gemeiner Art/
zu ſchwulſtig/ ohn Verſtand/ dabey auch viel zu
hart;
würd er vor Unmuht nicht faſt gar von Sinnen
kommen/
daß ihm ſein Irthum ſey/ der ihm ſo lieb/ benom-
men?
Es lebete vordem zu Rom ein ſeiner Mann/
den ſahe keiner ſonſt vor aberwitzig an/
nur daß es ihm gefiel/ ſich ſelber zu bethören/
ob könt er Tag und Nacht die Engel ſingen hören.
Da nun ein Medicus, der ſeine Kunſt verſtand/
(wo er nicht ungefähr ein Hülffes-Mittel fand/)

ihn

ihn davon frey gemacht/wolt er denLohn auch haben;
doch jener fuhr ihn an; Verlangst du Kerl noch Gaben/
da du durch Schelmerey/ ja durch der Höllen Macht
mich aus dem Himmel hast/ und um mein Glück gebracht?
Ich lobe seinen Zorn; denn/darf ich sonst es sagen/
ist die Vernunfft vielleicht das Gröste von den Plagen/
die man in dieser Welt erdulden soll und muß:
auch Mitten in der Last macht sie uns wol Verdruß/
wenn das durch ihren Fleiß erregete Gewissen
uns vorhält/was wir einst davor noch leiden müssen.
Ach! die Unfreundliche/ hat nie mit uns Gedult/
sie schilt und murret stets auch bey geringster Schuld;
Im straffen ist ihr kaum ein Joli zu vergleichen;
doch kan sie unser Hertz noch weniger erreichen/
als er/ der seine Zeit mit predigen verspillt;
umsonst macht man aus ihr so ein vortrefflich Bild/
als ob sie Königinn ja Göttinn unsrer Sinnen/
und ein beständig Glück auf Erden zu gewinnen/
mehr als zu mächtig sey: Sie/ wird uns weiß gemacht/
hat uns die rechte Kunst zu leben hergebracht:
Dis glaub ich/lieset sich gar fein in einem Buche/
nur daß man es nicht auch in unsrem Leben suche.

Ich

Ich halte viel darauf/ doch find ich in der That/
daß ein vollkommner Geck viel mehr Vergnügung hat/
der/ was ein Weiser wünscht/ ich weiß nicht wo/ zu fangen/
bey seiner Thorheit kan ohn Müh und Kunst erlangen.

III.

Daß niemand mit seinem Stande zufrieden sey.

Aus dem Horatio.

MEin Gönner sage mir/ wie geht es immer zu/
daß niemand in der Welt die wahre Seelen-Ruh
in seinem Stande kennt/ und recht damit zu frieden/
was ihm theils seine Kunst/ theils auch sein Glück beschieden/
Die vor beglückter hält/ die ihres Schicksaals Rath/
auff einen andern Sinn als ihn geführet hat?

Da

Da ſpricht ein Krieges-Mann/ der in den harten Waffen/
von ſeiner Jugend auf gewachet und geſchlaffen/
und nunmehr alt u. ſchwach von vieler Arbeit iſt/
nachdem er Geiſt und Blut/und Glieder eingebüſſet/
wie ſelig ſind doch die/ ſo von dem Handel leben!
Ein Kauffmann aber wird gewiß dagegen ſtreben/
und wenn ihn auf der See ein ſchwerer Strum ergreifft/
wenn Æolus mit Macht durch ſeine Seegel pfeifft/
und alle Wellen faſt ſein mürbes Schiff zerſchlagen/
ſo wird er gantz beſtürtzt/nicht ſonder Thränen/ ſagen:
Ach! die Saldaten ſind weit glücklicher als wir!
ich ziehe Feur und Schwerdt dem wilden Waſſer für;
Man kan ja jenen noch durchliſt und Krafft entgehen/
und ſolte man auch gleich den Todt vor Augen ſehen/
ſo kömmt man doch gar bald/ und eh mans denckt/ darvon;
man geht nur an den Feind/ und hat den Sieg zum Lohn/

der

der uns viel Beute läst und groſſen Ruhm erwerben/
wo nicht/ ſo kan man doch getroſt und ehrlich ſterben.
Es lobt ein Advocat, (wer gläubte dieſes wohl?)
den armen Bauers-Mann/ den er vertreten ſoll/
infall er ihm einmahl/ durch ungeſtühmes Pochen/
noch vor dem Hahn-Geſchrey den ſüſſen Schlaff gebrochen;
der aber ebenfalls/ der öffters mit verdruß
vom Lande nach der Stad um Hülffe lauffen muß/ (Frohnen/
und den der Richter plagt/ ſo wol als auch die
hält die nur vor beglückt/ die in den Städten wohnen.
Mir fällt zwar noch ſo viel von ſolchen Klagen bey/
daß auch der Fabius mit ſeiner Wäſcherey
davor verſtummen muß! doch will ich dieſer Sachen/
giebſtu mir nur Gehör/ ein kurtzes Ende machen.
Was däucht dir/ wenn der Gott/ der alles uns beſcheert/
die vor ſich foderte/ die ſich alſo beſchwehrt/
und ihres Wunſches ſie forthin gewähren wolte/
daß/ der vor ein Soldat/ ein Kauffman werden ſolte;

der Kauffmann wiederum ein muhtiger Soldat;
der Advocat ein Baur der Baur ein Advocat;
Wenn sie nun ihren Stand also vertauschen müsten/
daß würde sie ia recht (meinstu das nicht) gelüsten?
Ja wohl! sie würden nicht mit Freuden weiter gehn/
sie würden gantz bestürtzt vor GOttes Throne stehn/
und niemand würde sich so glücklich machen wollen;
was Wunder wär es denn/ wann Jupiter die Tollen/
die Unbesonnenen/ die kein Verstand noch Witz jemahls beherrschet hat/ mit Donner u. mit Blitz so fort zerschmetterte/ und alle Götter schwören/
sie wolten nimmermehr der Menschen Wunsch erhören.
Zudem/ daß du nicht denckst/ als ob es Kurtzweil sey;
Wiewol/ es stehet mir auch bey aller Kurtzweil frey/
der Warheit ernsten Sinn mit Fleiß hervorzusuchen/
wie es ein Lehrer macht/ der offtmahls Zucker Kuchen/

den

den kleinen Kindern schenckt/die man zur Schu-
len trägt/
und sie durch Spiel und Schertz zu mancher Lust
beweget/
daß sie ihr A B C zu lernen sich bequehmen;
Jedoch last uns einmal was ernstes vor uns neh-
men.
Ein Baur/der immerfort auf seiner Felde wühlt/
ein Krüger/der den Gast beschneuzet uñ bestiehlt/
ein Kauff- und Krieges-Mann/zusamt den küh-
nen Knechten/ (fechten/
die auf der wilden See mit Wind und Wetter
bekennen allerseits/daß dis ihr Absehn sey/
im Alter still zu seyn/und von Beschwerden frey;
Alsdenn so wolten sie sich desto sanffter laben/
von dem das sie vorhin mit Müh erworbē haben.
So machts ein kleines Thier/ das groß von Ar-
beit ist/
wohin du Fauler auch mit Recht verwiesen bist/
Es schleppt so viel es kan zu seinem kleinen
Hauffen/ (fen/
den es sich angeschafft; sieh einmahl wie sie lauf-
wie fünffe/ja wohl zehn/und zwantzig/eine Last/
die Wenigen zuschwer zusammen angefaßt;
Sie hören auch nicht auf/so lang es Sommer
bleibet/
biß sie der rauhe Nord in ihre Löcher treibet/

da regen sie sich nicht / und leben von der Frucht /
die sie zur Erndte-Zeit so weislich aufgesucht.
Dich aber Euclio, kan weder Eis noch Eisen /
von deinem Geitze weg / und zu der Ruh verweisen;
Du läufft durch Feur und Frost selbst in den Tod hinein /
ob deine Scheuren schon vorlängst gefüllet seyn;
Was hilfft die doch der Klump von Thalern und Ducaten,
wenn sie dir nur zur Last und steten Furcht gerathen /
und du sie / hie und da / in Moder / Staub und Wust /
in einen holen Baum / und Maus-Loch / stecken must /
und selbst das Hertz nicht hast davon was aus zugeben?
O! sprichstu / laß mich ja die Stunde nicht erleben /
da ich aus grosser Noth mich dran vergreiffen muß;
Das wäre mir fürwahr ein tödlicher Verdruß /
von tausend Ducatons nur einen wegzunehmen;
Ich weiß / ich würde mich viel ehr zu Tode grämen;
Und ach! wie würd es doch am Ende mir ergehn /
es wäre ja um mich / und all mein Gut geschehn;

Vor

Vor Thalern würden mir kaum kahle Groschen bleiben.
Du wunderlicher Kautz? Wie soll ich dich beschreiben?
Davor hastu dein Geld / davor hastu dein Gold /
daß du es zum Gebrauch des Lebens wenden solt /
und thu ich was (mit Gunst) auf alle deine Sachen /
wann du dich nicht einmahl davon darffst lustig machen.
Gesezt, dein Acker trägt dir hundert tausendfach /
folgt dir im Tode doch nicht mehr als andern nach;
Was hast du mehr von dem / das du dir aufgemessen /
als was du in der Welt getruncken und gegessen?
Das hab ich auch davon; ich esse mich so satt /
ob gleich mein schmahles Feld gar wenig Morgen hat / (get;
als der / so tausend Joch / und aber tausend pflü-
Das macht / ich bin mit dem / was GOtt mir giebt / vergnüget /
und folge der Natur: Du bist von solcher Art /
als jener Sclave war / da er verkauffet ward /
der trug ein Netz voll Brod auff seinem krummen Rücken /
und dachte sich damit vortreflich auszuschmücken /

Gilt doch darum nicht mehr. Ja (sprichst du)
es ist schön/
weil du was nöthig hast zum Hauffen hinzugebn;
Ich geb es gerne zu; Doch wirstu mir bekennen;
daß der/ so wol als du/ beglückt und reich zu nennen/ (kan.
der auch von Wenigen die Nothdurfft nehmen
Geht dieses nun bey mir/ u. uch bey andern an/
was magst du dich denn viel mit deinen Scheuren wissen/
ich wolte nicht dafür den kleinsten Brod-Korb missen.
Wie! wenn du nur ein Glaß voll Wasser schöpfen wilt/ (quillt/
und gleich ein frischer Spring im Felde vor dir
Bist du denn wohl so dumm/ daß du zum Flusse läuffest/ (fest?
und aus Verwegenheit/ wo er am tiefsten/ saufGewiß/ wer solches thut/ der ist ein rechter Geck/
ihn reißt die schnelle Fluht zusamt dem Ufer weg; (raben/
Wer aber nicht mehr will/ als was ihm nöthig/
der kan nach Herzens-Lust sich aus der Quelle laben/
trinckt keinen Schlamm mit ein/ und braucht sein Gesicht/
verliehrt sein Leben auch im falschen Strudel nicht.

Allein

Allein/ der meiſte Theil iſt leider nicht bey Sin-
nen/ (nen/
er trachtet fort und fort/ mehr Güter zu gewin-
nichts/ ſagt er/iſt genug; Denn ſo viel als du haſt/
halt jeder auch von dir. Iſt das nicht eine Laſt
die ſolche Leute plagt? Wie kan man ihnen rathen?
O! laß ſie immer gehn/ weil ſie durch ihre Thaten
ſich ſelbſt dazu verdammt/ du richteſt doch nichts
aus.

Einſt hielte zu Athen der gleichen Geitzhals hauß/
der/ wenn gleich alles Volck ihn öffentlich ver-
lachte/
ſich eine Luſt daraus in ſeinem Herzen machte/
und in ſich ſelber ſprach: Zischt mich das Volck
gleich an/
genug/ daß ich daheim mich wieder freuen kan/
ſo offt ich ihm zu Trotz vor meinen Kaſten gehe/
und meine Pfennige darinnen liegen ſehe.

Weiſtu wie Tantalus in ſeinem Sumpfe ſtund?
Das Waſſer lieff ihm zwar biß an den trocknen
Mund/
doch weil er wünſchete ſein mattes Herz zu laben/
ſo kennt er (welche Nöth!) Nicht einen Tropffen
haben.

Du lachſt und ſprichſt/was geht mich dieſe Fabel
an?
Sie iſts/ in welcher man dein Bildniß ſehen kan;

Der Nahme darff allein / sonst nichts verändert werden/
so bistu Tantalus in Sitten und Geberden;
Weil du doch eben so auf deinem Gelde liegst/
wovon du aber nichts als nur ins Auge kriegst;
wo dir bisweilen nicht im Schlaffe davon träumet/
daß deine kecke Faust die schwere Kasten räumet;
Jedoch/wenn du erwacht/so bist du schon betrübt/
daß auch ein Traum Gewalt an deinem Schatz verübt/
wovor du so viel Furcht uñ Ehrerbietung trägest/
ihn aber/als ein Bild zum blossen Ansehn hegest.
Du kennest wie/mir däucht/des Geldes Nutzen nicht/
verschaffe dir davor ein niedliches Gerichte/
kauff Fleisch/und Brodt/und Wein/samt andern solchen Sachen/
die einē Traurigen vergnügt und lustig machen.
Steht dir das besser an lebendig todt zu seyn?
von früher Morgen her/bis in die Nacht hinein/
und dann hinwiederum bis an den lichten Morgen/
als ein Unsinniger zu sitzen und zu sorgen/
daß kein verschlagner Dieb/den seine list gelingt/
in einer Stunde dich um deine Güter bringt/
daß keine Feuersbrunst sie in die Asche leget/
daß auch kein böser Knecht dir deine Beutel feget/

und auf die Flucht ſich macht? Vor ſolch ein peinlich Gut
bedanck ich mich gar ſchön / und will mit frohem Muth
viellieber dürfftig ſeyn. Ja (ſprichſt du) die Gedancken
hat ein Geſunder wol/ fang aber an zu krancken/
ſieh zu/ ob jemand ſich um deinet willen grähmt/
wenn Froſt und Hitze kömmt/ und deine Glieder lähmt?
Doch/ wenn du Mittel haſt/ ſo fehlt dirs nicht an Leuten/
die dich mit Rath und That bis in das Grab begleiten:
Der eine läufft zum Artzt / und läſt ihm keine Ruh/
der andre ſpricht indeß dir gar zu tröſtlich zu/
und jeder iſt bedacht die Schmertzen zu vertreiben/
O nein! mein lieber Freund / das laſſen ſie wol bleiben.
Du irreſt dich gar ſehr; denn weder Weib noch Kind/
ſind gegen dich alſo in deiner Noth geſinnt/
ein ieder wünſcht vielmehr daß du verrecket wäreſt:
Kein Wunder iſt es auch/ indem du ſo verfähreſt/

und das verdammte Geld allein dein Abgott ist/
daß du nichts als ein Fluch in aller Augen bist.
Zwar die Verwandten hat dir die Natur gegeben;
Doch wirstu dich umsonst nach ihrer Huld bestreben/
und dir Armseligen gebt das so wenig an/
als man ein lahmes Pferd zum Lauffen zwingen kan/
gesetzt/ du wolltest es mit Zaum und Sattel zieren/
und auf die Rennebahn gleich andern Pferden führen.
Setz deiner Güter sucht einmahl ein rechtes Ziel;
Du hast so viel du brauchst/ ja mehr als allzuviel/
so darffstu denn wol nicht der Armuth wegen beben/
und kanst/ wenn du nur wilt/ in Ruh und Friede leben.
Mach es bey zeite nicht wie der Umidius,
(es ist gar bald erzählt/ hör es nur ohn Verdruß/)
der war zwar auch so reich/ und pflag sein Geld zu messen/
doch war er nicht so reich/ daß er sich satt zu essen/
und besser als ein Knecht davon zu kleiden pflag;
Die Angst war vielzugroß/ die ihm im Hertzen lag/
ob müst er noch zuletzt am Hunger-Tuche nagen/
bis daß ihn seine Magd den Schedel eingeschlagen!

und solcher Furcht befreyt. Was (wirffestu mir ein/)
solt ich wie Mænius und Nomentanus seyn?
Und hältestu denn mehr von dieser Buben Thaten?
behüte Gott/ mein Freund/ wer wolte dir das rathen!
Wer bringt dich doch dazu/ und wer ist in der Welt/
der auf das Wiederspiel so bald als du verfällt?
Wenn ich den Geitz verdammt/ so will ich nicht dagegen/
daß du dich als ein Schelm solt auf das Schwelgen legen/
denn zwischen beiden ist ein grosser Unterscheid;
Wer sich in Schrancken hält/ der bleibt von beiden weit/ (sen/
und wer sich klüglich kan der Mittelbahn befleisder darff kein karger Filtz/ auch kein Verschwender heissen.
Doch last uns noch einmahl auf das zurücke sehn/
wovon ich erst gesagt/ daß es so zuzugehn
bey allen denen pflegt/ die niemahls recht vergnüget (get/
mit ihrem Stande sind/ weil sie der Neid betrügt/
wenn sie durch Brillen sehn wie grün des Nachbarn Saat/
und ob desselben Kuh ein gröſſer Euter hat;

Dar-

Darüber wollen sie vor Unmuth fast vergehen/
und möchten nur einmahl auf die zurücke sehen/
die noch viel ärmer sind? Allein das thun sie nicht/
ihr Hertz und Auge sind nur blos auf den versicht/
der mehr zu haben scheint; Da sitzen sie und sinnen/
wie sie ihn doch den Rang/arglistig abgewinnen.
So machts ein Fuhrmann auch/der in die Wette jägt/
daß gleichsam sich davon der Erden Grund bewegt;
Der denckt nicht mehr an die so hinder ihm sich finden/
die aber vor ihm sind sucht er zu überwinden/
und denen setzt er nach das Rad und Achse bricht.
Und also siehet man wie selten es geschicht/
daß jemand selbst gesteht/ er sey beglückt gewesen/
und wenn er sterben soll nicht erst sucht zu genesen/
besondern als ein Gast/ der seine Lust gebüst/
und nunmehr satt und matt von vielen Essen ist/
mit Willen Abschied nimmt/und sich zur Heimfart schicket/
eh noch der Haus-Herr ihn verdrießlich angeblicket.
O! (sprichstu/) predige dem der es hören will/
mir aber nicht. Genug! ich schweige gerne still.

IV.

IV.

Nosce Te ipsum.

WOhin Diogenes? was ſoll dein dunckles Licht/
Da dir der Sonnen-Strahl den kahlen Wirbel ſticht?
Wen ſuchſtu? Menſchen. Wie/ ſuchſtu ſie bey der Menge?
O kehre wieder um! iſt dir dein Faß zu enge?
Das ſuche fleißig durch du wunderlicher Hund/
vielleicht gelingt dir da ein unverhoffter Fund;
Und haſt du ſonſt Verſtand/ ſo muſt du/ ſonder Fluchen/
den Menſchen erſt bey dir/ hernach bey andern ſuchen.
Das γνῶθι σεαυτὸν, das dort im Tempel ſtand/
geht dich nicht minder an/ als gantzes Griechenland;
Drum laß die Leuchte nicht mit ſolcher Hochmuth brennen/
und ſey vielmehr bedacht dich ſelber zu erkennen.
Wiewol lauff immer hin/ du biſt es nicht allein/
der mit der Leuchte läufft beym hellen Sonnen-Schein;
Es giebt der Narren mehr/ die ſich noch nicht gefunden/
wenn ſie ſich andere zu ſuchen unterwunden.
Ein ieder kan und will des andern Fehler ſehn/
doch ſeine ſelber nicht; und in ſich einzugehn/

hat

hat niemand groſſe Luſt; da man vor allen Sachen
ſich ſolte recht bekant mit ſeiner Seelen machen/
ſo wählet man davor in fremder Hertzen Wuſt/
und bleibt ein Fremdling ſelbſt in ſeiner eignen Bruſt.

Des Nechſten Naturell/ Affecten/ Witz und Weſen/
will mancher gar genau aus Stirn und Händen leſen/
und giebet anderen wol ungebeten Rath/
da er ſich ſelber doch noch nicht ergründet hat/
ſein Fleiſch und Blut nicht kennt/ noch ſeiner Seelen Kräffte/
und vor der Uberlaſt unnöthiger Geſchäffte/
das nöthigſte verſäumt/das ihn viel leichter war;
So macht er anderen ihr Sackſahl offenbahr/
und weiß ſein eignes nicht; will andere vermahnen/
und kan ihm ſelber nicht den Weg zur Tugend bahnen/
da er im Laſter-Schlam biß an die Ohren liegt.
Ach! daß ein Menſche ſich ſo wiſſentlich betriegt/
bald Luchs/ bald Maulwurff iſt; ein Luchs bey fremden Leuten/
ein Maulwurff bey ſich ſelbſt u. ſeinen Eitelkeiten.
Er merckt den Balcken nicht/ (wie auch der Heiland ſagt/)
der ihm/ wer weiß wie ſehr/ aus beiden Augen ragt/

gleich-

gleichwohl kan er ſo bald des Nächſten Splitter
mercken;
iſt ſelber ſterbekranck/uñ will doch andre ſtärcken:
Arzt hilff dir ſelber erſt/ und mache dich geſund/
vielleicht ſind andere nicht halb ſo kranck und
wund/
als du/ihr Helffer biſt: Diß aber zu erkennen/
iſt traun kein Poſſenwerck und Kinderſpiel zu
nennen.
Es hat gar viel auf ſich/ und iſt nicht leicht gethan/
daß man ſein Elend ſehr/und recht begreiffen kan;
Weil ieder von Natur ſich und das Seine liebet/
und ihm ſo viel er kan/den Schein des Gutẽ gie-
bet.
Die Eigenliebe macht/ daß man die Laſter ehrt/
und ſie recht ungereimt in Tugenden verkehrt;
Der Geitz/ muß Sparſamkeit/ des Praſſens
ſich befleiſſen/
muß Edelmüthigkeit/ der Stoltz/ muß Anſehn
heiſſen/ (Treu/
die Unzucht/ Liebe ſeyn/ die Grobheit/ deutſche
der Falſchheit legt man gar der Klugheit Nah-
men bey.
Und ach! Wer könte doch die Laſter alle wiſſen/
die leider insgemein gar anders heiſſen müſſen/
als ſie in Warheit ſind; hingegen ſieht der Wahn
die ſchönſten Tugenden vor halbe Laſter an:
Die Gottesfurcht hält man (mein GOtt!) vor
eitle Grillen/
u. abergläubig zeug/das um des Vortheils willen
von Pfaffen ausgedacht; die freye Redlichkeit/
vor eine Misgeburt der alten dummen Zeit;

Die

Die Sanfftmuth und Gedult / ſo ihrer Feinde ſchonen /
vor ein verächtlich Werck der Memmen und Cujonen;
Und wer ein Scheltwort nicht mit Schwerdt und Blut vergilt /
ſcheint würdig / daß man ihn noch zehnmahl ärger ſchilt;
Wer aber ſeinen Rang aus Demuth nicht betrachtet /
und andren gerne weicht / wird als ein Geck verachtet.
Dis iſt der Welt Manier / und faſt gemeiner Lauff / (auf /
die meiſte Jugend wächſt in ſolcher Blindheit
drum läſt ſie ſich hernach viel weniger bewegen /
den vorgefaſten Wahn im Alter abzulegen /
ſo ſchädlich auch er iſt. Der rohen Jugend Kopff /
iſt wie ein neu Gefäß / und ungebrauchter Topff /
ſo den Geruch behält / der erſt dinein gezogen;
Wer mit der Mutter-Milch ein Laſter eingeſogē /
legt es gar ſelten ab / wenn er zu Jahren kömmt /
wo GOTT nicht ſonderlich deſſelben Fortgang hemmt /
und gleichſam mit Gewalt den Schlangen-Saamen dämpffet /
der mit dem Geiſte ſtets im Hertz und Gliedern kämpffet / (gebt;
und ſich zur Lincken neigt / wenn der zur Rechten
Wer dieſes Elend nun / wie groß es ſey verſteht /
wird mehr als allzuviel an ſich zu beſſern finden /
und ſtrafft ſich ſelber erſt / hernach des Nechſten Sünden;

Wolwiſſend/daß vor Gott kein Phariſäer bleibt/
der ſein vermeintes Lob faſt an die Sterne ſchreibt/
und ſpröde Minen macht/ wenn er/ bey ſeinem Beten/
den armen Zöllner ſieht gar weit von ferne treten.
Ich dancke dir/o GOtt (fieng jener Heuchler an/)
daß ich den Laſtern nicht ſo ſchändlich unterthan/
wie mancher/ oder auch wie dieſer Zöllner/ lebe/
und mein Gemüthe frey zu deinem Thron erhebe.
Ich bin mit Rauberey/ mit ungerechter Liſt/
und Ehbruch nicht beſteckt/ wie dieſer Zöllner iſt/
der auch deswegen dort im Winckel ſich verkrochen;
Ich faſte mehr als du befohlen in der Wochen;
Er ſäufft ſich täglich volle/ und frißt als wie ein Vieh/
der aus dem Kercker kommt; er hat den Wucher lieb/
ich aber bringe dir/ von allem/ was ich habe/
die erſtling/ zehenden/ und manche ſchöne Gabe.
Der Zöllner ſchlug indeß mit Zittern an die Bruſt/
und ſeufftzete zu dem/ dem all ſein Thun bewuſt/
aus wahrer Seelen-Angſt: GOtt ſey mir Sünder gnädig!
Dadurch ward er ſo fort der Sünden quit und ledig/
und gieng gerecht hinab vor GOttes Angeſicht;
Allein (was meint ihr wohl?) der Phariſeer nicht/
der doch ſo trotzig war/ und keine Schwachheit fühlte/
den Zöllner vor verdamt/ und ſich vor ſelig hielte.

Nun dis sey euch gesagt / die ihr so fertig seid/
theils zwar aus Unverstand/ theils auch aus Haß und Neid/
wenn ihr euch nemlich wollt an eurem Feinden rächen/
bald dis/bald wieder das/Gebrechen anzustechē.
Habt ihr denn nichts an euch? seid ihr gantz Engel-rein?
Ey nun / so werfft auf die den allerersten Stein/
vor welcher JESUS sich (zwar nicht aus Demuth) neiget/
und euren Unfug euch mit seinem Finger zeiget/
womit er euch auff Sand und Staub und Erde weist/
und was wir alle sind/ wol zu bedencken heist.
Was sind wir Menschen doch? ach wollt ihrs wissen? Sünder.
Befremdet euch dis gleich/ daß GOttes fromme Kinder
noch Sünder sollen seyn / so bleibt es doch dabey/
daß GOtt allein gerecht/und ohne Tadel sey/
weil auch die Himmel selbst nicht rein vor ihm zu nennen.
Wollt ihr nicht Sünder seyn / und dennoch sagt die Schrifft/
daß Adams Sünden-Fall/euch ūs uns alle trifft;
Daß hie kein Unterscheid/u. wir der ersten Ehren/
die wir vor GOtt gehabt/ nun allzumahl entbehren;
Wollt ihr nicht Sünder seyn/ da Paulus (welch ein Mann/
und GOTTes Rüstzeug/) doch sich des nicht rühmen kan;

Wist

Wist ihr / was Abraham / wist ihr was David
saget ?
wie Hiob / Daniel / und Jeremias kläget ?
was sagt ihr denn dazu ? schätzt ihr euch denen
gleich ?
Nein ! wie sichs ansehn läst / macht ihr noch mehr
aus euch /
und wollt vollkommen seyn ; Ach aber ! dis voll-
kommen /
hat euch der Sündlichkeit nicht mehr als uns ent-
nommen /
und euer Wandel legt es deutlich an den Tag /
daß man eh Sünder euch / als heilig schelten mag.
Denn ob ihr gleich nicht hurt / nicht mordet / oder
stehlet /
nicht zaubert oder flucht / noch falsche Götter
wählet /
und was vor Laster mehr so gar abscheulich sind /
daß kein Vernünfftiger sie jemahls lieb gewinnt /
und von den Bestien nur ausgeübet werden /
die meyn ich / welche zwar den Menschen an Ge-
berden /
doch nicht an Sitten gleich ; als wie ein kothig
Schwein /
nur auf den Leib bedacht / nicht auf die Seele seyn /
ja wohl in Zweiffel ziehn / ob sie / weñ sie begraben /
und Asche worden sind / noch etwas übrig haben /
das keine Fäulung trifft und nicht im Grabe ruht ;
Laßt ihr gleich alles das / was solch ein Unmensch
thut /
so dürfft ihr dennoch euch deswegē nicht erheben ;
Ein kluger Heide kan vielleicht noch besser leben /

und bleibt doch ungerecht. Seht / bitt ich / einmahl an /
was Solon, Socrates, und andere / gethan /
gelebret und geglaubt / ja mehr als ihr gelitten /
da sie vor GOtt und Recht bis in den Todt gestritten.
Sie sind ja / will man sonst die Warheit frey gestehn /
vor halbe Märtyrer der Tugend anzusehn;
und müsten sie euch schon in andern Stücken weichen /
so haben sie doch kaum in Sanfftmuth ihres gleichen.
Ihr seid es warlich nicht: Denn wer aus Unbedacht
euch nur zu nahe kommt / nur eine Mine macht /
die euch verdrießlich fällt / denn wist ihrs zu gedencken /
u. wo ihr ichtens könnt / ihn dergestalt zu kräncken /
durch Hemmung seines Glücks / und allerhand Verdruß /
daß jeder / der es sieht / daran sich spiegeln muß /
und aus gerechter Furcht ein Kreutze vor sich schläget:
Noch sprecht ihr / daß bey euch sich lauter Liebe reget;
Und lost ihr euren Groll gleich allzu deutlich sehn /
so soll es alles doch aus Liebe nur geschehn.
Wer gläubt euch das wol zu: und ach! wer kan es gläuben:
ein guter Weinstock bringt nothwendig gute Trauben /

und

und keine Wolffes-Milch; ist euer Hertze gut/
ey so beweist es auch/ indem ihr gutes thut/
und kein verrätherisch stück an euren Feinde übet/
wenn sie euch schon zuerst beleidigt und betrübet.
Das ist ein schlechtes Werck/ und keines Lobes wehrt/
daß man die Freunde liebt/ und seiner Gönner ehrt; (serlassen/
das thun die Sünder auch. Wollt ihr nun des-
und in der Warheit seyn/ so liebet die euch hassen/
und wenn sie euch mit Fleiß viel böses angethan/
so thut ihr ihnen wol/ und suchet iederman/
so viel nur an euch ist durch Güte zu gewinnen;
wie mancher Unhold pflegt/ der denn fürwar kein Christ/
ob er sich noch so stellt/ vielmehr ein Heuchler ist/
und kein Gewissen hat; Wer Christi Jesu Sitten
vor seiner Richtschnur hält/ wird Gott um Sanftmuth bitten/
und ruhige Gedult; Wer Christo folgen will/
der schweiget nicht allein/ wenn man ihm fluchet/ still/
er segnet noch dazu/ und läst sich nicht verdriessen/
daß Neid und Lästerung auf ihn zusammen schiessen;
steht fester als ein Fels/ den keine Windbraut irrt/
und der durch keinen Schlag der Wellen mürbe wird.
doch ist es nicht genug sein Fleisch und Blut zu zwingen/
wenn man die Hoffart läst in seiner Seele dringen/

und einen eitlen Ruhm / als seiner Arbeit Frucht /
nicht in der Ehre nur / auch in der Schande sucht;
sich selbst zum Narren will durch ungereimte Sachen /
und zugezogner Schmach / bey Klugen Leuten machen /
damit ein andrer Geck, der es nicht besser weiß /
und schimmlich-faules Holtz darum vor glüend-heiß / (se /
dieweil es glänzet / hält / auf ihn mit Fingern weist /
und seine Frömmigkeit als was besonders preise.
Wie manchen hat doch wol kein guter Trieb bewegt /
daß er sich einen Schein der Tugend zugelegt /
und aller Lustbarkeit des Lebens abgesaget?
Wer dich / Diogenes, auf dein Gewissen fraget /
warum du dich so schlecht durch diese Welt gebracht / (macht?
und da du doch ein Mensch zu einem Hund gemacht?
Was würdestu ihm wol vor Antwort geben müssen?
Doch hat die Plata schon die Larve weggerissen /
und ich verlange nicht ihm solches nach zu thun;
Meintwegen magst du still in deinem Fasse ruhn /
und Alexandern selbst mit seiner Macht verlachen /
dich aber ihm zugleich an Hochmuth ähnlich machen;
Daher er / weil er das so wol als du erkannt /
nach seinem nichts gewünscht als deinen Ehren-Stand.

In-

Inmittelſt bitt ich dich/ thu mir das zu gefallen/
weil du ja ſachen wilt/ und ſuche mir vor allen
Philoſophen/ Brantans/ und tollen Heiligen/
(wie man ſie immer nennt/) nur einen einzigen
mit deiner Leuchten auff/ der ſtreng und hart
gelebet/
und nicht dadurch wie du nach eitlen Ruhm
geſtrebet.

V.

Die verhaſte Warheit.

JOhannes hatte kaum den
Jordan eingeweiht/
da kam der Sünder Schaar zu ihm
aus allen Orten;
Die Phariſäer auch/ doch ſonder Reu und Leid;
Drum wies er ſie von ſich mit vielen harten
Worten. (hann
Herodes hörte das/ und ſprach: ey/ Herr Jo-
iſt gar ein braver Mann! Der kan die Warheit
ſagen!
Wie lieffen nicht izund die ſtolzen Pfaffen an/
die ſich erkühneten aus Vorwiz ihn zu fragen.
Der Mann gefällt mir wohl! Der Mann iſt
warlich werth/

daß unser ganzer Hof ihm Lieb und Huld erzeige;
Denn da er das Gesetz mit gröstem Eifer lehrt/
so sagt er ledem auch die Warheit derb uñ treuge.
Ich schwere/daß ich ihm von Herzen günstig bin/
und daß I d ihn so gern als einen Menschen höre;
Was däucht ihr doch mein Schatz? Wie!
(sprach die Königen/)
weiß mein Gemahl noch nicht wie hoch ich ihn verehre?
Ein Hof-Schranz war dabey/der sich befleißigte/
Herodi iederzeit den Fuchsschwanz zu verkauffen/
Johannis grosses Lob that ihm zwar heimlich weh/
doch dacht er bey sich selbst/wills gehn/so laß es lauffen;
Drum macht er nach der Kunst den tiefsten Reverantz/
und sprach: Der König wird/durch den in allen Sachen
so Geist- als Weltlichen verdienten Ehren-Kranz/
den weisen Salomo gar bald zu schanden machen;
Wahr ist es/Herr Johann der lehrt und lebet wohl/
der Neid weiß selbst von ihm nichts böses auszustreuen;
Er zeigt wie lederman sein Amt verwalten soll/
und schont der Pfaffen nicht/vielweniger der Layen/
drauf ward der Schluß gemacht; Johannes ward vocirt/
Herodes wolt ihm selbst zu seinem Lehrer haben;
Johannes ward mit Pracht und Freuden eingeführet;

Ein

Ein ieder rühmete deſſelben ſeltne Gaben;
Das Volck lieff häufig zu / die Kirche wurd zu klein /
ob man auch rund herum ließ Stühl und Priechen bauen;
Der gantze Hoff kam auch auffs fleiſſigſte hinein /
wenn Herr Johann ſich nur ließ auf der Kantzel ſchauen.
Der König machte ſelbſt ein gnädig Compliment /
ſo bald die Predigt aus / und ſprach zu ihm mit Lachen;
Gilt das dem Hauptmann nicht? es iſt ihm wol gegönnt;
ihr könnt es gar zu fein / u. gar zu deutlich machen.
Ein andermahl rieff ihn Herodias zu ſich:
O! das vergelt euch GOtt / und laß euch lange leben;
Der Zöllner kriegt' es heut! es war ein derber Stich;
Der wird ihm wehe thun / und doch kein Blut nicht geben.
Printzeßin Salome war auch von Hertzen froh /
wenn er verhönete der Sadduceer Sitten:
Herr Doctor! Das war recht / macht es noch ferner ſo /
und nehmt kein Blatt vors Maul / ich will euch darum bitten.
In Summa / Jung und Alt ſtrich ihn gar ſehr heraus /
man machte weit und breit von ihm ein groſſes Weſen /

bis sein gerechter Zorn sich schwung ins Königs Haus/
und Seiner Majestät anfieng den Text zu lesen;
Da war das Spiel verderbt/ da wandte sich das Blatt/
da must er ein Rebell und Ehren Schänder heissen;
Man stieß ihn aus der Burg/ man trieb ihn aus der Stadt/
und endlich ließ man ihm den Kopff vom Rumpfe reissen.
Wo kam das Unglück her? wer war wol Schuld daran/
du theurer GOttes Mann? soll ich die Warheit sagen?
Die Warheit war es selbst/ die niemand leiden kan/
die Warheit brachte dich um deinen Kopff und Kragen.
Hättst du Herod nicht die Schweren aufgedrückt/
da du den Ehbruch ihm getreulich wiederrathen/
er hätte ferner dich in Gnaden angeblickt/
und nicht zu dir geschickt die mördrische Soldaten.
Du wustest nicht die Kunst der süssen Schmeicheley/
sonst würdestu zu ihm also gesprochen haben:
Was Eurer Majestät beliebt/ das steht Ihr frey!
Dis Wort kan manchen noch mit Ey und Fett begaben.

Ja

Ja (sprichst du) band er mir doch selber ernstlich ein/
ich solt ihm nicht/ was recht und unrecht sey/ verheelen/
er wolte dennoch mir ein anädig Ohr verleihn/
ob ich ihn straffte schon im Fall er würde fehlen:
Sein ungerechtes Weib verhieß mir dieses auch;
ich traute (und wie kont ich anders) ihnen beiden.
Du lieber Lehrer hör/ es ist der Welt Gebrauch/
die Warheit rühmen sie/ und mag sie doch nicht leiden:
Man saget viel daher/ doch thut mans nicht so fort;
sie dachten/ HErr Johann/ der würde das wohl wissen;
Doch du verstundest nicht des Hofes Ehren-Wort/
drum hast du es zu spät im Tode lernen müssen.
Wiewol der Hoff ist nicht allein der Warheit feind/
pflegt er dieselbe schon gemeiniglich zu hassen;
Der Warheit Feinde sind/ da/ wo nur Menschen seind/
kein Mensche mag ihm gern die Warheit sagen lassen.
Vorzeiten gieng es so/ es geht auch noch so zu/
wie uns berichtet ist von denen alten Weisen.
Die Warheit/ dichten sie/ fand einmahl keine Ruh/
und muste weit und breit durch Städt und Dörfer reisen/
die Herberg ward ihr auch versagt von jederman
kein

kein König/ Fürst und Herr/ beschloß sie aufzunehmen/
kein Juncker litte sie/ und dessen Unterthan/
der Bauer/ wolte selbst sich vor der Warheit schämen.
mit Hunden hetzte man sie allenthalben fort/
man schlug sie braun und blau/ man schloß ihr Thor und Hecken/
stracks vor der Nase zu/ und sprach sie nur ein Wort/
so ließe man sie gleich beystecken/ stöck- und blöcken.
Sie wär in Welschland gar geköpffet und verbrandt/
wo sie nicht sonst die Flucht zu rechter Zeit genommen!
doch hat der Vater Pabst sie feierlich verbannt/
daß sie nie soll nach Rom/ und ihm vor Augen kommen.
Kein Wunder ist es auch/ daß er sie fort gejagt/
denn warum wolte sie ihm nicht die Füsse küssen?
sie hieß ihn Antichrist/ und was sie mehr gesagt/
das wird die fromme Schaar der Jesuiter wissen.
Sie suchte zwar hernach bey denen Hölzern Schutz/ (Mützen/
die oben sind bebrehmt mit Purpur-rothen weil

weil man aus ihnen pflegt den wahren GOtt
zum Trutz/
den falschen Fegef.urs- und Chrysams-Gott zu
schnitzen:
Allein/ kein Cardinal wolt ihr Protector seyn/
wie sie der Orden sind/ und grossen Königreiche;
Sie rieffen: Packe dich/ du Ursprung unsrer
Pein/
du Pest der Eminenz, und unsers Glaubens
Seuche.
Drauff lieff sie sporrenstreichs nach denen
Mönchen hin/
die aber hörten kaum der Warheit werthen
Nahmen/
da scholten sie sie schon vor eine Kezerin/
und schrien: heiliger Mentiris! Hilff uns:
Amen.
Drum zog sie traurig ab/ und kam in Spanien,
wiewohl da war sie nicht viel besser angesehen/
weil sie behauptete/ es stünde gar nicht schön/
bey grosser Dürfftigkeit als ein Senner zu
gehen;
Das Betteln schicke sich bey Sammt und
Seite nicht.
Was? (sprach Herr Rodomont,) du bist
nicht recht bey Sinnen/
verwegnes lästermaul? Kennstu du nicht mein
Gesicht?

Halff

Halſt ich nicht Granada und Mexico gewiſſen?
Ich bin ein Don und Grand, und habe Geld genug;
Ich kan ein Königreich und noch wohl mehr bezahlen/ (flug:
obgleich ich izt zur Luſt nach meinen Renten
Und warum tödt ich dich nicht zu viel tauſend mahlen? (nicht dar?
Wo iſt mein Schwerdt heraus! wie iſt es denn
Ey! Schade/ daß ich es nicht wieder laſſ. n m.chen. (war/
Die Warheit wuſte wol/ was vor ein Held er
und muſte bey ſich ſelbſt des armen Tropffen lachen. (Luz,
Was fieng ſie aber an? ſie gieng nach Jean de
wo Franckreichs Gräntzen ſich mit Spanien verbinden;
Sie wolte gen Paris/ und meinte/ daß ſie hie/
die beſte Sicherheit uñ Wohnung würde finden.
Doch ſie betrog ſich ſehr/ der König ſchickte ihr/
flugs einen Secretair und General entgegen;
Die trieben ſie zurück/ und wieſen ihr die Thür/
der eine mit Pappier/ der andre mit dem Degen/
eh ſie in Franckreich noch den müden Fuß geſetzt.
Weg mit dir! (ſprachen ſie/) was haſt du hie zu hohlen?
Die Falſchheit wird bey uns weit über dich geſetzt;

Ein

Ein Frantzmann iſt kein Knecht und Sclave der Parolen.
Was nützt uns dein Geplerr? beym Allerchriſtlichſten (denck;
biſt du ſo angenehm/ als Schweine bey den Jüden.
Fleuch Feindin unſers Staats/ und laß dich ja nicht ſehn/
ſonſt wird man dich und uns auf die Galeeren ſchmieden.
Sie ſchüttelte den Kopf/ und machte ſich davon;
Bey andern Völckern ward ſie gleichfalls abgewieſen;
Zwar etwas höflicher/ und nicht mit ſolchem Hohn/
weil ſie zum wenigſten die Warheit höchlich prieſen;
Doch lief es dahinaus/ ſie möchte weiter gehn;
Als ſie nun lang genug alſo empfangen worden/
ſo kriegte ſie zuletzt ein altes Weib zu ſehn;
Ich halte/ daß ſie war aus der Beginen Orden;
Die ſaß vor ihrer Thür/ auff einer kleinen Banck;
Zu der begab ſie ſich/ und bate ſie mit Weinen:
Ach Mutter nehmt mich auf/ ich bin von Herzen kranck/
wo nicht/ ſo ſterb ich hier auff dieſen harten Steinen.

Die

die alte Vettel ſah ſie gantz grotzgünſtig an/
und ſprach: wo kohm ji heer/ ji leve Fru ſo ſpüde?
Sint ji de Warheit nich/ de ick wol liden kan?
Hüt doch/ ji ſint et ja/ ich kenn jück an de Rede;
kohmt mit mick in mien Huß; ick holl ſo veel von jück/ (Bedde;
ji lövent mick nich to: ſeht doch/ da ſteit mien
Sint ji noch hungerig? hier is en Botterſtück:
Ick gev üch geren mehr/ wenn ick man ſülfſt wat hedde. (Danck
Die Warheit ſprach zu ihr: ich ſag euch groſſen
Doß ihr mich nicht verſchmächt; doch ſolt ihr dieſes wiſſen/
ich mag das Bette nicht/ ich mag nicht Speiſ' und Tranck/
denn dis iſt eckelhafft/ und jenes vollgeſch...
Vat dick de Düvel doch! du biſt en böſe Detrt?
(ſprach iene wiederum) ſchter dick ut mienem Huſe; (kehrt?
Schliſt du mick all/ und biſt by mick kuhm ingeHerut! herut! ehr ick dick dienen Kopff toluſe.
Das war der Warheit Lohn; ſo gieng es ihr vorhin/
ſo geht es ihr noch izt/ bey Reichen/ uff bey Armen;
Stanck/ Undanck/ Haß und Fluch/ bleibt immer ihr Gewinn/
und garkein Menſche will ſich über ſie erbarmen.
Spricht jemand nein- hiezu/ bet laſſe mich doch ſehn/
ob er die Warheit denn vermöge zu ertragen?
Ach! dürfft ich nur mit ihm vor einen Spiegel gehn/

und

und ihm / das / was ihm fehlt / frey unter Augen sagen. (bricht;
Ich wette / daß er selbst nicht weiß was ihm ge-
Was seinem Nechsten fehlt / kan er gar bald vermercken:
Wiewol / vermerckt ers gleich / so sagt ers ihm doch nicht.
Warum? man hat nicht gern zu thun mit sölchen Wercken.
Die Welt ist viel zu schlau in dieser letzten Zeit;
Sie weiß / daß Warheit Haß; Nachgeben Huld erwecke:
Dis stifftet Freundschafft an / und jenes grossen Streit; (Decke.
Drum streckt sich iederman mit Fleiß nach seiner
Was / (denckt ein armer Tropff / der andre seiren muß /)
solt ich mein eigen Glück so freventlich verscherzen?
Laß Warheit / Warheit seyn; ich mache solchen Schluß / (Hertzen.
und spreche wie man will doch nur aus falschem
Hat ihn sein Schicksahl denn zu einem hingebracht /
der brav auffschneiden kan / u. ohn erröthen lügen;
Der Centner-Worte führt / und sich so furchtbar macht /
daß auch die Balcken selbst sich davor möchten biegen.
So heist er alles gut / und stellet sich so dumm /
als könt er nicht einmal vier oder fünffe zählen:
Was krumm ist / nennt er recht: was recht ist / nennt er krumm /

und laſt ſich immerhin durch jenes Prahlen qvehlen.

Er ſperrt die Ohren auf/ und hört mit Andacht an/
was jener ihm erzählt von ungeſchehnen Dingen;
Was Timur Lenck zu Wien Paris/ und Rom gethan;
Kan er nun ſeinen Sinn ſchon nicht zum Beyfall zwingen/
ſo giebet er doch vor/ er habe zwar davon
bey dem von Puffendorff und Zieglern was geleſen/ (tron
doch es nicht recht gewuſt/ bis ihm ſein Herr Paden handel vorgemahlt/ ob wär er da geweſen.
Wenn jener das vernimmt/ ſo bläſet er ſich auf/
und hebt von neuen an zu plaudern und zu waſchen/
der andern thut indeß/ als gäb er Acht darauf/
und ſchlägt wol aus Verdruß ein Knippchen in der Taſchen.
Doch kriegt er Gunſt dadurch/ und machet ſich beliebt;
(Kein Schmeichler wird anitzt gewieſen zu den Raben!)
ſein Principal/ der ihm die beſte Chargen giebt/
mag ihn zu aller Zeit ſehr gerne bey ſich haben.
Sagt aber dieſer Menſch aus Einfalt was er meint/
und bittet/ daß man es nicht übel wolle deuten/
ſo weiſt man ihm die Thür eh noch die Sonne ſcheint/
und läſt wol über ihn die Schanden-Glocke läuten.

Doch

doch wo iſt Nathans Hertz/ wo iſt Johannis Mund/
wo findet ſich ein Menſch auf dieſer weiten Erden/
Der groſſen Leuten macht die reine Warheit kund/
und ſtraffet ſie mit Ernſt im fall ſie gottloß werde?
Man braucht der Finger-Brill/ und thut ein Auge zu;
Man will mit Willen nicht derſelben Mängel ſehen; (Kud/
Halt ein! (denckt Coridon,) es iſt des Schultzen
Die mag wol in das Korn/ weñs ihr gelüſſet geben.
Und wen befremdet das? Dis iſt der Welt/ Manier,
die neueſte Façon und Mode zu verfahren;
es ſieht ſich jederman in allen Ständen für/
um ja nicht/ wo der Schuh ihn drückt/ zu offenbaren.
Dis Kunſt-ſtück hat die Welt dem Frantzmann abgelernt/
der denckt und lieſet nicht/ ſo wie er ſpricht und ſchreibet;
Sein Mund und Hand die ſind von Hertzen weit entfernt;
Und dieſes Laſter hat er uns auch einverleibet;
Ein Baur fiel mit der Thür ſonſt gleich ins Haus hinein/
nun fängt er gleichfals an ſich anders aufzuführen/
und weil er nicht mehr will ein grober Tölpel ſeyn/
ſo lernt der loſe Schalck die Kunſt zu Simaliren.
In Städten hat mans doch noch eins ſo hoch gebracht;
Ein Fuchsſchwantz gilt daſelbſt noch mehr als ſieben Degen/ acht/
der Mantel giebet ſtets auf Wind und Wetter
man drehet, auch den Hut nach dem beſorgten Regen,
Hat

weil er begütert iſt/ und weil ſein Ofen glühet/
ſo nimmt er ſich in acht/ daß er ihn nicht verſehrt;
Er hört nicht was er hört/ er ſieht nicht was er ſiehet. (ſey/
Spricht gleich die ganze Stadt/ daß er ſo geitzig
als ehmahls Euclio, ein Knicker und Holuncke/
der zweymahl Tafel hält von einem halben Ey/
und klaubt den faulen Kley aus dem verſaurten Truncke;
Der gelb und garſtig Speck/ und ſchwarz und ſchimlich Brod/
an hohen Feſten ißt/ und wenn er Gäſte ladet/
ſonſt aber/ wie man ſpricht/ frißt ſeinen eignen Koth/
und ſtets beſorget iſt/ daß er dem Schatze ſchadet.
Spricht das die ganze Stadt/ er ſelbſt auch ingeheim/
ſo lobt er dennoch ihn gar ſehr ins Angeſichte;
Sein Cövent ſchmecket ihm ſo ſüß als Honigſeim;
Sein Eſſen faſt ſo gut/ als Fürſtliche Gerichte;
Der Geiz wird umgetaufft/ und Sparſamkeit genannt;
(Ein Chriſte müſſe ja die Seinigen berathen?)
Denn lädt Herr Euclio, und druckt ihm in die Hand/
bald rothe Pfenninge/ bald küpfferne Ducaten;
Was Gutes gleicht er nie: Doch hält es vor Gewinn/
und macht ein Werck daraus/ dem es nur Worte koſtet;
Sein Freund bleibt unterdeß ein Geithals immerhin/

biß

bis er einſt/ wie ſein Geld/verrottet und verroſtet.
Fehlt das biboni nicht/ der ſtets im Hauſe lebt/
weil ihn zu aller Zeit des Jahres pflegt zu dürſten;
Der ſeines Vaters Gut in Bier und Wein vergräbt/
und aus dem Kercker hohlt die längſt gefangnen Fürſten;
Der Pfeiffen und Toback/ Spiel/ Kart und Würffel kennt;
Ein Ganzes trincken kan/ ein Halbes weiß zu paſſen/
der/ wenn er toll und voll den Jungen Bruder nennt/
und bey der Zeche muß ſo Geld als Haare laſſen:
Iſt er kein karger Filz/ jedoch ein Pfeiffen-Held/
ein Bachus/ der nichts kan/ als ſchwelgen und verſchwenden;
Wer wagt es/ daß er ihn darum zur Rede ſtellt?
Wer reiſt die Pfeiffen ihm/ und Gläſer aus den Händen?
Hat er denn keinen Freund? ach ja! mehr als zu viel!
Ach ja mehr als zu viel! die ſeine Freundſchafft ſuchen/
und ſie befeſtigen beym Trunck und Kartenſpiel/
durch Vivat und Runda, durch Schweren und durch Fluchen.
Wie kömmts denn/ daß kein Freund ihm zu Gemüthe führt/
daß er den Bettelſtab noch wird ergeiffen müſſen/
weil auch ein Grafen-Gut durch praſſen ſich verliert?

Ach! Warheit iſt verhaßt; Man will nichts von ihr wiſſen.
Der iſt kein Freund nicht mehr/ der uns die Warheit ſagt;
Verſuch es/haſtu Luſt/und ſprich zu einer Frauen/
zur Junofer/oder nur zu einer ſchlechten Magd/
ſie ſey an Eitelkeit u. Hoffahrt gleich den Pfauen;
Im raſchen habe ſie der Katzen Eigenſchafft;
Im ſchnattern einer Gans, im ſchlaffen fauler Ratzen/
in Unbeſtändigkeit des Meeres Wuth u. Krafft;
So wird ihr Nagel dir bald Naſ' und Maul zerkratzen.
Sprich aber/daß ſie ſey/an Leib und Seele ſchön/
haushältriſch/ arbeitſam/ vernünfftig/ und verſchwiegen/
demüthig/ und geſchickt/ ſo wirſtu Wunder ſehn/
wie ſie ſich wird vor dich biß auf die Erde biegen.
Es ſey falſch oder wahr/ was ihm gefällig iſt/
das hört ein jeder gern; Wird aber angezeiget/
ein Mangel und Verſehn/ ſo folget Zanck und Zwiſt;
Dem ſchlägt man auf dem Kopff der uns die Warheit geiget.
Wenn man die Warheit nun von andern nicht verträgt/
wird man viel weniger ſie von ſich ſelbſt bekennen/
wer iſt wohl ſo beherzt/ daß er ſich ſelber ſchlägt/
und ſeine Finger ſucht muthwillig zu verbrennen?
Wer ſchilt ſich ſelber aus? Wer giebt ſich ſelber bloß?

Und

Und wer gestehet gern sein Laster und Gebrechen?
Die Eigenliebe ist bey Menschen viel zu groß;
Wer die verderben will/ muß unser Hertz durchstechen.

Was einer selbst gethan/ gefällt ihm alles wohl/
und wenn die ganze Welt das Gegentheil bezeuget/
so gläubt er/ daß sie nicht so spreche wie sie soll/
und daß sie alles Recht in seiner Sache beuget.

Bring einen Ketzer her/ der noch so schändlich irrt/
den GOtt durch die Vernunfft und durch die Schrifft besieget;
Laß hören/ ob er sich gefangen geben wird/
ob er sich schuldig hält/ und vor der Warheit schmieget?

Bring einen Heuchler her/ der in der Meinung steht/
es sey an Heiligkeit ihm keiner zu vergleichen;
Bericht ihm/ ob er dir wird/ auch nur ein Haarbreit/ weichen?

Vorzeiten hatten nur die Diebe den Gebrauch/
das schöne nega si fecisti vorzuwenden;
Jetzt kans fast jederman/ und exercirt es auch/
wann er die Warheit will durch seine Lügen schänden.

Frag einen Geitzigen/ der kundbar geitzig ist/
ob er nicht wuchere/ abzwacke/ schabe/ schinde;
So schwert er Stein und Bein/ daß du ein solcher bist/
und daß er weit entfernt von dieser grosser Sünde.

Frag einen/ der da meynt er ſey der Weisheit Kind/
der alle Kunſt verſchluckt und wiederum gebieret/
ob er und Priſcian ſtets gute Freunde ſind?
Doch ſieh dich für/ daß dich ſein Tint-Faß nicht beſchmieret.

Frag einen Courtiſan, warum er bey der Nacht
aus ſeinem Neſte fleucht/ gleich denen Fledermäuſen/
ob er ſich nicht dadurch gar ſehr verdächtig macht/
ſo wird er dir gar bald den Degens Spitze weiſen.

Frag auch ein Frauen-Volck/ das durch der Farben Pracht/
die Lilien beſchämt/ und Roſen heißt erröthen/
ob nicht die Schmincke ſie ſo wunder ſchön gemacht?
Kan ſie ſonſt nichts/ ſo wird dich ihr Geſichte tödten.

Frag endlich wen du wilt/ das Fragen ſteht dir frey/
du wirſt die Antwort doch nicht wie du wünſcheſt kriegen.
Man ſage was man will/ ich bleibe noch dabey/
daß alle Menſchen ſich mit Willen ſelbſt belügen.
Es iſt nicht alles Gold was gülden wird genannt;
Die glatten Worte gehn nicht allemahl von Herzen;
Le votre, Serviteur, treshumble & obeiſſant,
bedeut ſo viel als nichts; Es iſt ein leeres ſchertzen/
kein Ernſt/ mein guter Freund/ wenn man dir viel verſpricht/

wenn

wenn man von Freundschafft schwazt/ von Ehre/
von Gefallen/
von Liebe/ Schuldigkeit/ und höchstverbundner
Pflicht/
so gläube/ bistu klug/ das Wenigste von allen.
Der deinen Diener sich/ dich seinen Herren nennt/
kehrt es im Hertzen um; Das kanst du leicht ver-
spüren;
Gebrauch einmahl das dir angebne Regiment/
so wird er gegen dich bald andre Worte führen.
Ach möchte Momus nur ein Fenster an die Brust/
der falschen Sterblichen von Gott erbeten haben/
denn würde mancher sehn/ was er noch nie ge-
wust/
und was im Hertzen liegt/ wer weiß wie tieff/
vergraben.
Jetzt treuget uns der Schein/ und was ins Auge
fällt/
doch solte dann und wann uns dieses Glück bege-
gnen/
daß wir das könten sehn/ was hintern Berge hält/
so würden wir gewiß uns mit dem Fusse segnen.
wie offte blitzt das Hertz und donnert ungemein/
wenn uns das Auge Sonn und Mond u. Ster-
ne zeiget?
Wie ofte trinckt es Gift/ und Gall/ und Geifer ein/
wenn Zucker und und Ziebet im Munde sich er-
euget?
Wie offte lachet es/ wenn Mund u. Auge weint?
Wie offte weinet es/ wenn Mund und Auge la-
chet?
Wie offte fluchet es/ da iederman verméynt/

daß es samt ienen nur Gebet und Wünſche machet?
Wie offte tadelt es/was Mund und Auge preiſt?
Wie offt verſteht es nicht/ was ienen deutlich heiſt?
Wie offt verſteht es wol/ was iene noch nicht wiſſen?
Wie offte ſagt es nein/ wenn jene ia geſagt?
Wie offte ſagt es ia/ wenn jene was verneinen?
Wie offte ſcheut ſichs nicht/ wenn jene gantz verzagt?
Wie offte ſcheut es ſich/ wenn jene tapffer ſcheinen?
Wie offte zürnet es/ wenn jene freundlich thun?
Wie offte liebet es/ wenn jene ſich erboſen?
Wie offte fühlt es Pein/ wenn jene ſicher ruhn?
und ſchläfft hinwiederum bey ienen Pein auf Roſen;
Und ſchließlich/ ſelten iſt das Hertze ſo geſinnt/
als Mund und Auge will: Wer ſolches nicht verſpühret/
dem ſetz man Brillen auf/ und führt in als ein Kind/
das ſelbſt nicht wiſſen muß wo man es hingeführet.
Nun Zorobabel komm/ und wette noch einmahl/
die Warheit ſey allein das ſtärckeſte auf Erden;
Streich ihre Macht heraus/ daß ſie ohne Maß und Zahl;
Ich weiß gewiß/ du wirſt damit verſpottet werden.

Was

Was Warheit! heist es itzt; Wo ist ehr ein Compliment?
Das klinget/ jene klappt; Die alten sind gestorbē/
und was man Warheit sonst und Teutsche Treu genennt/
ist mit der alten Welt vergangen und verdorben.
In dieser neuen Welt/ da alles sich verkehrt/
hat falsche Schmeucheley der Warheit obgesieget;
Die falschheit wird geliebt/ die Falschheit wird geehrt/
und ihre Lieblichkeit macht jederman verandüget.
Sie ist ein süsser Wein/ der unsern Geist beschleicht/
die Warheit aber schmeckt hingegen Wermuthherbe;
Der Becher ist vergult/ den uns die Falschheit reicht/
den uns die Warheit beut/ sieht aus wie eine Scherbe/
ohn Anmuth und Gestalt nimt keine Farben an/
kein gleißnerisches Gold der angenehmen Minen;
Darum verachtet auch die Warheit jederman/
der Falschheit aber will ein jeder sich bedienen.
Gewiß die Welt kan sich genug entschuldigen/
daß sie die Warheit schmiß in einen tieffen Graben/
(wie der Democritus uns giebet zu verstehn/)
sie solt es selber nicht darnach gemachet haben.
Sie ist ein Ungeheur/ und so erschrecklich wild/
ob wäre sie gezeugt in denen strengsten Fluthen;
Sie sieht verdrießlich aus/ murrt/ brummet/
keift und schilt/

ja

ja schlägt dia zuweilen zu mit allzuscharffen Ruthen;
Sie ist dem Tode gleich; macht keinen Unterscheid;
Zeigt Königen so wol/ als Bauren ihren Tadel;
Fragt nach der Schönheit nichts/ nichts nach der Tapfferkeit/
nichts nach der Wissenschafft/ nichts nach dem höchsten Adel/
auch nichts nach Geld und Gut; es gilt ihr alles gleich.
Die Falschheit aber weiß es besser anzufangen;
Die Hand/ damit sie schlägt/ ist sanfft und Wollen-weich/
drum trägt auch jung und alt nach ihr ein groß Verlangen.
wenn uns die Falschheit hertzt/ das thut uns gar zu sacht;
die süsse Kützelung regt sich in Marck und Beinen;
Ihr Anblick ist so schön/ weñ sie sich zu uns macht/
daß auch ein Trauriger vor Freuden möchte weinen;
Sie straft und hadert nie/ sie giebt kein böses Wort;
Kommt man ihr schon zu nah/ so bleibt sie doch gewogen;
Sie liebt gar ihren Feind/ und lachet immerfort;
Was wunder/ daß man sie der Warheit vorgezogen?
So judiciren wir betrogne Sterblichen!
Die Falschheit hat uns gantz bezaubert und verblendet;

wir

wir sind ganz rasend-toll/u. wollen das nicht sehn/
daß sich ihr schöner Leib in einen Drachen endet/
der Pech und Schwefel speit/ und alle Menschen
frist/
die durch die Artigkeit der höflichsten Geberden/
durch ein geschmiertes Wort/ das doch voll arger
List/
und durch den Judas-Kuß zu ihm gelocket wer-
den.
Zwar zieht sie prächtig auf; Die Masqve, die
sie führt/
muß ihrer Schönheit Ruhm und Wirckung grös-
ser machen;
Ihr Rock ist weit/ beblühmt/ und treflich aus ge-
ziert/
doch wenn mans recht besieht/ sind es geborgte
Sachen/
womit sie ihren Staat zu mache sich nicht schämt;
Sie macht es eben so/ als mancher stoltz Prahler/
der Wamms und West mit Gold und Silber
überremt/
und i- dem Hause kaum hat eine kahlen Thaler.
Reist ihr die kleider ab/ entblösset ihren Leib/
sehr denn die Falschheit an? Wo sie nicht gar der
Teuffel/
und seiner Mutter ist/ so ist sie doch sein Weib;
Sie ist sein Eigenthum und Wohnhaus sonder
zweiffel;
Sie ist der Schlangenbalg/ darinn er sich ver-
kroch/
als er beflissen war den Adam zu verafften;
Und der verfluchten Haut bedienet er sich noch/

wenn

wenn er ein Unheil will bey Adams Kindern
stifften.
Sie hat das Gifft / den Dolch / ja selbst den Todt /
gemacht;
Schmarutzer / Schmeicheler / Gifftmischer / und
Banditen /
Mordbrenner und Filous, hat sie zur Welt ge-
bracht /
und wer kan sich genug vor den Verleumdern
hüten /
die ihre Schuppen sind / und die der Teuffel
schützt /
wo er nicht kommen kan wenn er der Zwietracht
Saamen
in fromme Seelen streut / und deren Sinn be-
rückt /
die ehmahls nichts als Treu und Liebes-Brunst
vernahmen.
Daß sich itzund ein Mann mit seinem Weibe
schlägt /
daß sich die Eltern offt an ihren Kindern reiben /
und daß die Mißgunst sich in Brüder-Hertzen
regt /
ist alles / glaubet mir / der Falschheit zuzuschreiben.
Gebt nun / und ehret sie / ihr tollen-Seelen ihr!
gefällt sie euch noch wol? Wollt ihr sie noch er-
heben?
Zieht ihr die Unthier noch der edlen Warheit
für?

Die

Die kan euch wahre Lust/ und wahre Freude geben;
Die ist nicht/ wie sie schemt/ verdrießlich/ böß und wild;
Sie weiß von keiner Wut/ sie weiß von keinem Eifer;
Ihr treues Hertz ist stets mit Lieb und Huld erfüllt/
und ihr Gerechter Mund ist frey von allen Geifer.
Nur ein verwehntes Maul hält sie vor Aloe;
Ein Weiser aber schenckt/ auch in der bittern Schalen/
den süssen Mandelkern/ und das thut ihm nicht weh/
was kurze Qvahlen kan mit langer Lust bezahlen.
Wer schilt die Pillen aus/ gelm sie gleich übel ein?
Gnug/ daß ein Krancker wird daraus sein Leben laugen;
Dis wirckt die Warheit auch; Sie macht die Seele rein;
Und dazu brauchet sie gewislich scharffe Laugen.
Auff faule Schäden wird was beitzendes gelegt/
man zwingt den kalten Brand durch schneiden und durch brennen;
Was ist es denn/ daß uns Unsinnige bewegt/

wenn

wenn wir der Warheit nicht die Freyheit wollen gönnen/
daß ſie den Laſter-Brand/ der uns im Hertzen glimmt
und immer um ſich friſt/gleich denen Eiterbeulen/
durch ſcharffe Pflaſter dämpfft/und ihm die krafft benimmt/
warum verwehrt man ihr den faulen Kerbs zu heilen:
Stellt euer Fehlen ein/ ſo ſtrafft ſie euch nicht mehr/
könnt ihr dis aber nicht/ja wollt ihr es nicht laſſen/
ſo gebt ihr doch/ wenn ihr gefehlt/ geneigt Gehör/
kein Kluger pfleget ja die Artzeney zu haſſen.
Laſt ſie zum wenigſten bey euch willkommen ſeyn/
wenn ſie mit freundlichen und lachenden Geberden
euch vorgetragen wird; Nehmt ihre Pillen ein/
wenn ſie durch Schertz verſüſt und übergüldet werden.

VI.

VI.

Das Wol und Weh eines Schulmanns.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀

LIegt/ wo ihr liegen wollt/ ich bin des Bleuens ſatt!
Grieff Philopon, und warff Buch/ Feder Black und Blatt/
auf einen Klumpen hin? liegt (grieff er) wo ihr lieget/
bis ihr den letzten Lohn von Mott und Mäuſen krieget! (druß/
was hab ich mehr davon/ als Arbeit/ und Ver-
und daß ich vor der Zeit mein Leben enden muß/
da ich der Jugend mich zum beſten ſelbſt verzehre/
und andern Veniam mir aber nie gewähre/
was hab ich mehr davon/ daß ich ein Schulmann bin?
Er ſatzte ſich darauf halb-melancholiſch hin/
und ſtützete den Kopff mit beiden Sorgen-Seulen;
Bald ſprang er ſchleunig auff/ um gar davon zu eilen/

bald kehrt er wiederum; Bald gieng er auf/ bald ab;
Bis sein verwirrter Geist sich was zur Ruhe gab.
Nun! (fieng er endlich an) ich muß doch untersuchen/
ob Feder/Tint und Buch/ so gäntzlich zu verfluchen/
und zu verwerffen sind; Ob mir der Eifer nicht
den Schulstand saurer macht/ und übler von ihm spricht/
als er verschuldet hat; Ich will die Warheit wissen/
und solt ich noch so viel darüber leiden müssen.
Es fiel ihm aber gleich/ an statt besorgter Pein/
der Schulen süsse Lust/ und Ruhm und Reichthum ein;
Ein Stand (sprach er) so Lust und Ruhm und Reichthum giebet/
verdient in Warheit wol/ daß man ihn lobt und liebet.
Ist daß nicht eine Lust/ wenn man die gantze Welt
in sein Gedächtniß fast? Bald auf das lichte Zelt
des güldnen Himmels steigt/ und alle Sternen zählet/
ja gar/ was die Natur mit Willen uns verheelet
heraus zu grübeln weiß; Bald in den Tiefsten Schlund (sund
des Abgrunds sich verbirgt/ und doch nicht ungevon

von dannen wiederkehrt; Durch alle Länder reiſet/
und doch zu Hauſe bleibt; Hoff/ Heer/ und Flotten weiſet/
und nicht verhindert wird; Ins Königs Zimmer ſchaut/
und ſich nicht ſcheuen darff: Bald feſte Schlöſſer baut/
bald wieder nieder reiſt/ und doch die Hand nicht reget;
Bald mit zu Felde geht/ die Feinde ſchlägt und jäget/
doch nicht verwundet wird; Stürmt oder bombardiert/
und dennoch weder Knall/ noch Rauch/ und Brunſt verſpührt;
Kurtz alles/ was geſchicht/ und alles/ was geſchehen/
iſt das nicht eine Luſt zu hören und zu ſehen?
Und dis noch nicht genug; Man ſiehet gar mit zu/
was GOtt im Himmel macht; (Mein! was gedenckeſtu?)
Man ſpeculirt ſein Werck und unerforſchlich Weſen/
und läſt ſein heilig Wort in ſeiner Sprache leſen;
Uns redet Chriſtus ſelbſt/ der Mund der Warheit/ an/

der Jünger Zungen sind uns gleichfals unterthan/
geschweige denn der Wiz der unvollkommnen Heiden/
muß uns zu dienste stehn / und unser Urtheil leiden:
Kein Redner ist so klug / wir nehmen ihn herum/
kein reicher Stoicus, ob er sich noch so dumm/
und unempfindlich stellt/ kan vor uns sicher bleiben/
auch kein Poete mag so nett und artig schreiben/
wir schneiden manches mahl die Feder ihm zu recht;
Hie schreibt er uns zu hoch/ dort schreibt er uns zu schlecht/
und muß sich doch zuletzt nicht wenig glücklich schätzen/
weil wir ihn in die Zahl berühmter Dichter sezen
Sind wir doch auch geübt in Red- und Dichter-Kunst/
und uns verblendet wol der Eigen-Liebe Dunst/
ob wäre Cicero mit uns nicht zu vergleichen/
und Maro könne selbst uns kaum das Wasser reichen;
Lacht nicht/ das Philopon aus alter deutscher Treu/
und Einfalt euch bekennt / wie ihm ums Hertze sey/.

wist

wist aber dieſes auch / daß ob ihrs gleich verſchweiget /
ein gleicher Dünckel ſich doch auch bey euch ereuget.
Ihr habt auch euren Wurm / vielleicht noch mehr als wir /
ein jeder nehme nur ſich ſelbſt im Spiegel für /
ſo weiß ich / wird er ihn gar bald zu ſehen kriegen /
er ſuche dann ſich ſelbſt muthwillig zu betriegen:
dis iſt einmahl gewiß / und bleibet wol dabey /
kein Menſch iſt gantz und gar von Eigenliebe frey /
Deswegen darff man ſich nicht ſehr befremden laſſen /
daß wir bisweilen auch dergleichen Funcken faſſen /
und unſer Nebel uns ein heller Sonnenſchein /
der Kieſel ein Demant / Glaß Perle / dünckt zu ſeyn.
Doch daß ich wieder mich zu meinem Zwecke mache /
wir haltens meiſtentheils vor eine rare Sache /
wenn man uns vor geſchickt / klug / und beleſen hält /
drum ſind wir auch bemüht / der fernen Affter-Welt /
durch Schrifften unſern Fleiß und Nahmen zu vermelden:

Der grossen Scaliger, und seines gleichen Helden /
benehmen uns den Schlaff / so daß wir manchesmahl /
bis in die spate Nacht mit nicht geringer Qvahl /
bey unsern Büchern sind; Und wenn der Tag sich reget /
ist die bemühte Faust schon wieder angeleget;
kriegt Tint und Feder her / wenn etwa bey der Nacht
der niemahls-stille Geist ein Sprüchlein ausgedacht /
um solches alsofort mit Sorgfalt auff zu schreiben / (leiben /
bis man hernachmals es den Büchern einverund durch den Druck der Welt vor Augen legen kan;
Denn so vermeinen wir / auf hoher Ehren-Bahn
gar weit gelangt zu seyn / wenn unsre Schrifft die Presse
einmahl gefühlet hat; Und man sie auf der Messe
zu feilem Kauffe legt; Wenn unser Namen auch /
und gantzer Titel roth / nach löblichen Gebrauch /
auf ersten Blate stehn / und sich zu Leipzig weisen /
nach Franckfurt ebe fals / ja gar in Franckreich reisen;
Wo ein galanter Kopff darüber critisirt,
und unsre Frucht so dann von neuen fast gebiert /

das

das Brecho gantz allein vor Alters wiederfahren;
Wer wolte denn hiernächst Fleiß oder Mühe spahren?
Wer wolte nicht ein Freund der edlen Schulen seyn/
die uns dazu gar offt Gelegenheit verleihn?
Denn/ wenn die muntre Schaar der Schüler um uns sitzet/
und wie im Fegefeur vor grosser Andacht schwitzet/
geräth auch unser Geist dadurch in solche Glubt/
daß er noch eins so viel als wol ein andrer thut.
Er sinnt den Sachen nach/ die er zu proponiren
sich vorgenommen hat; Er sucht sie aus zu zieren/
so gut er immer kan/und dieses sein Bemühn
geht weiter als er denckt/ ja treibt nicht selten ihn
zum Bücher-schreiben an. Denn solche schöne Sachen/
was solten die doch wohl im finstern Winckel machen?
sie kommen an das Licht/ und werden erst dictirt,
hernach zum öfteren unförmlich abgeschmiert;
Bald will ein guter Freund sie nur zu lesen haben;
Bald schreibt ein Gönner uns/ sein Pfund so zu vergraben/
sey Sünd/ und Straffe wehrt; Hingegen gar zu schön/
und gar zu wol gesetzt/ was er von uns gesehn/
wir möchten uns einmahl zum guten Glück erkühnen/
dem Publico damit/ und ihm voraus zu dienen:
Da findet endlich auch sich ein Verleger an/
der unsre Mühe nicht umsonst verlangen kan/

und mit uns accordirt, wie viel er vor den Bogē/
und was er geben soll; Ist dieses nun vollzogen/
so wird das liebe Werck weitläufftiger gemacht/
u. manches/das man sonst verachtet/angebracht/
viel Bücher mit citirt, censirt, und wiederleget;
Warum? Weist du das nicht? Weil es mehr
Bogen träget/
und mehr auch . . . aber still! bey leibe/ daß
man sich
nicht was zu schaffen macht; ich irre warlich mich/
liß nur die Vorschrifft durch/ daraus kanst du
ersehen/
daß es deswegen nicht/ nein warlich! nicht ge-
schehen;
Das Bonum Publicum hat den dazu bewegt/
der seinen gantzen Kram auf einmahl ausgelegt
und weil er wohl gewust/ daß neid-erboste
Schlangen
sich würden auch an ihn und seine Schrifften
hangen/
so hat er allbereits dem Unheil vorgebaut/
und einem Hercules sich und sie anvertraut/
indem er seine Schrifft-Patronen dediciret/
vor denen Schlang und Molch ihr gelbes Gifft
verlieret/
und sich nicht regen darff; diß ist die Absicht nur
der Dedication, du dumme Creatur!
Nicht aber/ wie du meinst/ um Geld davon zu
tragen;
doch läst man (dis ins Ohr/) sich gleichwohl auch
nicht schlagen/

wenn

wenn uns ein grosser Herr/und gnädiger Patron/
aus Generosität/ die Dedication
realiter vergilt/ mit wichtigen Præsenten/
und nicht wie insgemein/ mit leichten Complimenten.
Wiewol laß immer seyn/ daß solches nicht geschicht/
wenn man nur Geld davor von seinen Schülern kriat/
die es zum wenigsten aus Liebe von uns kauffen/
uñ besser daran thun/als die ihr Geld versauffen.
Die Schulen sind bey uns/was eine Compagnie
bey ihrem Hauptmann ist; So dorten/als allhie
verstärcket man sich gern/ weil auch durch dis vernehmen/
die Einkunfft sich vermehrt; Umsonst darff man nicht lehren/
Schul- und Privat-Geld kömmt/ und unser Nahmens-Licht
brinat uns noch was dazu/das die getreue Pflicht
Der Schüler aufgebracht; Von mehr dergleichen Posten/
so deren Lehrenden nicht ein geringes kosten/
sag ich anizo nicht; Noch was aus Danckbarkeit
uns aufgedrungen wird; Die allzu kurtze Zeit
will mir noch mehr davon zu melden nicht vergönnen;
Inzwischen kan man wol den Schulstand glücklich nennen;
Er bringt uns süsse Lust/ und Ruhm/ und Reichthum ein/

was vor ein Stand mag denn (ſagt mir) beglückter ſeyn;
Zudem/ macht er uns auch geſchickt zum Bücher ſchreiben/
wer wolte nun wohl nicht ſtets bey der Schulen bleiben?
Hier ſchiene Philopon gar wol gemuht zu ſeyn;
Sein Nebel war in Thau/ die Nacht in Sonnenſchein/
das Leid in Luſt verkehrt; Dabey es doch nicht bliebe/
ſein Hertz wird wieder matt/ ſein Antlitz wieder trübe.
Ach/ rieff er plötzlich auf/ iſts müglich/ daß du dich
noch ſo betriegen kanſt? Wiltu dir wiſſentlich
ein irriges Concept, von vielen ſchönen Sachen/
die doch Chimæren nur/ und Eitelkeiten machen?
Iſt das die Pfeiffe nicht/ die uns zu Lecken pflegt/
wenn man die Freiheit ab/ und ſich in Bande legt?.
der Schulſtand iſt allein den Unerfahrnen ſüſſe/
und iſt ja Luſt dabey/ ſo hat ſie kurtze Füſſe/
und lauff nicht lange mit; Ich leugne dennoch nicht/
daß man von Dornen auch bisweile Roſen bricht/
und daß die Schulen auch bisweilen Luſt erwecken/
wenn wir die Süßigkeit der freien Künſte ſchmecken.
Ich geb auch dieſes zu/ daß es erfreulich ſey/
die edle Wiſſenſchafft/ wie einen ſüſſen Brey/

Davon die Ammen erſt den beſten Biſſen eſſen/
Den lern-begierigen Gemüdtern ein zuſüſſen:
Und wer ſich rühmen kan/ daß er Diſcipel hat/
die auf den Lehrer ſehn/ und ſeinen Raht und That/
ſo beide redlich ſeind/ nie aus den Augen ſetzen/
der hat auch Fug und Recht ſich höchſt-beglückt zu ſchätzen;
Voraus/ wenn ſeine Zucht und Lehre wol gelingt/
und das geſtreute Wort vielfache Früchte bringt;
Wenn er viel wackerer und braver Leute ziehet/
und ſein gerechter Ruhm zugleich mit ihnen blühet.
Ein ſolcher Schulmann iſt der Trotzendorff geweſt/
der ſeinen Nachruhm noch in Schleſien verläſt/
ein ſolcher Schul-Mann iſt zu unſern Zeiten Weiſe/
und wehrt/ daß man ihn ſchon bey ſeinem Leben preiſe:
Es giebt auch deren mehr; Du ſelber Philopon,
weiſt/ das GOtt deinen Fleiß/ und Information,
mit ſeiner Gnaden-Hand bisweilen ſo geſegnet/
wie wann die rede Krafft auf öde Felder regnet/
und alles lebend macht/ ſo wird die Wieſe grün/
der Baum fängt an ſein Kleid von Blättern anzuziehn/
die Saat ſprießt ſchön hervor/ und ſcheint mit ihren Wellen/
ein angenehmes Bild des Meeres fürzuſtellen;
doch bleibet Sand und Kies ſo dürr und unfruchtbar/

wie

wie auch ein Fels so kahl als er vorzeiten war/
an manchem Orte gehn vor Weitzen/ Vogelwicken/
und Dorn und Disteln auff/ so daß auf gantzen Stücken
kein Korn verspühret wird/ es müste denn gar klein/
durch Unkraut unterdruckt und ausgemergelt seyn.
Ach! daß man dieses auch muß von den Schulen sprechen/
wo wir uns manches mahl in alle Finger stechen/
wann wir/ wie GOtt und Pflicht uns lehrern auferlegt/
getreulich darnach sehn/ was unser Acker trägt/
und ein verwildert Hertz zum guten bringen wollen/
ja in der Blüthe selbst die Laster dämpffen sollen;
Doch warum halt ich mich mit Gleichniß-Reden auff/
es ist ja leider iezt der allgemeine Lauff/
daß sich ein Schulmann muß mit bösen Buben qvälen/
was will man dieses viel bemänteln und verheelen.
Die gantze Welt weiß es/ ja mancher rühmt sich wol/
wie er/ vor Büberey und Schalckheit rasend toll/

die

die armen Lehrer offt in seinem Schüler-Stande
verspottet und gedrillt; man rühmt sich solcher
Schande/
und glaubet/ daß man es nur allzufein gema-
cht/
wenn man den vor der Zeit ins schwartze Grab
gebracht/
den man doch schuldig war an Vaters-statt zu
lieben;
Wist aber/ die ihr es so kunterbunt getrieben/
daß der gerechte GOtt nichts unvergolten läst/
wie ihr nun andere gedrücket und gepreſt/
so werden andere euch einmahl wieder pressen/
und euch ein volles Maaß in eurem Bosen mes-
sen.

Antwortet ihr vielleicht/ wie ihr denn imer pflegt/
des Schulmanns Unvernunfft hat uns dazu be-
wegt;
Er war ein alter Geck ... o! schweigt/ ich mag
nicht hören
was ihr mehr sagen wollt; Heist das zum besten
kehren/
ist das der Liebe-Pflicht/ der Danckbarkeit Gebot/
und GOttes Wort gemäß? Vielleicht ist der
schon todt/
von dem ihr also sprecht; So stöhrt ihr in der
Aschen/
die ihr doch billig solt mit bittern Thränen wa-
schen;

Ihr last die Knochen nicht in ihrem Sarge ruhn/
die euch doch ietzo nicht / so viel! zu leide thun /
vielleicht auch nie gethan; Wer weiß / ob ihr nicht lüget /
ob ihr nicht viel dazu aus Haß und Mißgunst füget /
weil eure Lehrer euch / nach ihrer Schuldigkeit /
vor eure Boßheit (Faulheit) offt rechtschaffen abgebleut.
Wie mancher dummer Schelm / der so geschickt gewesen
zur edlen Wissenschafft / als Kuh und Kalb zum Lesen /
als Esel oder Pferdt zum süssen Sälten-Spiel /
beschwert hernachmahls sich / wenn er nicht allzuviel /
(ja wenig gnug) gelernt / er sey versäumet worden /
und bürdet seine Schuld dem unverdienten Orten
der treuen Lehrer auf; die Schule taugte nicht /
diß ist was insgemein ein solcher Schlingel spricht /
ich hab es mir gewiß recht sauer werden lassen /
jedennoch war es mir unmüglich was zu fassen.
Das letzte glaub ich wol / mein Herr Asinius!
(Verzeih mir / daß ich dich bey Nahmen nennen muß /)
weist du / woher es kam? es fehlte nicht an Lehrer /
auch an der Schule nicht / es fehlte nur am Hörer /
es fehlte nur an dir. Wie man kein köstlich Bild
aus jedem Klotze schnitzt / und wie kein Honig qvillt /

wo

wo keine Biene wohnt / ſo kan auch kein Bemühen
aus Tölpeln Höfliche / aus Thoren Kluge ziehen.
Der Eſel hieng einmahl ein Fell des Löuen um /
und blieb darunter doch / ſo grob / ſo faul / ſo dumm /
als er vorhin geweſt; Was will dis Mährlein ſagen?
Freund! dencke ſelber nach / der Mantel / und ſein Kragen /
wär er gleich noch ſo ſchön mit Golde chamarrirt.
das Tintfaß / das man trägt / die Feder / die man führt /
macht keinen Schüler aus / viel weniger Gelahrten;
Man mag den Handel noch ſo wunderlich verkarten /
ſo nimmt dir niemand doch dein Blatt / dein Schellen-Daus /
und bey dir gucken ſtets zwey Eſels-Ohren aus.
Wie kan ein Schul-Mann dir Verſtand und Witz verſchaffen /
wenn die Natur dich mehr den Haſen und den Affen
als Menſchen gleich gemacht; Wann bey die weder Geiſt
und edles Feuer ſich / noch Krafft der Sünden weiſt.
Aus Bley kan man ja nicht die Roſenobel prägen;
Noch unterſteht man ſich uns Lehrern aufzulegen /
dis Wunderwerck zu thun / und zwar in kurtzer Friſt;
Mops wird / ſo bald er nur in Prima kommen iſt /

ein

ein stattlicher Monsieur, es währet auch nicht lange/
so will er fertig seyn/ und wie thuts ihm so bange/
eh er mit Unverstand nach Unverstäten zeucht;
Ein Jahr ist kaum vorbey/ da er schon/ wie ihm däucht/
befugt und fähig ist den Degen anzustecken/
kein Lehrer darff ihn mehr mit Stock und Ruthe schrecken;
Er thut was ihm beliebt/ so bald die Schulen aus/
spatzieret Mein Herrchen fort ins Bier und Jungfer-Hauß;
Gepudert und geputzt; Ist etwa Wein im Keller/
so schläutert er dahin/ und nimmt die Mutter-Heller/
auch wol die Karte mit/ und säufft sich toll und voll;
strafft ihn sein Lehrer denn/ so wie er billig soll/
und wäscht ihn weidlich ab mit ungekochter Seifen;
So wird ein Spiel daraus/ so giebt es was zu keifen/
die Mutter heult und schreyt/ wenn sie die Striemen zählt/
und meinet Wunder! was dem lieben Söhnchen fehlt;
Strafft er ihn aber nicht nach seinen Missethaten/
sucht er ihn mit Vernunft vom Bösen abzurathen/
weil er ein Vater-Herz zu seinen Schülern trägt/
und lieber offt vermahnt/ als einmahl schilt und schlägt/

so

so muß er ebenfals des Pésels Urtheil leiden/
man spottet sein dazu; was er auch von den beiden
dis oder jenes thut / das hilfft ihm allen nicht/
es ist doch immer wer / der übel von ihm spricht:
Ja mancher pfleget wohl die Schulen so zu ehren/
als ob sie Bütteley/ Stock-Hauß und Kercker wären.
Ist wo ein Bösewicht / den keiner zwingen kan/
der seinen Eltern selbst viel Hertzleid angethan/
was fängt man mit ihm an? Wie wirds ihm eingetränket
was er verschälcket hat? Daß ihr euch noch bedencket?
Kennt ihr die Schule nicht? Schickt ihn nur da hinein /
er wird in kurtzer Zeit sehr schön gebändigt seyn /
ihr habt nicht nöhtig euch darum zu alteri en /
schickt die Krabatsche mit / laßt ihm den Puckel schmieren/
der Schulmann thut es gern / davor kriegt er sein Geld.
Ey! schade / daß man uns nicht gar vor Büttel hält!
was meint ihr Leutchen denn/ die ihr solch Urtheil fället?
Wir sind zum Lehren wol/ zum Peitschen nicht bestellet;
Sind eure Kinder wild; Ihr habt mehr Recht dazu /
braucht die Krabatsche selbst / und lasset uns in Ruh;

Gnug daß wir uns damit in Schulen qvälen müssen;
Was sie zu hause thun/müst ihr am besten wissen;
Wist ihrs/ so strafft es ab; denn eure Schuldigkeit
erfordert das von euch/ dieweil ihr Eltern seid;
Es kommt sehr dum heraus/ daß ihr von uns begehret/
worüber ihr hernach euch noch so sehr beschweret/
wenn etwa wer zu viel/ wie ihr zwar wähnet/ thut;
So haltet ihr euch selbst zum straffen allzu gut;
Uns aber eben recht; als hätten wir vor allen/
an Zorn und Aergerniß/ein hertzliches Gefallen:
Allein ihr irret euch/ wir sind nicht Stahl und Stein;
wir haben auch/ wie ihr/ und andre/ Fleisch und Bein;
Könnt ihr den Eifer nicht/ wir gleichfals nicht/ vertragen;
wollt ihr deswegen nicht/wir aber sollen schlagen?
Ihr schont euch/und uns nicht; ob solches Christlich sey/
erweget selbst bey euch; mir fällt noch dieses bey/
daß manche Schüler auch der Lehrer nicht verschonen/
und ihnen manches mahl mit Stanck und Undanck lohnen.
Die mein ich aber nicht/ die from und fleißig seyn/
Die ihren Lehrern Ehr- und Liebes-Furcht verleihn/
und ihnen/ sonderlich den wohl dienten Alten/
aus treuer Redlichkeit ein Wort zu gute halten;

Ich

Ich meine die allein / die / wenn sie was gelernt /
und von der Ignorantz ein wenig sich entfernt /
so fort ich weiß nicht was aus ihren kleinen Sachen /
und eine Mücke gar zum Elefanten machen.
Wie mancher / der annoch mit erstem Schwerdte ficht /
gedenckt / er habe schon die Festung eingekrigt /
und hat noch nicht einmahl ein Aussenwerck gewonnen?
Wie mancher wirfft sich auff zu einer Neben-Sonnen /
und will die Sonne selbst / die ihn erleuchtet hat /
an Klarheit übergehn; er sieht sich früh und spat
nach ihren Flecken um / u. wann er was gefunden /
so benedeyet er die drauf verwandte Stunden /
und meint nun sey ers selbst. Ich geb es deutlicher /
wie mancher Schüler ist hinter dem Lehrer her /
und will viel klüger seyn? Hinter! was wiltu sagen?
Drückt dich dis Wörtlein schon in deinem zarten Magen? (letzt /
Hast du schon angemerckt / daß hie der Thon verso wisse / daß ich es mit Fleiß also gesetzt;
Und frägst du mich warum? wenn ihr was aufgeschnappet /
daß eurer Meinung nach nicht allzueben klappet /
wie etwa dieses Wort; wenn euer Lehrer sich
vielleicht versprochen hat / und einen schwartzen Strich
im Exercitio aus Unbedacht vergessen /
so seid ihr wol so keck ihm solches bey zu messen /

als hätt ers nicht gewust/ ihr aber wüstet es;
denn macht ihes eben so/ als Aristoteles,
der ehrliche Gesell/ der Plato dich geschmähet/
dir Ohren angesetzt/ und Nasen angedrehet/
da du sein Lehrer doch ihm alles beygebracht/
womit er sich hernach so breit und groß gemacht.
Doch last uns dis einmahl nach der Vernunfft
besehen;
Gesetzt/ daß dann und wann die Lehrer sich ver-
sehen;
Wo ist ein Mensche wol/ der nicht bisweilen irrt;
Ich halte nicht/ daß wer sich des entbrechen wird.
Die Stunden sind nicht gleich/ bald sind wir auf-
gereumt/
bald ist der Mund uns fast vor Schwachheit zu-
geleimt/
wir sind von Herzen matt/ und dennoch ziehen wir
Gewissen/ Amt und Pflicht/ der grösten Ohn-
macht für.
Die Priester können noch Studenten vor sich
kriegen/
die vor sie predigen/ wenn sie zu Bette liegen/
kranck oder müde sind; bey uns geht das nicht an;
Was einer selber thut/ das heist allhie gethan;
Und wenn wir ja die Last unmüglich tragen kön-
nen/
wird sie zum wenigsten nach dem Collegen reñen.
Der/ der empfindet denn gedoppelt seine Last/
er weiß nicht was er thut/ wann ihm der gantze
Brast
auf seinem Halse liegt/ u. muß sich fast zerreissen/
bald muß er hie/ bald dort/ auf böse Buben
schmeissen/ dort

dort lernt schon wieder wer/ indeß daß er hie
strafft/
und doch soll er dabey die schwere Wissenschafft
euch andern nach der Kunst und sonder Anstoß
lehren/
wie kan das aber seyn/ lehrt mich/ ich will euch
hören?
Gewis es thut mir recht in meiner Seelen weh/
wenn ich den Ubermuht der Splitter-Richter seh/
die/ was sie nie versucht/ auch nie versuchē mögen/
in ihrem Kropffe doch so reiflich überlegen.
Ein jeder dünckel-Witz zupfft uns beym lincken
Ohr/
und wenn er sonst nichts weiß schreibt er Metho-
den vor/
ja bildet sich wol ein/ wir sollen uns verpflichten/
die Information nach selber einzurichten:
Fällt ihm schon noch so viel von Albertæten bey/
so schmeichelt er sich doch/ daß alles köstlich sey/
und seines gleichen nicht in allen Ländern lebe/
der einen bessern Raht zur Schulen-Wolfart
gebe.
Da klagt er immerfort/ wir machten es nicht
recht/
und unsre Lehr-Art ist ihm viel ach! viel zuschlecht;
Man köan es so und so mit grössern Nutzen
machen;
Apelles Jungen selbst die möchten drüber lachen/
wenn er dem Blinden gleich von allen Farben
spricht:
Jedoch macht er dabey ein rechtes Amts-Gesicht/
und weil es ihm geglückt in seinem Speculiren/

meint er es sey von uns noch leichter aus zuführen/
obs mancher Vorschlag schon also beschaffen ist/
als man derselben viel in Bechers Buche list/
(das kluge Narrheit heist/ (ein Grillen fängrisch Wesen/
Das solch ein Schul-Rahr hat ich weiß nicht wo gelesen/
und selbst nicht recht versteht: Doch gnug/ er hat es Macht!
Ach ja der Teuffel hat die Ordnung aufgebracht/
daß man von denen sich muß reformiren lassen/
die/ wenn sie schon das Tuch bey allen Zippeln fassen/ (rey/
so merckt man doch gar bald daß es nur Stümpe-
und ein elender Quarck von Haderlumpen sey.
Ist auch wol eine Zunfft/ die solcher Unfug leide?
Wohnt auch ein Bauer wol dort in der wilden Heide/
der sich von anderen/ die nie dabey geweset/
in dem was er gelernt/ so spöttlich meistern läst?
Was wird uns aber nicht von manchen vorgeschrieben.
Die wir dis Handwerck doch von Jugend auf getrieben/
und mehr schon ausgeschwitzt/ als solch ein Weiser Mann/
uns erstlich lehren will. Schurtzfleisch hat wohl gethan/
der Schul und Corbach ließ mit tapferm Muthe fahren/
weil auch daselbst zu viel von Momus-Brüdern waren/

und

und an die Thüre schrieb: Die Schule fast mich nicht!
Davor hat er hernach was besseres gekriegt:
Und ach! daß ichs nicht auch es längst also gemachet;
Wer weiß wo GOtt und Glück noch einst vor mich gewachet. (Da?
Was hält mich noch zurück? Ist keine Rettung
Was mach ich Armer doch in diesem NORCIA?
Was mach ich doch allhie bey den vier Ungelahrten/
bey denen man nichts hat als Elend zugewarten;
Fort mit dir PHILOPON! . . Doch ach! es ist zu spath!
Die Jugend ist vorbey/die Geist und Feuer hat;
Wo soll ich nunmehr hin mit den entseelten Knochen?
O wär ich doch nur erst ins liebe Grab gekrochen!
Der ist viel glücklicher/ wer in der Erde steckt/
als der den Creuzes-Kelch noch in der Schule schmeckt/
wo er beständig muß im harten Joche gehen/
und seinen sauren Schweiß doch schlecht belohnet sehen.
Vier Stunden publice, 4 Stunden auch privat,
fragst du/ wenn die vorbey/ob man denn Frieden hat?
Ach GOtt! Es hat sich wohl! Ist da nichts zu studiren?
Sind Exercitia da nicht zu corrigiren?
Traun diese Correctur, so lustig/ und so leicht/
sie auch den Alberen und Unerfahrnen däucht/

ist so verdrießlich doch/daß es nicht auszudrücken/
wenn man den weissen Rand mit schwartzen
Strichen schmücken/
und das/ wo kein Verstand/ verständlich ma-
chen soll:
Augias Rinder-Stall war halt ich nicht so voll/
von Unflath und von Mist/ als manches Blatt
und Seite
voll grober Schnitzer ist; Die sind denn unsre
Beute/ (sucht/
die sind der schöne Schatz/ den man mit Andacht
und doch hernachmals wol aus Ungedult verflucht;
Vermercke man aber nicht die eingeschlichne
Fehler/
heist es/ der Heeler sey so gut als wie der Stehler/
und wer ein Vicium (denckt doch!) nicht corrigirt/
nicht besser/als der es ins Buch hinein geschmiert:
Inmittelst glaubet mir/ daß Argus hundert
Augen/
kaum alles durchzusehn/ und anzumercken tau-
gen/
was unrecht angebracht/ und schlimm geschrie-
ben ist;
Wenn man auch solch ein Zeug/ und solch ein
Mischmasch list/
das weder/ wie man spricht/ gehauen noch ge-
stochen;
Wenn alle Barbarey auf einmahl los-gebro-
chen/

und

und wenn / ſo manches Wort / ſo manche Fehler ſind /
ſo macht die Aergerniß uns gleichſam ſehend blind.
Zwar mancher braver Kopff giebt uns nicht viel zu ſchaffen /
die Feder darf ihn nicht mit Strich- und Kreuzen ſtraffen /
ein Bene! zeigt ſich ehr / als ein lang-öhrig Thier /
und er ſchreibt / wo nicht gar / doch faſt ſo gut / als wir:
Doch ſind gar wenige / die ſolchen Ruhm verdienen /
die ein geneigter Strahl von oben angeſchienen;
Hat ihr und unſer Fleiß es auch dahin gebracht /
daß ihre Wiſſenſchafft ſie lobens würdig macht /
und daß wir uns auf ſie gewis verlaſſen können /
ſo pflegt der Mantel ſie zu drücken und zu brennen;
Sie eilen bald von uns nach höhern Schulen hin /
und aus den Augen iſt ſo gut als aus dem Sinn;
Wir müſſen uns indes / mit gröſten Misvergnügen /
von neuen zum Donat und Rhenio verfügen:
Daß Bleuen gehet auch bey andern wieder an /
daß man mit Sisypho uns wol vergleichen kan /

der einen schweren Stein auf hohe Berge rollte/
und wenn er ihn gebracht/ wohin er solt und
wolte/
ihn wieder unverhofft am Fuß des Berges fand:
Uns Lehrern geht es so/wie keiner der Verstand
und Witz hat leugnen wird; Wenn wir das Ziel
erlangen/
zwingt man uns wiederum von fornen anzufan-
gen;
Und wenn wir den und die mit lobe weggeschickt/
sind andre wol davor zu uns herauf gerückt/
bey welchen gar kein Lob/ nur Schande zu erjagen;
Mit denen müssen wir uns denn von neuen plagen/
und richten doch nichts mehr mit aller Arbeit aus/
als wie ein Zimmermann/ der ein beständig Hauß
auf Triebsand gründen soll/ wo gar kein Grund
zu finden;
Und wie ein Steuer-Mann/ der mit contrairen
Winden/
aufs ungestüme Meer der Flucht entgegen geht/
der/ ob er wohl sein Werck so gut als wer
versteht/

den

den Lauf doch nicht gewinnt; mit faul-verdroßnen Hunden
fängt man kein Wildbrett nicht; und mancher hat empfunden/
daß Kunſt und Wiſſenſchafft/ ſich noch viel weniger
von denen fangen läſt/ die ſonder ihr Beſchwer/
und ſonder Mühe ſie zu fangen ſich bemegen/
und auff der Beren-Haut gleich faulen Hunden liegen.

Euch allen ſeys geſagt/ die ihr den Nahmen tragt/
daß ihr ſtudiren wolt/ euch allen ſeys geſagt!
Eh ſollen euch ins Maul gebratne Tauben fliegen/
eh ihr die Weisheit ſollt ohn Fleiß und Arbeit kriegen.

So gar unmöglich iſts/ daß ſie euch werden kan/
ſtreckt ihr nicht ſelbſt den Kopff und deſſen Krafft daran/
ihr dürfft euch nicht auf uns und unſern Fleiß verlaſſen;
Wir zeigen ſie euch nu/ ihr aber müßt ſie faſſen.

GOTT hat ſie zwar was hoch/ doch nicht zu hoch geſtellt/
daß nur ein Fleißiger/ kein Fauler/ ſie erhält;
Wir müſſen euch den Weg zu ihrer Wohnung weiſen/
doch ſeyd ihr ſchuldig ſelbſt zu ihr hinauf zu reiſen;
Sie will durch eignen Schweiß von euch erzwungen ſeyn;
Kein Dichter flöſt ſie euch (denckt ſolches ja nicht/) ein/

Kein Doctor, wär er gleich noch eines so sehr beflissen /
wird sie durch ein Recept euch dey zu bringen wissen;
Käm euch ein Lullius mit Wunder-Künsten an:
Dis ist der beste Raht / den ich euch geben kan /
nehmt Liebe / Lust / Gedult / und Eifer / fein zusammen /
und concentriret sie durch des Gebetes Flammen.
Hört / wer nur hören kan! last ja das Beten nicht
hindangesetzet seyn / wie leider offt geschicht /
Denn ausser dem ist es mit euren Thun verlohren;
Ihr möget noch so reich / und noch so hochgebohren /
ja noch so witzig seyn; Wenn GOtt nicht helffen will /
wenn der die Hand abzeucht / steht euer Wagen still /
und solket ihr davor viel tausend Pferde spannen /
ja gar den Teuffel selbst ihn fortzuschaffen bannen.
GOtt muß das Beste thun / wer den nicht drum ersucht /
des Arbeit ist umsonst / des Arbeit ist verflucht /
und er wird nimmermehr der Weisheit Thron betreten:
Die wahre Weisheit wird vom lieben GOTT erbeten;
Ein Beyspiel giebet uns der König Salomo;
Wer nun studieren will / der mach es eben so /

und

und lasse Geist u. Sinn sich erst zu GOtt erheben/
so wird er ihm gewiß zum Lernen Gnade geben:
Hernach verfahr er auch nach seiner Schuldigkeit;
Er spahre keinen Fleiß/und nehme seine Zeit/
die Jugend/ wohl in acht; so kan es ihm nicht fehlen/
die Welt muß ihn dereinst zu den Gelehrte zählen.
Als dieses Philopon im Eifer weggesagt/
fuhr er mit Seufftzen fort: Ach! das sey GOtt geklagt/ (siehet/
daß man nur auf die Welt/ nicht auf den Himel
und lieber hie in der/als dort in jenem/ blühet.
Wir Lehrer liegen selbst an solcher Seuche kranck/
die Schüler folgen uns / auch wieder unsern Danck/
in diesem Stücke nach/daß sie nach Ehre trachten/
und andre neben sich und über sich verachten.
Die Meisten unter uns/die wünschen nur gelehrt/
nicht aber fromm zu seyn; so blind und so verkehrt/
sind ihre Schühler auch. Sie machen sich ein Wesen/
viel Bücher anzusehn/ viel Schrifften durch zu lesen/
und ihres Herzens Buch wird unterdes versäumt;
Wie auch den Hungrigen von lauter Essen träumt/
so träumet ihnen nur von Ruhm und Ehren-Zeichen;
Sind Tag und Nacht bemüht/ wie sie den Preiß erreichen/

den der und jener hat. Doch/ laſt die Schüler
ſehn/ (ſehn/
laſt uns nur auff uns ſelbſt/ und unſre Mängel
laſt uns erſt ſelber rein vor unſrer Thüre fegen/
und dann den Kehrwiſch auch an unſre Schüler
legen.

Wie mancher denckt allein auff ſeinen eitlen
Ruhm/
und hält die gantze Welt vor deſſen Eigenthum/
der Schulen Umfang iſt vor ihn viel zu geringe/
was er da leſen muß/ ſind ihm gemeine Dinge/
ein Bagatell, und nicht der edlen Mühe wehrt;
Das muß weit höher ſeyn/ was er zu thun begehrt;
Und weil er gar zu voll von hohen Sachen ſtecket/
kömmt es/ daß all ſein Thun und Lehren dar-
nach ſchmecket.

Wann er zwo Zeilen nun den Kindern exponirt,
wird gleich wer weiß wie viel darüber diſcurrirt,
ja öffters gar dictirt. Denn geht es an ein
Schreiben/
denn darff auch keiner nicht als faul zurücke
bleiben.

Wozu dient aber wohl dergleichen Schmiererey?
Kein Handwercksmann verfällt auf ſolche Phan-
taſey/
daß er/ wenn er ein Werck zu machen vorge-
nommen/
und kan darmit gar leicht und bald zum Ende
kommen.

Weitläuftigkeiten ſucht und per ambages kriecht/
wo der gerade Weg ihm vor der Naſe liegt.

Was

Was däucht euch / wenn ein Baur auf seinem
Acker stünde /
und an dem Pfluge viel zu überlegen fünde /
woher das Eisen sey / woher das Holtz gebracht /
wer doch das Schaar daraus / und wer den Sterz
gemacht /
und liesse mitlerweil die Pferde müßig stehen /
wär solch ein Pflüger nicht vor albern anzusehen?
Ihr Herren / machet selbst die Application,
was euch dann wol gebührt / Lob oder Spott und
Hohn /
wenn ihr so meisterlich als Haselbach dociret,
und eure Schüler recht beym Narren-Seile
führet /
das meiste was ihr habt ist ein gemauster Kram /
und doch dictirt ihr es / ohn allen Scheu und
Scham /
als ein Oraculum von eures Thrones Bühnen /
aus einem höhern Thon / und mit Professor-
Mienen.
Die Jugend schreibt es auf mit gröstem Uber-
druß /
und macht hernach daraus / was meint ihr? Fi-
dibus!
Sie thut auch wol daran / das sag ich unverholen /
wann sie die Bücher kriegt / daraus ihr es gestoh-
len:
Alsdann bedauret sie die Mühe / Zeit und Geld /
so sie damit verspielt / und mein Postillen-Held /
hat sie vorhero dich bis an den Pol erhoben /
so wird sie dich hernach in allen Zechen loben /

wo

wo Bruder Studio bisweilen luſtig iſt/
und dein Collegium mit Rauch und Feuer friſt/
ja dir zu Ehren es ſehr ſchön illuminiret;
dis iſt der rechte Lohn/ der dir dafür gebühret.
Hierauf ſtun Philopon ein wenig bey ſich an;
Er kratzte ſeine Stirn indem er ſich beſann/
und biß die Nägel ab; Bald ſprach er gantz verdroſſen/
viel Bücher ſchreiben - - ach! ſind gleichfals lauter poſſen!
Was ſag ich? Beſſer wärs ich ſchweige davon ſtill;
Doch ſag ichs noch einmahl/ es ärgre wem es will/
daß es nur Poſſen ſind/ mit alle Bücher ſchreiben/
wozu die Ehrſucht uns ſo pfleget anzutreiben.
Zwar wendet mancher vor/ das Bonum Publicum;
Daß aber weiß vielleicht gar ſelten was darum;
Die Ehrſucht fiedert es/ und will mit ſolchen Dingen
ein ewiges Gemüht auf unſern Nahmen bringen.
Iſt das nicht gut genug? Iſt dann die Ewigkeit
der Mühe wol nicht werth/ daß man die Kurtzezeit
des Lebens ihr vermacht/ und all ſein Thun und Sinnen
dahin nur gehen läſt dieſelbe zu gewinnen?
Ach ja! Wer leugnet das/ doch ſind der Wege viel/
worauf wir Sterblichen/ dis allgemeine Ziel/
wohin ein jeder denckt/ zu öfftern gar verfehlen/

und

wohin ein jeder denckt/ zum öfftern gar verfehlet/
und dazu mag man auch das Bücher-schreiben zehlen.
Die Welt iſt ſchon genug mit Büchern überhäufft/
daß mancher faſt davor/der Menge wegen/läufft;
Man könte leicht damit viel tauſend Stuben heitzen/
was ſoll und kan uns denn noch mehr zum ſchreiben reitzen?
Wer hat den Büchern auch/ die Mott und Mauß benagt/
die Unverweslichkeit ſo feſte zugeſagt/
daß ſie uns wiederum damit belehnen könten/
und unſer Capital bey ihres Ruhmes Renten
genug geſichert ſey; wer iſt uns davor gut/
daß man nicht Saat einmahl in unſre Schrifften thut/
Daß man ſie nicht um Stint/ und faule Hering windet/
und ſich der ſchöne Druck zulezt mit Dreck verbindet?
Geſezt auch/ daß ein Buch die Ewigkeit erhält/
wird doch der Autor wohl vergeſſen in der Welt/
wenn Neidhard manches mahl den Titel weggeriſſen/
daß keine Critici ihn zu errathen wiſſen.
Denn maßt ein Annius ſich fremder Arbeit an;
Ein Fauler rühmt ſich des/was Fleißige gethan;

Der MARO muste selbst; sic vos, non vobis!
klagen/
als andere sein Holz auf ihren Heerd getragen:
Und endlich/ wenn man es beym lichte recht
besieht/
was hat man doch davon/ daß man sich so be-
müht/
daß man/ so Tag als Nacht/ list/ schreibt/
und mediciret?
Ein bißgen Ruhm ist es/ das uns davor bezieret.
Ein Bisgen? Düncket wem diß Bisgen groß
zu seyn/
so stehts ihm solches frey; Mir kömmt es war-
lich klein/ (Leute/
und unansehnlich für; und traun die meisten
ja fast die ganze Welt stehn hier auff meiner
Seite.
Wo findet sich ein Buch das jederman vergnügt/
davor der Autor nicht viel Lungenhiebe kriegt?
Und solt er jedes Wort in güldnen Schalen
wegen/
so wird man viele doch zu leeren Schlacken legen.
Lobt einer ja ein Wort/u. streicht es was heraus/
so streicht er wohl davor bey neun und 90. aus/
hat ihm ein halbes Blatt mit Noth gefallen
können/
wird er zehn ganzer leicht zerreissen und ver-
brennen.

Zeigt

Zeigt mir nur einen Mann/ er heiſſe gleich
HOMER,
LUCANUS, Lohenſtein/ GVARINI,
MOLIER,
und wie er weiter heiſt/ der vor des Tadlers
Sieben/
und von der Muſterung des Momus frey
geblieben?
Die Künſte werden ſelbſt von manchem izt
verhönt/
der ſeine Spötterey nach Möglichkeit beſchönt/
und eine Luſt ſich macht/ der Muſen ihre Flecken/
und Blöſe vor der Welt verächtlich aufzudecken.
Man hält mehr auf ein Gran Klug- und Erfah-
renheit/
als auff ein Centner Kunſt und Schul-Gelahr-
tigkeit;
Ein Galand-homme will die Grillen fahren laſſen/
und nur von allem was/ vom gantzen nichtes faſſen.
Wer aus dem grunde nun was lernet oder lehrt/
den zieht man höniſch auf/ daß er Graß wächſen
hört/
die Flöhe lachen ſieht/ mit Mücken-ſchmaltz ſich
ſchmieret/
und in den Krebſen Blut/ in Muſcheln Knochen
ſpühret.

Dis alles bleibe doch an seinem Ort gestellt/
ich mercke nur daraus die Mode dieser Welt/
wo Kunst jetzt betteln geht; Und wo sie fast ver-
schmachtet/
weil sie der meiste Mann kaum hellers würdig
achtet.
Vor alters stunden zwar die Wissenschafften
schön/
und ein gelahrter Kopff ward höfflich angesehn;
Jetzt aber/ (möchte man doch fast davor erstar-
ren/)
hält Juncks und Rentzel ihn vor einen halben
Narren;
Ein Schulfuchs und Pedant/ spricht mancher/
der nicht weiß/
was ein Pedante sey/ noch was ein Schulfuchs
heiß;
Thät er nicht klüglicher/ wenn er zu hause bliebe/
und seinen Nahmen selbst mit O. und X. be-
schriebe?
Was aber klag ich viel die Ungelehrten an;
Sie thun aus Unverstand/ was wir aus Neid
gethan;
Der Neid wohnt nicht allein bey Nonnen und
Peginen/
gelehrte pflegen auch sich dessen zu bedienen.
Ein jeder bildet sich die gröste Weisheit ein/
und will der beste Hahn im gantzen Korbe seyn;

Ob

Ob müſte Phoebus ihm den Bücherkram verpachten /
und andre gegen ihn vor Lurendröger achten.
Wann nun ein kühner Gaſt / der ihn nicht drum begrüſt /
der Hoffnung Vorgebirg einmahl paſſiret iſt /
und will ſich auch bekant durch Bücher ſchreiben machen /
ſo weiß er nicht genug denſelben auszulachen;
Er eifert ſich dabey / und denckt in ſeinen Sinn /
wenn ja die Junge ſchweigt / wo will der Sünder hin /
wo will der Sünder hin / mit ſolchen Lumpen Wahren?
Er möchte nur damit nach Anticyre fahren /
und nehme Nieſe-Wurtz und weiſſen Entian,
(ein ſchöner Schnupff-Toback!) vor ſeine Ladung an;
Er möchte ſein Gehirn zum Schorſtein-Feger ſchicken /
ſo wird es noch vielleicht der Bremſen / und der Mücken /
die es verwirren / loß; Es hat noch lange Zeit /
biß ihm die reiffe Saat vollkommne Garben beut /
kaum hat er umgepflügt / und ſolte billig ſäen /
da er ſich ſchon erkühnt / zu erndten und zu mäen.

Nun muß ja selbst gestehn / (wiewol mirs nicht gefällt.
Daß man sich gar allein vor klug und witzig hält /)
daß sich viel Sawachheit doch beym Bücherschreiben finde /
und mancher viel zu früh sich dessen unterwinde.
Die Ehr- und Schreibesucht regt sich auf Schulen wol /
wo man doch billig nichts von beiden wissen soll;
fühlt man sie da noch nicht / wie dann auch unvonnöhten /
kommt sie zum wenigsten auf Universitäten.
Da setzt man sich denn hin / und schreibt erst Arien, (gehn;
will ichtens nur der Reim uns von der Feder
Man liebt / und weiß nicht was; Man wuchert in Gedancken;
Baut Schlösser in der Lufft / und hebet bald die Blöncken
und Blonden hoch empor / die man doch nie gesehn /
bald sucht man schwartz und braun dagegen zu erhöhn.
Callisto, Cynthia, Celinde, Celimene,
Aurora, Rosilis, heist unsre falsche Schöne;
Man legt ihr überdem / in seiner Raserey /
die Nahmen / Schatz / und Hertz / und Licht und Leben / bey /
ja trachtet sie so schön / und niedlich abzubilden /
als wolte man sie gar von Fuß auf übergülden.
Doch weiß ein jeder wol / daß dieses Gauckelspiel

vom Lieben wenig hat/ und von der Ehrsucht viel/
und das es alles nur zum Zeitvertreib geschehen/
das werden sicherlich die Dichter selbst gestehen/
wenn Zeit und Jahre sie vernünfftiger gemacht/
wird solche Geckerey von ihnen selbst verlacht;
Denn wollen sie sich auch des schnöden Schertzes schämen/
und eh was wichtigers im Ernste vor sich nehmen:
Inzwischen bleibet doch die Ehr- und Schreibesucht/
wenn schon die Jugend fleucht/ und wenn der Jugend Frucht/
die Kurtzweil/ mit vergeht/ pflegt sie erst zu bekleiben/
und uns zum schreiben daß am meisten anzutreiben:
Da mancher Tag und Nacht/ wie ich vorhin erwähnt/
bey seinen Büchern liegt/ bis daß er kricht und stehnt/
und hustet und erkranckt/ bis Stein und Seiten stechen/
und Schwindsucht sich an ihm/ und seiner Thorheit rächen.
Die Kräffte gehen hin/ doch nimmt der Muth nicht ab/
er schreibet/ weñ er schon den einen Fuß ins Grab/
und nach der Heyden Wahn in Charons Nachen stecket;
Ja wenn ihm weder Bier/ noch Wein/ und Julep/ schmecket/ (so sehr/
schmeckt ihm die Tinte noch/ und wünschet nichts
als daß im Himmel nur Pappier und Feder wär/

um seine Schrifften/ die sonst unvollkommen
bleiben/
in GOTTES Gegenwart noch einmahl abzu-
schreiben.
Ey nun/ so schreibet denn/ so lang ihr schrei-
ben könnt/
ihr Bücher-Schreiber ihr! es ist euch wohl
vergönnt/
ich habe weiter nichts dawieder einzuwenden/
ihr mögt euch immerhin durch Sclaven-Worte
schänden/
und eure Zuschrifft sey den Bettel-Briefen gleich/
was geht mich solches an; Was kehr ich mich
an euch!
Ich werde nimmermehr in euren Orden treten/
und will vor solche Sucht ein Vater-Unser beten.
Ich halte nichts davon/ daß man die liebe Nacht/
die GOtt zur Ruh gegönnt/ sich selbst beschwer-
lich macht/
daß man sie überhäuft mit tausend eitle Sorgen/
und schlaffe lieber frey biß an den hellen Morgen/
Ich mag nicht müßig seyn/ doch auch nicht stets
bemüht/
und wie kein Kluger ißt/ wenn er nicht Appetit
und Lust zu essen hat/ so mag ich wieder Willen
die Seele gleichfals nicht mit Eckel-Bissen füllen.
Wenn meine Rechnung nun mich zum studie-
ren treibt/
krieg ich die Feder her; und wenn sie ausen bleibt/
leg ich sie wieder hin/ und lasse mich bedücken/
daß GOTT und Glücke mir auf solche Weise
wincken.

Weil

Weil ich auch über dem auf Geld und Ehre nicht/
noch auf das Schattenwerck der Ewigkeit ver-
picht/ (Buche/
und mein Vergnügen nicht in dem geschriebnen
nur in Zufriedenheit/und Ruh und Tugend suche/
so frag ich nichts darnach/ bin ich schon unbekant/
wenn mich mein niedriger u. unbekanter Stand
nur glücklich leben läst/ und will so lieber leben/
als hundert Secula auf fremden Zungen schwe-
ben.

Wer durch Studiren sich um Leib u. Leben bringt/
thut als ein Schelm bey sich; Ob es ihm gleich
gelingt/
daß seine Schmeicheler von den verwaisten Sa-
chen
nach Apothecker Art ein Werck in Ana machen.
Wird auch ein solcher Mann/ der in den Bü-
chern lebt/
wann er sich vor der Zeit durch seinen Fleiß be-
gräbt/
und Frau und Kinder läst in Noth und Elend
liegen/
wird er das Leben auch durch Bücher wieder
kriegen?
Ach leider! weit gefehlt! Als Philopon das
sprach/
trat Bona seine Frau uhrplötzlich ins Gemach/
vergebt mir/ sagte sie/ im fall ich euch verstöhret/
ich hab euch lange Zeit darausſen zugehöret/
und käme nicht herein/ wo ihr nicht selber mir
Gelegenheit gemacht/ indem ich vor der Thür

vuch alleweil vernahm von Frau und Kinder sprechen/
so muß ich den Discurs ein wenig unterbrechen.
Es hat das Ansehn/war/ wenn man euch reden hört/
als ob ihr euch gar viel an Frau und Kindern kehrt/
da ihr doch in der That das Gegentheil beweiset:
Gewis/ihr hasset das/was ihr anjetzo preiset/
und liebet was ihr schmäht; Die Bücher ziehet ihr
was ihr auch davon sprecht/ mir und euch selber für;
Denn warum mögt ihr sonst das Geld an allen Enden
auf den verlegnen Qvarck der alten Glossen wenden;
Entzieht es euch und mir/ und steckt es dahinein;
Viel lieber trincket ihr davor ein Kännchen Wein/
und liesset euch dabey von delicaten Sachen/
wie unser Nachbar thut/ ein Stück zu Essen machen.
So aber last ihr wol den besten Braten stehn/
um nur ein altes Buch von Trödel zu besehn/
und ich muß unterdes mehrmahlen frische kohlen/
die Speise wiederum damit zu wärmen/holen.
Ja was! die Bücher sind fast euer täglich Brod;
bey ihnen littet ihr wol Durst u. Hungers-Noth;
Bey ihnen fällt euch leicht des Schlaffes zu entbehren/
den alle Menschen doch so eiferig begehren.

Spät

Spät leget ihr euch hin / wenn es ſchon zwölffe ſchlägt /
früh ſteht ihr wieder auf / eh ſich der Moraen regt;
Doch däucht euch jenes noch zu früh / und dis zu ſpäte;
Und wenn ich noch ſo ſehr um eine Stunde bäte /
gebt ihr kein Viertel mir. Was früher hinzugehn /
was ſpäter wiederum vom Lager aufzuſtehn /
fällt euch unmüglich faſt u. achtet es vor Sünde;
Wenn ich mich aber ſchon im beſten Schlaff befinde /
ſo bringt ihr mich daraus / indem ihr matt uñ kalt
euch zu mir niederlegt. Ihr ſchlaffet alſobald
mit euren Grillen ein; Ihr ſchlafft / ich aber wache /
Doch wenn ich dann uñ wann mich näher zu euch mache /
und ‥ ach! ihr wiſt es wol / was ich euch ſagen will /
ſtoſt ihr mich gleich zurück / und rufet: Liege ſtill!
So hab ich einen Mann / und habe gleichwol keinen;
Möcht ich Elende dann nicht Blut vor Thränen weinen?
Si Tu mi Vir non vis, eſt alius qvi vult!
Dis hörte Philopon mit gröſter Ungedult /
erſchrack auch recht darob / daß ihm ſein Hertze ſchluge;
Doch war er nicht ſo keck / daß er ſein Weibchen fruge /

wer

wer ihr dis tröſtliche Sententzchen beygebracht;
Vielmehr gab er ſo fort den Büchern gute Nacht/
nahm Bonam bey der Hand/ gieng mit ihr hin zu Bette/
und ſchlieffen beiderſeits hernachmahls um die Wette.
Kaum waren ſie hinweg/ da aus dem Ofen-Loch
ein Schüler/ wo mir recht/ der Curioſus kroch/
der alles angehört/ und ſich doch nicht geregt;
Nun/ ſprach er/ wer mich einſt mit dieſer Laſt beleget/
und in der Schulen mich zu einem Lehrer macht/
der thut nicht wol bey mir: Ich hab es nie gedacht/
vielweniger gewuſt/ was vor Verdrieslichkeiten
den Schulſtand immerhin elendiglich begleiten.
Solt ich ein Märtrer... als Schuldediente ſeind?
Nein/ groſſen Danck davor; Ich bin mir nicht ſo feind/
der Reichthum müſte denn mich wiſſentlich betriegen.
Und wie hat Philopon hievon nicht ſtillgeſchwiegen?
Hierüber hat er ja/ (wie kommt das) nicht geklagt?
Iſt es dann etwa wahr/ was er zuerſt geſagt/
daß Schulen Geld und Gut zuwege bringen können?
Ich will es ihm gewiß von Hertzen gerne gönnen/
doch bin ich Thomas Arts/ (Weil leider) insgemein

der

der Lehrer ihr Beſold knapp pflegt/ und ſchlecht zu ſeyn/ (ren/
als der gemachet iſt/ vor mehr als hundert Jah-
da noch die Zeiten gut/ wie auch die Leute waren;
Da alles wolfeil war/ Brod/ Bier/ und Holtz und Kleid/
da mancher Zugang auch der milden Danckbar-keit (klagen;
den treuen Fleiß belohnt; Jetzt aber/ muß man
Doch ich mag nichts davon mir mit zur Schande ſagen/
man ſieht wol wie es geht. Daß muß ich zwar geſtehn/
daß mancher dennoch ſich nicht übel vorgeſehn/
und wacker Geld gemacht. Haſt du auch einen Thaler?
Frug Herr Philargyrus, ſo bald ein armer/ kahler/
zerrißner Stapel kam/ eh er ihn ſonſt was frug;
Wann er den Thaler nur ihm gleich entgegen trug/
nahm er ihn willig an/ war er ſchon ein Vagante,
Der Menſa nicht verſtand/ und alle Schulen kannte/ (gebrach/
doch nirgends was gelernt; Wem aber Geld
und folgte Phoebus ihm mit allen Muſen nach/
ſo wies er ihn doch ab/ und ließ ihn weiter lauffen.
Man muſte ſeine Gunſt mit barn Gelde kauffen/
Gehorſam/ Fleiß und Kunſt/ ward gar vor nichts geſchätzt/
und nur der ehrliche Trinummus hochgeſetzt.

Die

Die Liſt / wodurch er ſonſt viel Gut zuſammen brachte/
und Chor- und Leichen-Geld uns faſt zu Waſſer machte/
berühr ich iezo nicht; von ſeiner Schinderey
fällt mir auch ohne dem kaum mehr die Helffte bey. (kennen/
Wer alſo nun verfährt/ der/ kan man leicht erſey dey der Schulen reich/ nicht aber arm zu nennen.
Wer aber das nicht thut / und ſich verpflichtet hält /
die Tugend anzuſehn/ nicht das verfluchte Geld/
Fleiß und Gehorſam mehr als Gifft und Gaben liebet;
von Armen nichts nimmt/ wohl ihnen etwas giebet / (Lohn;
und weiter nichts verlangt/ als nur ein GOttes-
Ja ein Gewiſſen hat/ wie unſer Philopon,
den wird der Reichthum nicht bey ſeiner Schulen drücken.
Der Schüler mochte gleich/ ich weiß nicht was/ erblicken /
und rennte ſporenſtreichs nach ſeiner Kammer zu;
Ich aber kam dadurch zu meiner ſüſſen Ruh /
und wie ich aufgewacht / war es ein Traum geweſen. (leſen?
Ein Traum gedencket ihr/ was wir im Ernſt geKommt euch das ſpaniſch vor? O! gebt der Warheit Raum/
das gantze Leben iſt nichts anders als ein Traum/

der unſre Seele nur mit Dunſt und Schatten ſpeiſet /
und ihr die Eitelkeit in manchem Bilde weiſet.
Die Wolluſt iſt ein Traum / der unſer Fleiſch beſchleicht /
und langes Leiden uns nach kurtzer Freude reicht /
Macht / Glücke / Majeſtät / und Reichthum gleichermaſſen /
hat wie ein leerer Traum nichts hinter ſich gelaſſen /
als Dionyſius, der trotzige Tyrann /
durchs A B C zu letzt ſein Stücklein Brod gewann.
Was weiß ich denn davon / nachdem ich aufgewachet /
was Philopon anitzt mit ſeiner Bona machet /
geſchweige / wie und wo der Curioſus ſteckt?
Wo dieſer Vogel mich nicht plötzlich aufgeweckt /
ſo hätte mir vielleicht noch toller Zeug geträumet /
das ſich / wie eine Fauſt aufs Auge pflegt / gereimet. (gilt /
Drum forſchet ja nicht nach / wem dis und jenes
auf wen der Philopon / und Curioſus ſchilt /
noch wer ſie ſelber ſind: Es iſt ein Traum geweſen.
Wozu dient / bitt ich / euch dergleichen Federleſen?
Ich bin kein Joſeph nicht; Seht euer Traum-Buch an /
das euch und mir vielleicht den Traum erklären kan.

Will

Will aber jemand ſich entrüſten/ und im Wachen
ein Sauer-Kohl Geſicht des Traumes wegen machen/
weil er im Hertzen ſich dadurch getroffen hält/
heiſt ſein Gewiſſen ihn/ ſo ſey ihm freygeſtellt/
zu läſtern und zu ſchmähn/ zu fluchen uñ zu toben/
ich frage nichts darnach/ die Warheit bleibet oben.

VII.

Eines rechtſchaffenen Prieſters Abbildung.

Ach Vater! Väter! ach! ſo haſt du wahr gemacht/
Was du ſo lange ſchon wir aber nie gedacht.
So biſt du aus der Welt zu deinem Gott gegangen?
So hat das finſtre Grab dein treues Hertz umfangen?
So krieg ich dich nicht mehr in dieſer Welt zu ſehn?
Auch nicht einmahl dein Bild. Ach wie iſt mir geſchehn!

Wie hab ich mich verſäumt! Wie hab ich mich betrogen!
Daß ich nicht alſo fort zu Dir hienab gezogen/
da ich den letzten Brieff von deiner Hand bekam/
der vor der Kranckheit ſchon von uns hier Abſchied nahm.
Ich hätte wenigſtens dich noch einmahl erblicket;
Ich hätte ſeuffzend dir die Augen zugedrücket;
Ich hätte dich beweint; Ich hätte dich geküſt;
Ich hätte zugeſehn/wie du geſtorben biſt;
Und o was konte mich dein ſchöner Tod nicht lehren!
So aber muß ich es mit fremden Ohren hören.
Man zeigt mir zwar die Grufft/ in der dein Cörper liegt/
doch meine Wehmuth iſt damit noch nicht vergnügt/
und da ihr nicht erlaubt dich wieder aufzugraben/
So wünſcht ſie nur dein Bild mit auff den Weg zu haben.
Wo aber find ich das? Es iſt mit dir dahin.
Kein Mahler trifft es mir nach meinem Wunſch und Sinn; (wollen/
Weil deine Demuth uns doch nicht verſtatten
daß wir im Leben dich alſo beehren ſollen.
Verdrießliches Geſchickt! was fang ich Armer an/
da ich zum Troſte mir auch dis nicht haben kan?
Solt ich mein Vater denn ſo gar kein Mittel wiſſen?
Wie wär es/ wenn ich ſelbſt dein Bildniß abgerißen/

das mir im Hertzen liegt? Kein Pinsel kan es thun/
gleichwol laß ich dich nicht in deinem Grabe ruhn;
Ich wil / vergönn es mir / itzt meinen Willen haben /
und solt ich dich so gar in Stahl und Marmel graben.
Hab ich doch andre wohl ans Tages-Licht gebracht /
die sich nicht halb so viel um mich verdient gemacht /
als du mein trauteſter / und beſter Freund auff Erden /
wie könt ich denn bey dir allein undanckbar werden? (Pflicht
Immittelſt mag die Welt von dieſer meiner Urtheilen wie ſie will / ich achte ſolches nicht;
Gnug daß mich niemand ſoll mit Grunde Lügen ſtraffen;
Was dieſen Punckt betrifft will ich ſo ruhig ſchlaffen /
als ein unmündig Kind / das in der gantzen Welt kein Ding für vortheilhafft / noch vor gefährlich hält.
Denn daß bin ich gewiß / daß alle / die dich kennen /
ein rechtes Muſter dich rechtſchaffner Prieſter nennen /
und ſoll die Mißgunſt ſelbſt mir dieſes zugeſtehn /
ſie habe nur das Hertz dein Bildniß anzuſehn /
woran ich mich / mit Fleiß / und ſo viel mehr / gewaget /
um manchen Läſterer / der uns zur Schande ſaget /

daß

daß wahre Gottesfurcht / und Seelen-Hirten-
Treu /
bey unsern Geistlichen nicht anzutreffen sey /
sie auch bald Geistloß pflegt / bald Geitzliche zu
heissen /
als seinem irrigen und argen Wahn zu reissen.
Anfänglich stammst du nun / damit ich dein Ge-
schlecht
nicht etwan übergeh / du frommer GOttes Knecht /
aus einer guten Stad / von ungescholtnen Leuten /
und ächter Abkunfft her / aus welcher schon vor-
zeiten /
und kurtz nach Luthers Tod / ein Prediger gewest /
der seinen Nahmen noch in Schrifften hinterläst.
Dis wil ich eben nicht zu deinem Ruhme melden;
Denn es hilfft keinen was / daß er von tausend
Helden /
ja von dem Hercules wol gar entsprossen ist /
wenn seiner Faulheit Rost den Glantz der Ahnen
frist.
Es kan ein Rosen-Busch zur Dornen-Hecke
werden;
Hingegen schiesset offt aus ungeschlachter Erden /
und wo man nicht einmahl ein Spierchen Graß
gesucht /
die schönste Ceder auff / an deren güldner Frucht
und hohen Tugenden / sich GOtt und Menschen
laben;
Ein junger Adler trotzt nicht wenig alten Raben.
Drum seh ich das Geschlecht / und was wir nicht
gethan /
vor ein entlehntes Gut / und nicht vor unser an:

Der kan allein mit Recht es vor sein eignes schä-
zen /
der ihm noch mehr von Preiß und Ansehn bey zu-
setzen
durch seine Tugend weiß; Nicht bloß die Reihe
füllt /
und etwas länger macht: solch ein Verächt-
lich Bild
Steht offt als König Saul mit unter den Pro-
pheten;
Und wie ein Diestel-Kopff auf überblühmten
Beeten;
Da keiner der Geburt Vortrefflichkeit erkennt /
ob alle Welt ihn gleich Hoch-wohlgebohren
nennt.

Dis aber hat man doch nicht selten wahr genom-
men /
daß / wer von schlechter Art ein Aemtchen über-
kommen /
und etwas höher es als seine Zunfft gebracht /
so fort / ich weiß nicht wie / und was / aus sich ge-
macht /
ja selbst sich nicht gekannt. Wer vom gemein-
sten Orden
ein wenig vornehm ist / es sey auch wo / geworden /
meint Wunder was er sey! kaum hat ein grosser
Abt
so hohe Spiritus, als solch ein Mann gehabt /
der nicht an Willigis, und dessen Rad gedencket /

wenn

wenn GOtt ihm einen Dienſt aus bloſſer Gnade ſchencket/
der ſeiner Eltern Stand ein Spannlang übertrifft.
Was kluge Seelen ſind/die meiden ſolchen Gift/
und ärgerliche Bruth der alten Höllen-Schlangen;
Sie ſuchen wahres Lob durch Demuth zu erlangen/
und wiſſen nur/ was GOtt durch ſie verrichten läſt/
nicht was ſie ſelber ſind/ noch was ſie ſonſt geweſt;
GOtt mag ſie/wie er will/erniedrigen/erheben/
ſo folgen ſie ihm doch ohn alles Wiederſtreben:
Ihr beſter Ehren-Schmuck iſt Chriſtus und ſein Blut/
kein langer Prieſter-Rock/ kein rother Doctor-Hut/
kein neues/erſt durch ſie geſtiffetes Geſchlechte/
kein altes ebenfalls; kurtz/ ſie ſind GOTTES Knechte/
und alſo ſchätzen ſie einander alle gleich/
ſie ſeyn im übrigen ſchlecht/ vornehm/ arm und reich.
Den Endſchluß haſt du mich/ mein Wertheſter gelehret/
drum meine Feder auch ſich wieder zu dir kehret/

und mit dir durch die Welt / auff deiner Lebens-Bahn/
ſo manchen ſauren Tritt / als du daſelbſt gethan/
nicht ſonder Beyleid gebt. Der Kindheit erſte Tage/
verfielen in die Zeit / da noch die Krieges-Plage/
womit gantz Teutſchland ſich faſt dreyßig Jahre trug/
dein Vaterland ſo wohl/als andre Länder ſchlug/
Bald kamen Finnen an / bald Wahlen / bald Createn /
und was der Teuffel mehr aus den entfernten Staaten/
als GOtt die Freyheit ihm uns abzuſtraffen ließ/
auf unſern Hals gebracht; Ein Volck / das ſich erwieß/
nicht wie es Chriſten ziemt / nein! ärger als Barbaren.
Was damahls Magdeburg / die edle Stad / erfahren/
iſt aller Welt bekant; Doch / das geht noch wol hin/
weil es der Feind gethan / aus Wuth und tollen Sinn/
daß aber auch der Freund mit uns ſo umgeſprungen/
daß unſer Schutz-Herr ſelbſt ſein Joch uns aufgedrungen/

und

und da er / wie er sprach / uns zu erhalten kam/
uns dennoch Haab und Gut / und Ehr und Leben nahm/
das däucht mir allzu hart / und kan es kaum verschmertzen!
Wem geht auch nicht der Trauck so Schwedisch bieß / zu Hertzen?
Wem wird das Blut nicht heiß? jedoch / es ist vorbey/
und unser Land / GOtt Lob! von solcher Plage frey/
die deiner Eltern Hauß zu der Zeit mit betroffen/
und dich nichts anders hieß als Noth und Elend hoffen.
Es ließ sich schlecht genung mit deiner Jugend an; (wann/
Denn ob der arge Krieg gleich einst ein Loch geblieb doch die Dürfftigkeit als dessen Nachfahrt über /
und drückte Stad und Land; Wie ein Verborgnes Fieber
bißweilen im Geblüth und Adern hinter bleibt/
wenn schon ein kluger Artzt den Tod zu rücke treibt.
Nun fand sich zwar bey dir ein munteres Gemüthe
und aufgeweckter Geist / auch gab dir GOttes Güte /
als man von Hause dich / und in die Schule that/

zu dem Studieren Lust/ die nicht ein jeder hat/
der doch Studieren soll. Ein wunderliches
Wesen!
Itzt wird kein Kopff nicht mehr geprüfft/ und aus-
gelesen/
ein jeder drängt sich zu/ bedenckt auch nicht da-
bey/
ob sein Verstand und Sinn der Weißheit fähig
sey/
und ob sie nicht zu hoch vor seiner Seelen kräffte:
Weil doch die Wissenschafft ein wichtiges Ge-
schäffte/
und keines Thun nicht ist/ als der sich Himel-an/
ja wie ein Adler zur Sonnen schwingen kan:
Wer an der Erden klebt/ und sich damit ver-
gnüget/
daß er von niedrigen nach hohen Schülen flieget/
jedoch wie eine Gans sein Gigack immer schreyt/
und wie er abgereist so auch nach langer Zeit
zu hause wieder kömmt/ der ist mir ein Studente/
den man viel billiger Südente schelten könte/
(Saurüssel auf gut deutsch/) weil er nicht besser ist
als das bekante Thier so Kley und Trebern frist/
Stinckt auch von Müßiggang gleich einer trüben
Pfützen;
Ach aber/ wird ihm auch der blosse Nahme nützen/
wenn ihm das Wesen fehlt? Der Pöbel-lacht
ihn aus;
Daß itzt ein Handwercks-Mann und hat sein el-
gen Hauß/
hat auch den Griff gefast sich ehrlich zu ernähren/
er aber lernet nur das seine zu verzehren/

und

und weiter kan er nichts. Das Geld chen wird verthan / an ?
Beförderung bleibt aus / was fängt man endlich
Ich weiß es warlich nicht / und er weiß es faſt minder.
Doch alſo geht es her / wenn Eltern ihre Kinder /
die zum Studieren nicht geſchickt / und tüchtig ſind
ohn allen Unterſcheid / und gleichſam ſehend blind
aus Ehrſucht nöthigen den Büchern obzuliegen /
wovor ſie doch aus Angſt beynahe Würmer kriegen /
auf alles andre ſich / nur darauf nicht verſtehn /
und lieber in den Tod als in die Schule gehn.
Bey dir war aber nicht dergleichen zu beſorgen /
uud man nahm allbereits am frühbelebten Morgen
den aufgeklärten Tag und güldnen Abend wahr;
Die Kindheit machte ſchon dein Alter offenbahr /
und daß du dermaleinſt ein Prieſter werden ſolteſt /
bewieſeſt du damit / daß du es werden wolteſt.
Denn der geheime Trieb iſt nicht von ungefähr /
noch von gemeiner Art ! Er kömmt von oben her /
und iſt des Höchſten Werck / der uns ſchon in der Wiegen
zu ſeinem Dienſt erwehlt ; Niemand wird ſich betriegen /
der dieſem Zuge folgt / den er in ſeiner Bruſt
von Jugend auff gefühlt / nnd eh er noch gewuſt /
was Ehr und Vortheil ſey / wodurch ſich mancher blenden /
und wieder willen läſt auff andre Dinge wenden /

Dabey er unvergnügt nothwendig bleiben muß/
ja alles was er thut / thut er mit Uberdruß.
Dich hat ein guter Geist zur Geistlichkeit getrieben/
die hast du dir erwählt/und bist dabey geblieben:
Wie wohl hast du gethan! GOtt gab dir Lust dazu/
er half auch selbst dir fort: Ach das erkantest du/
und danckte st ihm davor von Grunde deiner Seelen:
GOtt ließ dir auch so gar nichts in der fremde fehlen;
Gab er dir Unterhalt / gab er dir auch ein Buch/
und überdem ein Kleid / so hattest du genug:
Du mustest dich zwar wohl bey andern Leuten drücken/
und so viel müglich war / in ihre Weise schicken;
Allein das war dir gut: Denn dadurch leget man
die freche Bosheit ab/und nimt die Demuth an;
Es ist dem Menschen gut / wenn er in seiner Jugend/ (Tugend/
das Kreutz ertragen muß; Das führet ihn zur
das führet ihn zu GOtt / und dämpfft die Laster-Saat /
die ieder / sonderlich ein Jünglein bey sich hat.
Sieht man doch insgemein die Männer schlimmer leben /
und mehr als andre sich der Eitelkeit ergeben /
die ohne Schwürigkeit/und eh sies recht verstehn/
von hohen Schulen gleich zu fetten Pfründen gehn:

Sie

Sie möchten faſt vor Stoltz und Eigenliebe berſten: (Gerſten;
Der Weitzen wächſt vor ſie / vor andre nur der
Warüm? Sie ſind es wehrt. Ach ja! ſo meinen ſie/
der aber meint es nicht / den GOtt durch viele Müh /
durch Arbeit / und Verdruß / in ſeinen jungen Jahren
genung gebändigt hat: Der weiß was er erfahren /
was er bey anderen gelitten und gethan /
daher er auch hernach ſich beſſer finden kan.
Er dancket ſeinen GOtt / und iſt mit dem zu frieden /
was er aus Gnaden ihm ohn ſein Verdienſt beſchieden:
Man hört nicht / daß er ſich um Ruhm und Gunſt bewirbt /
Laufft noch viel weniger / ſo bald ein andrer ſtirbt /
der mehr zu Leben hat / wie viele Leyder! pflegen:
Zanckt auch und beiſt ſich nicht mit ſeinem Amts-Collegen /
der einen beſſern Dienſt und beßre Gaben hat;
Vielmehr ergibt er ſich in GOttes weiſen Rath /
und will von dem allein ſein Glück auff Erden haben;
Der ſorgt ja mehr für uns / als für die jungen Raben;
Er iſt der alte GOtt / der helffen kan und will.
Drum hielteſt du ihm auch im wahren Glauben ſtill /

und

und ſpracheſt gantz getroſt: Mein GOtt/der alles ſiehet/
er ſieht auch ſchon den Ort/ wo noch mein Glücke blühet/
was mir erſprieslich ſey/ kennt er allein/ nicht ich/
ich folg ihm blindlings nach/ und lauffe nicht vor mich:
Winckt er mir gleich noch nicht mit ſeinen Gnaden-Augen/
ſo werd ich ihm vielleicht noch nicht zum Lehrer taugen;
Mein Geiſt wird nach nicht gnung von ihm gelautert ſeyn;
Indeſſen mach ich mir darüber keine Pein;
Was lange währt wird gut: Fehlt mirs denn an Patronen/
ſo hab ich einen dort im höchſten Himel wohnen/
der über alle geht: Ich weiß GOtt läſt mich nicht;
Ihm hab ichs heim geſtelt; Er weiß was mir gebricht;
Wozu ich tüchtig ſey; Er wird es auch wohl machen.
So/ ſo/ befahleſt du GOtt alle deine Sachen/
und es betrog dich nicht/ wie mancher wohl gedacht/
der ein Geſpött aus dir/ und deinem Thun gemacht/
ob würdeſt du zu letzt (darff ich auch das wol ſchreiben?)
Mit deiner Zuverſicht auff GOtt beſitzen bleiben.
Denn als du lange Zeit in Braunſchweig zu gebracht/

hat

hat man dir öffters zwar Beförderung zu gedacht/
wie auch in Jena schon/ wenn GOtt es haben wollen;
Doch/ weil dem nicht beliebt/ daß es gelingen sollen/
so schweig ich auch davon um so viel lieber still/
als der ich denen nicht hierunter folgen will/
die ihren Ehren-Strahl durch solche sieben Sachen
vielmehr verdunckelen/ als groß und herrlich machen/
weil doch das wenigste den Strich zu halte pflegt/
wenn man es recht besieht/ und nach den Grunde frägt.

Dem sey nur wie ihm will/ es war also versehen/
du solltest in die Marck/ nach deiner Heimath/ gehen/
und Stendel bot so fort dir seine Kinder an/
wie Braunschweig ebenfalls/ und jene Stad gethan/
die an der Saale dich mit Himmels-Thau getränckt/
und deiner noch anitzt nicht sonder Ruhm gedencket.
Glückselig/ wer wie du viel brave Leute zieht/
in denen seine Treu auch nach dem Tode blüht/
und die ihm Danck davor noch in der Grube sagē.
Wer es nicht glauben will/ mag die Discipel fragen/

die

die du geführet haſt / und itzo Männer ſind /
der GOtt und Menſch auch Fürſt und König /
lieb gewinnt:
Sie mögen / wünſch ich ſtets / in vollen Segen
leben;
Daß ihre Tugenden ſie immer höher heben.
Ich weiß / wie du vor ſie zu GOtt gebetet haſt;
dein Nahm iſt ihnen auch kein unbekannter Gaſt /
und wird verhoffentlich / mein / und der ſchlechten
zeilen /
beliebter Vorſprach ſeyn: Doch ich muß weiter
eilen.
Nunmehro zehlteſt du ſchon ein und dreyßig
Jahr /
da die Beförderung noch weit entfernet war /
aufs minſte ließ es ſo / als GOtt an dich gedachte /
und dich gantz unverhofft zu ſeinem Prieſter
machte:
Du hatteſt Hindenburg mit Augen nie geſehn /
doch war des Herren Schluß / du ſolteſt dahin
gehn /
und du haſt es getroſt auff deſſen Wort gewaget:
Du haſt dich nicht vorher mit Fleiſch und Blut
befraget /
Ob auch die Pfarre gut / und wie viel Geld dabey;
Ob keine beſſere vor dich zu hoffen ſey;
Und was ein Welt-Menſch ſonſt bey ſich erſt
überleget?

den

den ſein Gewiſſen nicht / nur Ehr und Luſt beweget.
So warſtu nicht geſinnt / du folgeſt deinem Gott /
und der beſcherte dir dein ehrlich Stücke Brod /
dabey du zwar genug Verdruß und Müh gefunden /
bißweilen aber auch erwünſchte Freuden-Stunden.
Denn GOtt iſt nicht ſo hart / das er nicht auch einmahl
die Seinigen erfreut nach der gehabten Qvaal;
Er weiß was ihnen dient / und wechſelt Leid und Freuden;
Doch pflegt er ihnen mehr von jenẽ zu beſcheiden
weil der Allwiſſende es allzuwohl verſteht /
daß man auff Roſen nicht zu ſeinem Himmel geht /
das Kreutz und Trübſal uns erſt recht mit ihm verbindet /
und unſre Sünden Luſt am beſten überwindet.
GOtt hat dich lieb gehabt / drum traff auch dieſes ein /
du muſteſt nicht ohn Angſt und ohne Schmertzen ſeyn;
Haſt es auch nicht verlangt / und ihn vielmehr geprieſen /
wenn ſeine Feinde dir viel Schmach und Trutz bewieſen;

Wann

Wann dir dein Priſter-Amt/ und treue Redlichkeit/
nichts mehr erworben hat als Haß u. Hertzeleid.
Ein Diener GOttes muß ſich das gefallen laſſen/
daß ihn die ſchnöde Welt/ und deren Sclaven haſſen;
Es kan nicht anders ſeyn/ u. geht unmüglich an/
daß man die Welt und GOtt zu Freunden haben kan.
Wer Chriſti Freund will ſeyn/ muß es nicht beſſer haben/
als der es ſelbſt gehabt! muß ſich mit ihm begraben/
und aller Ungedult bey ſeiner Laſt und Pein/
ja der Empfindlichkeit gantz abgeſtorben ſeyn?
Muß ſeinen Feinden ſelbſt mit Lieb und Huld begegnen/
und wer ihm greulich flucht/ den muß er hertzlich ſegnen.
Dis müſſen insgemein zwar alle Chriſten thun/
in deren Seelen noch des Glaubens Funcken ruhn/
doch die abſonderlich/ die andre lehren ſollen/
und ſich auch ſelbſt dabey zum Himmel führen wollen.
Dir wird dis wenigſtens mit Warheit nachgeſagt/

daß

daß du vor deinem GOtt zwar offte viel gewagt/
doch auch faſt mehr dabey von denen ausgeſtanden/
die ſich verkoppelten mit ſchnöden Sünden-Banden/
dir manchen Tort zu thun. Allein es iſt vollbracht/
der HErr im Himmel hat ihr Toben ausgelacht/
und wen der ſchützen will/ den wird kein Teuffel freſſen;
Du haſt es ebenfals vergeben/ und vergeſſen/
wie denn dein bleicher Mund noch dieſes hören ließ/
als er im Augenblick die Seele von ſich bließ:
GOtt möchte denen es ſo wol als du vergeben/
die durch des Teuffels Trieb/ und durch ihr böſes Leben/
das Leben dir verkürtzt: GOtt (ſprach er) reiſſe dich/ (ſich/
verſtockten Sünden-Knecht mit ſeiner Hand zu
ſonſt fürcht ich/ ſo wie du dich noch zur Zeiß geberdeſt/
daß du dich ſchwerlich recht zu ihm bekehren werdeſt:
Es kränckt mich hertzlich zwar/ jedoch hab ich gethan/
ſo viel ich nur gekont bey dir und jederman/
und darff getroſt vor GOtt auch deinetwegen treten/
itzt aber will ich noch vor dich und alle beten/
und wenn ich erſt bey GOtt in ſeinem Reiche bin/
(ich Dencke ja gewiß durch Chriſti Blut dahin/

und nichts ſoll mich von ihm und ſeiner Liebe trennen/)
ſo will und werd ich erſt am beſten beten können.
Ach Seliger! wie treu haſt du es nicht gemeynt!
du bateſt noch zuletzt vor dieſen deinen Feind/
verſprocheſt auch vor ihn im Himmel mehr zu bitten/
daß GOtt ihn möchte ſtets mit Segen überſchütten.
Das fingeſt du nicht erſt in deinem Sterben an;
Ach nein! du hatteſt es im Leben auch gethan.
Du wuſteſt nemlich wol/ daß eines Prieſters Weſen/
noch mehr erforderte/ als in den Büchern leſen/
und in der Kirche ſeyn; Wie mancher dencken mag/
der frey von Sorgen ſchläfft/ bis an den hellen Tag/
und ſich wol traümen läſt/ er ſey zu nichts verpflichtet/
wenn er ſein Amt nur fein des Sonntags ausgerichtet/
und nach der Mode GOtt mit Mund und Hand verehrt/
ſein Wort vom Predig-Stuhl geleſen u. gelehrt/
darauff das Volck gebenſcht/ und Amen ſingen laſſen/
ſo könn er ſicher gehn zu Hauß und auff der Gaſſen/
wohin ihn ſeine Luſt und Welt-Geſchäffte treibt/
wovon man zwar viel weiß/ jedoch nicht gerne ſchreibt/

ohndem wird jedem schon es sein ' ewissen saagen/
theils ihn entschul gen/ theils aber auch ver-
klag n/
nachdem es um ihn steht / und er den Priester-
Stand
bisher gezieret hat: GOtt ist es wohl bekannt/
dem muß er auch davon dereinst in jenem Leben/
und ach! wer weiß wie bald/ genaue Rechnung
geben.
Ich sage dis allein / daß wer es recht erwegt/
welch eine Bürde GOtt den Priestern aufgelegt/
der werde gern gestehn / sein Amt recht zu ver-
walten /
sey lange nicht genug/den blossen Dienst zu halte;
Und was darzu gehört/das sey von seiner Pflicht
kaum der geringste Theil. Wer weiß auch sol-
ches nicht? (niren
Wer einmahl zu gehorcht / was man beym Ordi-
den Candidaten sagt / der wird auch leicht ver-
spüren /
daß einen Priester mehr von GOtt befohlen sey/
als er verrichten kan. Denn ach! wem fällt
nicht bey/
wie viele Seelen ihm auf seiner Seelen liegen?
Da möcht er / halt ich/ wol die Angst und Ohn-
macht kriegen /
so bald er nur das hört / und wer es recht gefast /
der schertzet warlich nicht mit seiner schweren Last/
vielmehr steht er allzeit vom Abend bis zum Mor-
gen /
und wieder in die Nacht / in mehr als tausend
Sorgen /

Damit der Höllen-Wolff / der in den Finstern
schleicht /
kein Schäflein ihm verführt / und aus der Heerde
zeucht /
Davor kan er nicht ruhn / davor kan er nicht schlaf-
fen;
ja wie ein Krieges-Mann / der immer mit den
Waffen
dem Feinde wehren soll / vor dessen Macht und List
zwar unerschrocken / doch nie unbereitet ist /
und keinen Schritt sich läst von seinem Posten
nehmen;
So machts ein Priester auch; Wo nicht / muß
er sich schämen /
er ist nicht / was er heist / von keiner Hirten-Art /
und schade nur / daß er dazu bestellet ward.
Mein Vater / dürfft ich hie die Wahrheit von dir
schreiben!
wiewol es wird dein Ruhm doch nicht verschwie-
gen bleiben /
wenn meine Feder schon aus Scham ihn über-
geht;
So lang als Hindenburg / und dessen Kirche steht /
so lange Leute noch an beyden Orten leben /
wird man dis Zeugniß dir auch in der Gruben
geben /
daß du dein wichtig Amt mit Willen nicht ver-
säumt /
dem Satan / und der Welt kein Härlein einge-
räumt / (Todten /
und ihnen Tag und Nacht / bey Lebenden und
so viel an dir gewest / mit Ernst die Stirn geboten.

Du

Du haſt des HErren Wort der Heerde nicht verheelt;
Es hat an Straffe nicht / auch nicht an Troſt gefehlt;
Bey Hoch und Niedrigen / bey Jungen und bey Alten
haſt du zu rechter Zeit / und Unzeit angehalten.
Und ach! wie ſorgteſt du vor ihre Seeligkeit!
kein Schlaff war dir zu lieb / kein Weg war dir zu weit / (cken
wenn eine Seele nur aus ihren Sünden-Stri-
herauß zu reiſſen war; Man mochte zu dir ſchicken /
ſo früh / ſo ſpäth / ſo offt / es fiel dir nicht zu ſchwer /
du kameſt alſo fort mit gröſten Eifer her.
Kein Eckel / kein Verdruß / hat dich verhindern mögen /
den letzten Liebes-Dienſt bey Krancken abzulegen / (ſeyn;
ſie mochten noch ſo ſchlimm / und noch ſo elend
Denn deine Frömmigkeit ließ dich kein Fieber ſcheun / (könte /
und wuſteſt das gewiß / daß dir nichts ſchaden
ſo lange GOtt der HErr dir ſeine Gnade gönnte.
Ich dencke noch gar offt nicht ſonder Troſt daran /
Wie deiner Seelen es ſo ſchmertzlich weh gethan /
und wie du deinem GOtt mit Thränen es geklaget /
als man dir unverhofft die Zeitung angeſaget /
ein fremdes Bettel-Weib / daß du zwar ſchon beſucht /
doch wie dir dünckete / noch ohne rechte Frucht /

seyeh man sichs versehn/ urplötzlich abgeschieden.
Wie übel war dein Geist damals mit sich zu frieden;
Wie gieng es dir so nah; Wie grämtest du dich ab!
ob dein Gewissen schon dir selber Zeugniß gab/
daß nichts an dir gefehlt/ und was es Fals geschehen/
ein Werck des Höchsten sey/ nicht aber dein Versehen.
So groß war deine Treu in deines Amtes Pflicht/
und dieses eintzige giebt davon gnug Bericht/
wird auch nicht nöthig seyn/ noch mehr von solchen Dingen
dem Neider zum Verdruß auff das Pappir zu bringen.
Und traun/ ein Prediger/ der von der rechten Art/
muß billig so genau/ so eifrig/ und so zart/
in seiner Seelen seyn; Muß/ wenn gleich andre lachen/
auch aus der Kleinigkeit sich ein Gewissen machen/
so stößt er nimmermehr in solchen Fällen an/
Die man mit Warheit groß und wichtig nennen kan.
Denn er nimmt sich in acht/ daß er nicht was begehet/
was an den Geistlichen vor andern übel stehet;
Er hütet sich vor Geitz/ und Ungerechtigkeit/
vor Wollust/ Stoltz und Pracht/ wie auch vor Haß und Neid/

und

und was vor Laſter mehr an Weltgeſinnten kleben.
Zwar kan ein Prieſter nicht gar als ein Engel leben/
er iſt und bleibt ein Menſch/ der Schwachheit an ſich trägt;
Doch/ wer den guten Geiſt in ſeinem Hertzen heat/
wer GOtt vor Augen hat/ ſein Wort mit Andacht höret/
wer ſein Gewiſſen auch gebührlich liebt u. ehret/
der ſteht durch GOTTes Krafft allzeit auf guter Hut/
daß er mit Willen nicht die kleinſte Sünde thut;
Er wird vielmehr mit Macht den Groſſen widerſtreben/
und ja kein Aergernjß den armen Layen geben/
als welcher ohne dem mit lüſternen Gemüth
auch ſeines Predigers geringſten Fehler ſieht/
und ſich zu Nutzen macht. Ich will dich hie nicht loben/
der dich am beſten kennt/ mein Vater! wohnt dort oben;
Doch weiß ich/ daß kein Menſch/ es ſey Weib oder Mann/
dich einer Miſſethat boshafftig zeihen kan.
Drum will ich nicht einmahl von deiner Demuth ſagen/
von der Gelaſſenheit in gut- und böſen Tagen/
von der Verſöhnlichkeit und andern Tugenden;
Denn ach! wenn würd ich ſonſt dis Werck vollendigen!

Zu dem bin ich so schlecht zum loben aufgeleget/
als deine Redligkeit ihr eignes Lob verträget/
und unser beyder Sinn stimmt darinn überein/
daß wir nicht nach der Welt voll Complimenten seyn:
Du hast sie nicht einmahl im Leben hören mögen;
Mir sind sie ebenfalls so sehr als was entgegen/
und zu der Schmeicheley/ die manchen so beglückt/
bin ich noch weniger/ als Timon selbst/geschickt.
Inzwischen kan ich doch unmüglich übergehen/
mit was vor Augen du den Beichtstuhl angesehen/
vergönne mir es nur/ daß mein verwegner Geist
dir dein geheimes Ach fast aus dem Munde reist/
und deine Thränen zehlt/ die du darum vergessen/
wenn du dein Stüblein zu/ und dein Hertz aufgeschlossen/
auch niemand als dein GOtt und Heyland um dich war.
Warum machstu es denn (so sprichstu) offenbar?
Und woher weist du das/ was ich da vorgenommen/
du bist zum wenigsten niemals dazu gekommen?
Dis muß ich ich zwar gestehn; Es hat auch keiner dich
aus Vorwitz je belaurt/ als was unwissentlich
und recht von ungefähr sich so begeben müssen:
Vielleicht war GOTTes Schluß wir solten es
auch wissen; Wie

Wie er denn / was ein Mensch auff seinem Hertzen trägt/
zum öfftern wunderlich hervor zu bringen pflegt.
So haben wir denn auch aus einer stillen Kammer
einmahl mit angehört/ den ungemeinen Jammer/
womit du deinem GOtt / des Beichtstuhl schwere Last/
die dich so drückete / zuvor gebeichtet hast/
eh du dich auffgemacht die Sünder zu bekehren/
und ihre manchesmal sehr kalte Beicht zu hören.
Ach (klagtest du) mein GOtt! wie Angst ist mir dabey/
daß unter dieser Zahl noch mancher Sünder sey/
der nie in Sinn gehabt vom Bösen abzustehen/
und gleichwol will er jtzt bey mir zur Beichte gehen? (aber nein/
Sein Mund giebt Buß für; Sein Hertz spricht Schein; (reissen/
und alles was er thut ist nur ein Heuchel-
ich soll ihn Gleichwol itzt aus Satans Stricken
und die Vergebung ihm an deiner statt verheissen;
Dann stellt er morgen sich/ als ein gebetner Gast/
ob du ihn schon verschmäht/ ja gar verworffen hast/
an deiner Tafel ein; Und ich soll ihm die Zeichen/
HERR! Deiner gröstẽ Huld/ wie andern Christen reichen?

Mein GOtt! wie kan ich das/ mit was Gewiſſen/ thun?
Solſt du und Belial in einer Seelen ruhn?
Soll dein geliebter Sohn ein Sünden-Diener heiſſen?
Soll ich dein Heiligthum vor Säu und Hunde ſchmeiſſen?
Ja deiner lieb und Treu, die uns zur Buſſe lockt/ ſoll dir das Mittel ſeyn/ das den nochmehr verſtockt/
der darum/ wie es ſcheint/ wünſcht Gnade zu erlangen?
daß ihm erlaubet ſey von neuen anzufangen/
wo ers gelaſſen hat. ach das geht nimmer an!
ach aber HErr du ſiehſt/ daß ichs nicht ändern kan?
daß ich gezwungen bin auch ſolche zu zu laſſen/
die/ wie ich ſorgen muß/ dich und die Tugend haſſen;
Und was am ärgſten iſt/ ſo bilden ſie ſich ein/
wenn ſie zur Beichte nur ſo hin geweſen ſeyn/
ſo könn es ihnen nicht an einem guten fehlen/
du müſteſt ſie gewiß zum Himmel auserwehlen/
ob gleich ihr Hertz und Sinn gar nicht gebeſſert iſt/
ob ihnen gleich bewuſt/ daß du HErr heilig biſt/
und keine Boßheit wird zu deiner Ruhe kommen:
Das haben ſie ja offt aus deinem Wort vernommen;

Ich

Ich hab es ihnen nie verhalten noch verdeckt/
wie groß dein Eifer sey / wie er die Sünder schreckt/
und wie du straffen wilst / wo sie sich nicht bekehren;
Doch ach! was helffen mir all meine treue Lehre/
mein Warnen/ Dräun und Flehn/ worauff man nichts giebt.
Du aber hast / mein GOtt! die Welt so sehr geliebt/
hast deinen Sohn gesandt zum Heyl und Trost der Erden/
und dennoch will der Mensch mit Fleiß verdammet werden.
Ja was am ärgsten ist / die in der Christenheit/
Wo er sich/ dir zum Schein/ von Kindes Beinen weyht /
und in der Tauffe schon des Teuffels Reich verschweret;
Zu dem er doch hernach in seinen Sünden fähret/
und dich mein Hort verläst! Was hastu ihn erlöst/
da er die Gnade selbst muthwillig von sich stöst/
dein Wort nicht hören will / dein Sacrament verachtet/
und nur nach Fleisches-Lust/ nach Geld und Ehre trachtet/
die Laster lieber hat/ und dises Thränen-Thal/
als deinen ewig uns versprochnē Freuden-Saal.

Ach

Ach GOTT! Was ſoll man doch mit ſolchen Menſchen machen?
Wie kan dein armer Knecht ſie aus der Höllen-Rachen/
dahin ſie (wie es ſcheint/) in vollen Sprunge gehn/
und deinem Geiſte ſelbſt gewaltig wiederſtehn/
wie kan dein armer Knecht ſie doch zurücke ziehen?
Ach GOtt! du ſieheſt es/ mein eiffriges Bemühen/
du höreſt mein Gebet/ und kenneſt meine Pein/
wirſt auch verhoffentlich mir Rath und Krafft verleihn/
um dir auch dieſes mal viel Seelen zu zu führen/
ja wenn es müglich iſt gar keine zu verlieren/
von denen/ die du mir ſo theur haſt anvertraut;
Wie wol mir/ o mein GOtt! von Hertzen davor graut/
ſo/ daß ich öffters faſt weiß keinen Troſt zu finden.
Ach HErr! vergieb mir doch mein und des Volckes Sünden/
wovor ich Rechenſchafft zu geben ſchuldig bin;
nimm Chriſti Blut und Tod davor zum Opffer hin/
laß auch durch deinen Geiſt die Kinder dieſer Erden
ertödtet/ und hernach dir neu gebohren werden.
So ſchwung ſich dein Gebet zu unſern GOtt hinauff;
Der Seufftzer reiche Zahl/ der Thränen milder Lauff/

die

Die dich verhinderten dein Wort recht vorzubringen/
vermochten ebenfalls die Wolcken durch zu dringen;
Und GOtt hat sie gewiß in Gnaden angesehn:
Ist gleich nicht allemal/was du gewünscht/geschehn/
(denn ach wie kont es seyn bey so viel Hindernissen/)
so hat dein treuer Wunsch ihm doch gefallen müssen/
und dein Gebet hat offt viel Unheil abgewandt/
wie mancher Bösewicht hernachmals selbst erkannt/
wenn er zu seinem Glück in sich zurück gegangen/
und sein verkehrtes Thun zu mercken angefangen.
Ach ja! es bleibet wol in Ewigkeit dabey/
daß eine grosse Krafft in dem Gebete sey;
Wenn es mit Ernst geschicht/so geust es lauter Segen/
wie einer Wolcken Schooß den kühlen Perlen-Regen/
mit milden Uberfluß auf fromme Christen aus.
Ja Vater/dein Gebet verspührte Kirch und Haus/
an beyden Orten hast du es zu GOtt geschicket/
und beyde wurde auch zugleich dadurch erqvicket.
Hie muß ich wiederum vermelden/was ich weis;
Denn wer verwehrt es mir zu unsers GOttes Preiß.
Der alles Gute wirckt auch dieses nach zu sagen/
was du zum Beten hast vor eine Lust getragen.

Es

Es war dir nicht genug / aus deinem Stübelein
voll Geist und Andacht stets zu deinem GOtt zu
schreyn/ (ge/
du pflegtest noch dazu bey jedem Glocken-Schla-
der zum Gebet uns rieff / früh Morgens und bey
Tage/
wie auch des Abends spät in GOttes Hauß zu
gehn /
wo wir zwar selten dich / GOtt aber stets gesehn/
mit Demuth und Gedult / und glaubigen Ver-
anügen /
vor seinem Angesicht auff deinen Knien liegen/
So war das Beten deñ dein rechtes Eigenthum/
darinnen suchtest du den allergrösten Ruhm /
und dir war nie so wol / als wenn du / fast ent-
zücket
in heisser Andacht-Gluth dein Hertz zu GOtt ge-
schicket.
Wie glücklich ist der Mensch / so eiffrig beten kan!
er gehet aus der Welt und schwingt sich Himmel
an /
denckt nicht mehr an sich selbst / und weder Lust
noch leiden /
so andre Menschen plagt / kan ihn von JEsu
scheinen:
Ja er empfindet schon / wenn er zu GOtt sich
naht /
die Kräffte jener Welt / die er versprochen hat /
die ewge Seligkeit / worauff wir sämtlich hoffen/
hat er im Vorschmak schon hienieden angetroffen.
Mein Vater! hast du nun durch deines Betens
Krafft

dir

dir und den Deinigen viel Glück und Heyl verschafft/
wenn du auf Erden bist vor deinem Gott getreten/
wie kräfftig magst du denn im Himmel für uns beten?
dā du der Seelen nach vor Gottes Throne stehst/
und mit der Engel-Schaar dein Freuden-Lied erhöhst.
Ach aber könt ich doch von deines Geistes Gaben
nur deines Betens-Art zu meiner Erbschafft haben/
so solte mir kein Gold/kein edlen Demant-Stein/
und was ein Weltling mehr verehret/ lieber seyn.
Denn ach! mein schläffrig Hertz hat solchen Trieb von nöthen/
um durch Gebet uñ Kampf sein Fleisch und Blut zu tödten;
Es klebt noch allzusehr an dieser Erden Wust;
Und hat zur Eitelkeit noch allzu grosse Lust;
GOtt/ und was GOttes heist/ will ihm noch nicht vor allen/
wie es doch billich soll/ auch nicht allein gefallen;
Fängt es schon öffters an darauff bedacht zu seyn/
so fallen ihm doch gleich der Welt Begierden ein/
die es nur gar zu bald bezaubern und verölenden/
Daß es ein gutes Werck gar selten gut zu enden/
und wenn die Andacht sich bisweilen in ihm regt/
kaum einen Augenblick sie zu behalten pflegt:
Doch ach! wie würd ich mich so glück-und selig nennen!
(der GOtt/ der alles sieht/ wird auch mein Hertz erkennen/

daß

daß dieſer Wunſch gerecht/uñ frey von aller Liſt/)
wann er/ wie es ihm denn ein gar geringes iſt/
mir Hülffe/ gleichwie ſonſt/ alſo auch in dem
Beten/
in die Fußſtapffen/ mein Vater! einzu treten.
Du haſt mich zwar dazu von Jugend auff ge-
wehnt/
und wirſt anitzt von mir um ſo viel mehr beträhnt/
dieweil du mir nächſt GOtt nicht nur das liebe
Leben/ (gegeben/
nein/ auch den erſten Grund der Frömmigkeit
und mehr an uns gethan/ als mancher Vater
pflegt/
der ſo viel Liebe nicht zu ſeinen Kindern trägt/
daß er ſich ſolte ſelbſt mit ſolchem Ernſt bemühen/
ſie von der Wiegen an zum Guten zu erziehen:
Du aber haſt an uns gar keinen Fleiß geſpart/
ſo ſauer es dir auch bey deinem Amte ward/
haſt du uns dennoch nicht verſäumet/ noch ver-
geſſen/
den Zucker-ſüſſen Safft der Weisheit einzuflöſ-
ſen.
GOtt hatte nemlich dich in ſo weit lieb gehabt/
und deinen Eheſtand mit Fruchtbarkeit begabt;
Denn deine Frau/ die er dir ſelber zugeführet/
da ſie dein keuſches Hertz durch ihre Zucht ge-
rühret/
(ein Schatz/ worauf die Welt anitzo wenig giebt/
den aber du vielmehr als Geld und Gut geliebt/)
war gleichſam auserwehlt/ dich völlig zu ver-
gnügen/
und darum muſteſt du viel Kinder mit ihr kriegen;

Ge-

Geſtalt der Eheſtand/ und wär er noch ſo ſchön/
doch ohne Kinder nicht vor glücklich anzuſehn:
Wo aber Frau und Kind/ gleich den geſchlancken Reben/
des Mannes Hauß und Tiſch erfüllen und umgeben/
da findet ebenfalls der Seegen GOttes ſtatt;
Weil Mann und Frau ſich auch noch zehnmal lieber hat/
als wo kein Liebes-Pfand die Hertzen feſt verbindet;
Wiewohl man öffters doch das Gegentheil befindet/
und mancher toller Kerll ſein Weib noch jägt und ſchlägt/
deswegen/ daß ſie ihm zu viel von Kindern trägt:
Doch ſo ein Unhold iſt noch ſchlimmer als die Raben/
die mehr Erbarmung ja vor ihre Jungen haben;
Du aber wareſt nicht von ſolcher böſen Art/
und haſt dein Vater-Hertz genug geoffenbahrt:
Wie du ſo emſig uns zur Gottes-Furcht erzogen/
und in der Kindheit gleich den harten Sinn gebogen/
der leider von Natur das Gute leicht vergiſt/
da er zum böſen doch mehr als zu hurtig iſt;
Wie du vor uns geſorgt/ gebetet und gewachet/
und unſert wegen dir ſo groſſe Müh gemachet;
Ja/ wie wir dir allein/ und deiner Lehre Krafft/
ſo viel nur in uns iſt/ von Kunſt und Wiſſenſchaft/
von Tugend und Verſtand/ nechſt GOTT zu danckẽ haben/

das ist/ und wird mit dir zu keiner Zeit vergraben;
Vielmehr/ wo mir der HERR ein länger Le-
ben giebt/ (liebt/
und mich des Glückes Gunst ein wenig besser
soll meine Danckbarkeit dir solch ein Denckmal
sezen/ (wezen/
woran der Neid umsonst die stumpffen Zähne
und endlich ganz beschämt/ wär er auch noch
so toll/
dir und der Wahrheit diß zum Nachruhm zeu-
gen soll/
du seyst ein frommer Mann/ und rechter Christ
gewesen.
Itzt aber wird er es mit spröden Minen lesen;
Mir deucht/ ich sehe schon/ wie er die Achseln zieht
und seine Nase rümpfft/ daß ich mich so bemüht/
von solchen/ wie er wähnt/ so gar geringe Sachen/
solch einen Wörter-Kram zum Zeitvertreib zu
machen.
Ja wenn es etwa noch ein Priester in der Stadt/
von einem höheren und theur-erkaufften Grad/
Ein Doctor, oder nur Licentiate wäre;
So gönnte man ihm noch vielleicht das Bißlein
Ehre/
das ich ihm beygelegt; zu mahlen/ wenn er sich/
nach Diotrephens Art/ mehr als zu ritterlich/
mit seinem Widerpart getummelt und gebissen/
verkezert und verbannt/ ja alles umgerissen/
was seiner Meynung nicht in allen angehängt;
den Pietisten-Schwarm gedrucket u. bedrängt/
und so viel nur von ihm/ vollkömlich ausgerottet/
wo nicht/ sie wenigstens aufs zierlichste verspottet/

und ihren Unfug recht ans Tages-Licht gebracht;
Sich auch durch Schrifften groß und Welt-bekannt gemächt/
Jahrgänge/ Predigten/ Postille/ ausgeschrieben/
ſo möchte man ja noch ſein Ruhm- Gedächtniß (Welt/
lieben:
So aber .. doch genug/ ich weiß ſchon was die
wo Neid und Hochmuth herrſcht/ dir vor ein
Urtheil fällt.
Jedoch es kan dir nicht bey deinem JEſu ſchaden;
Du haſt auch dieſe Laſt ſamt andern abgeladen/
und geht dich gar nicht an/ was der und jener
ſpricht;
Ich aber acht es auch (das weiß der Himel) nicht/
und ſolt ich mir hiedurch noch ſo viel Feinde
machen/ (der lachen/
was meinſt du/ werd ich thun? Vielleicht darü-
wiewol/ du ruffeſt mir noch aus der Gruben zu:
Nimm meinen Rath in acht/ und liebe Fried
und Ruh/
wird aber mich mein Feind ohn Schuld und
Urſach treten/
was? ſoll ich? .. ja/ ſprichſt du/ geduldig ſeyn
und beten.
Nun Vater! ſey bedanckt/ ich folge deinen Rath/
und wünſche/ daß dein GOtt/ der dich erleuchtet
hat/ (nommen/
Der dich auch ſanfft und wohl zu ſich hinauff ge-
mich laſſe dermaleinſt in Frieden zu dir kommen.
Diß wünſch ich zwar zu erſt/ doch wünſch ich auch
dabey/
daß dieſe meine Schrifft nicht ohne Segen ſey/

Daß ſie bey manchem noch mag ihre Krafft beweiſen/
nicht dich/ das will ich nicht/ nur deinen GOtt zu preiſen.

VIII.

Die wohlgeplagten Prieſter.

Ein Prieſter/ und geplagt! Ob das wohl müglich iſt?
Gedencket wer vielleicht/ wenn er den Titel liſt/
Der Prieſter-Arbeit nicht/ wie ſichs gebührt/ erwäget/
und weil ein Geiſtlicher nicht pflüget oder eget/
nicht mähet oder dröſcht/ noch Eigen-Bäume fällt/
Ihn vor den glücklichſten und faulſten Menſchen hält.
Die Pfaffen/ ſpricht man wohl/ die haben gute Tage;
Es drückt ſie keine Noth/ es drückt ſie keine Plage/

die

die andre Leute drückt; Sie bleiben franck und frey/
und wiſſen nicht was Steur/ und Schoß/ und Kopff-Geld ſey;
Sie ſchlaffen ſüß und ſanfft biß an den hellen Morgen/
und laſſen andere vor ihre Wolfart ſorgen.
Wahr iſt es/ guter Freund/ daß GOtt/ und Regiment/
die Prieſter/ ob dich's gleich verdreuſt/ vor frey erkennt/
daß ſie ſich gleichfals nur mit Schrifft und Büchern tragen/
nur mit dem Kiele/ nicht mit Keil und Keulen ſchlagen/
was auch vor Arbeit mehr/ ein Baur/ und Handwercksmann/
nach ſeinem Stande thut/ das greiffen ſie nicht an;
Meinſt du/ daß ſie darum in höchſter Ruhe ſitzen?
O nein! verſuch es nur/ du ſolt wohl beſſer ſchwitzen/
wann du zu lüſtern biſt/ und dein bemühter Geiſt
dir was Studiren ſey im rechten Weſen weiſt/
als wann du deine Kunſt auf deiner Werckſtatt übeſt/
und das Verfertigte darnach zu kauffen giebeſt.
Das macht es traun nicht aus/ die Bücher anzuſehn/
und ein paar Blätter nur darinnen durch zugehn;
Nein/ nein! man muß darauf/ ſein Trachten/ und ſein Dichten/
Verſtand u. Witz/ ja gar die Seele ſelber richten.

Bey dir wirckt nur der Leib/ und alle deine Müh
kommt nur auf Glieder an; Die Seele wirckt
allhie/
und so viel gröſſer iſt der Seelen ihr Bemühen/
so viel die Seele ſelbſt dem Leibe vorzuziehen.
Doch wo gerath ich hin; Ich ſetze dis allein/
daß Prieſter gar nicht faul/ und gnug geplaget
ſeyn;
Dis einige will ich mit wenigen bewähren;
und darum meld ich nicht/wie manchen Schweiß
und Zähren/
wie manche Kopff-beſchwer/ und Schlaffes-loſe
Nacht/
die Wiſſenſchafft verlangt/ eh deren güldne
Pracht
in ein Gemüthe kömmt/ das ſich ihr gantz ver-
pflichtet;
Ingleichen laß ich izt mit Willen underichtet/
wie mancher braver Kerl/ der alles angewandt/
und deſſen Fleiß/ und Müh/ und Koſten GOT-
TES Hand
ſo weit geſegnet hat/ daß er mit allen Ehren
geſchickt erfunden iſt des HErren Volck zu lehren/
wie mancher braver Kerl/ mit gröſtem Uberdruß/
Unwürdigen gar offt zu Fuſſe fallen muß/
und einen Reverenz vor Schulz und Bauren
machen/
daß ſie ihr Vota nur/ (ich muß der Faute lachen/
wiewohl es weinens werth/u. leider gar gemein/)
ihm einmahl gnädiglich zum Prieſter-Amt' ver-
leihn.

Zwar

Zwar wer auf seinen GOtt/ und nicht auff Menschen bauet/
und dem Allmächtigen auch ohne Mittel trauet/
versteht sich nimmermehr zu solcher Sclaverey/
wol wissend/daß kein Schutz bey schwachen Menschen sey/
wann sein Gewissen ihn vor GOttes Blut-banck reisset/
und ihn zur Rede stellt/ ob das beruffen heisset/
wenn man durch Schmeicheley/ durch Heyrath oder Geld/
(ach GOtt erbarme das!) Beförderung erhält.
Dis aber ausgesetzt/ die Centner-schwere Bürde/
wer kennet die wol nicht/ der hohen Priester-Würde?
Was ist ein Prediger? Beschreibet mir ihn doch?
Ein Jeremias/ dem des gantzen Volckes Joch
auf seinem Halse liegt/ und der es immer träget;
Ein Moses/ dem die Last Israels aufgeleget;
Und ein Hesekiel/ der scharffe Rechnung thut/
von dem GOtt fordern will. All das verlohrne Blut
das er verwarlost hat; Ein Jacob/ der die Schafe
bey Tag und Nacht verwahrt/ und wenn der Wolff im Schlaffe
nur eines ihm entführt/ es allzuschwer bezahlt:
Wie nun/ hab ich genug die Priester abgemahlt?
Erkennet ihr noch nicht/ daß in derselben Garten
mehr Dorn und Diesteln sind als Rosen zu gewarten.
Es hat ein jeder Mensch genug mit sich zu thun/

und darff in Warheit nicht auf weichen Polstern ruhn /
wenn er vor sich allein/und von dem kurtzen Leben/
dem Allerhöhesten denckt Rechenschafft zu geben.
Um wie viel schwerer ist denn eines Priesters Müh ?
Sorgt der vor sich allein? Ach nein! vor alle die/
so GOtt ihm anvertraut/ er muß vor alle beten;
Vor alle wachsam seyn; Dem Wolf entgegen treten/
der sie erhaschen will/und ihnen Tag und Nacht/
mit aller seiner List/ mit aller seiner Macht/
zu schaden willens ist; Da muß er unverdrossen/
er mahnen / warnen / dreun/ und was der HErr beschlossen
ohn fremdes Absehn thun: Ihn muß nicht Menschen-Gunst
verblenden/ oder Geld/ noch eitler Ehren Dunst;
Er muß vor keines Held/ vor keinen König beben;
Nicht durch die Finger sehn / noch glatte Worte geben /
besondern derb und dreist/ es sey früh oder spat/
die Warheit predigen / gleich wie der Täuffer that;
Thut er das aber nicht/ und läßt sich lässig finden/
so fordert GOtt von ihm des ganzen Volckes Sünden/
und wär er selber noch so fromm und so gerecht;
Er höret nimmermehr: Ey du getreuer Knecht!
Vielmehr muß er wie dort der faule Knecht verderben/
und ewiglich an Leib und Seele sterben.

Ach

Ich mö: ten dieſes doch die Menſchen alleſamt
erwegen/denen ſonſt das ſchwere Prieſter-Amt
ſo leicht und luſtig daucht/ und die mit groſſen Hauffen/
eh Zeit und Stunde kommt/ nach Pfarr und Quarre lauffen.

Ich weiß/ u. bin gewiß/es würde mancher fliehn/
die Kappe/ die er iezt ſo wünſchet/ anzuziehn/
es würden auch alsdenn die Bauren nicht vermeinen/
man krieg eh zehn Paſtors/ als einen bey den Schweinen.

Weil aber viele nicht die Prieſter-Pflicht verſtehn/
die bey dem Amte nur auf Geld und Ehre ſehn/
die auf die Kanzel nicht um GOTTES Willen ſteigen/
die ihren Geiz ſo gar bey dem Altare zeigen/
die ein Geſchencke blind und ſtumm und dummlich macht/
und die wenn Coridon, ich weiß nicht was/ gebracht/
ihn höher ſchon als GOTT und ihr Gewiſſen achten/
und da er ſündiget das Vörtelchen betrachten/
das ſie von ihm gehabt/ ſo machen ſie ihn ſtolz/
ſo ſchlieſſet dann bey ſich ſolch ungewachſen Holz/
wiewohl ihm dieſen Schluß der Teufel eingeblaſen/
daß alle Prieſter nur nach Gifft und Gaben graſen.

Denn fällt ihr Ansehn weg/ denn dünckt er sich
so gut/
ja besser noch als sie/ er drückt den steifen Hut
so dicht es müglich auf/ und denckt/ die Priester
müssen/
weil er spendiret hat/ ihn wohl am ersten grüssen.
Kommt dann der Prediger bißweilen ungefähr
dem hoch-groß-mögenden Wohlthäter in die
Queer/
und hat mit GOttes Wort/ auch wieder sein
Verhoffen/
dem günstigen Patron ans lincke Bein getroffen/
so rufft er rasend auf: was fängt der Priester an?
Er weis gewislich nicht/ daß ich ihm schaden kan?
Bißher hat er von mir/ bald dis/ bald das/ ge-
nossen/
der Hund soll künfftig ihm ... Ich habe fest be-
schlossen/
so lang ich lebe nie ihm so viel! guts zu thun/
warum ließ er das nicht/ was ihn nicht disse/ ruhn?
Was hat er mich anitzt zu recken und zu trecken?
Er möchte selber nur in seinen Busen schmecken.
Verflucht sey/ wer zuerst der Menschen Mißethat/
ums Geld und um Genieß nicht recht geahndet
hat/
der eine Mahlzeit Brodt dem Amte vorgezogen/
und wie ein Teuffels-Kind den wahren GOtt
belogen/
an dessen statt er saß. Verflucht sey gleichfals der/
der seinem Prediger mit schnödem Gaben-
Schmeer
annoch sich untersteht die Augen zuzu kleben/

daß er des HErrn Werck nachläßig möge treiben.
Auch der die Geistlichen darum vor geitzig schilt/
weil der und jener gern des Mammons Kasten füllt/
und nichtes lieber hört als alte Thaler klingen.
Gewiß/ wer dieses will auf alle Priester bringen/
thut ihnen viel zu nah. Wie mancher GOttes-Mann
lebt annoch in der Welt/ den kein Verläumder kan
des argen Geitzes zeihn; Wie mancher giebt den Armen
Was ihm gegeben ist/ und suchet im erbarmen/
und wohlthun seine Lust; wie mancher schonet nicht/
wenn gleich der Sünder ihm noch eins so viel verspricht/
daß er nur wolle still zu seinen Greueln schweigen.
Ach ja! Der grosse Tag wird einmahl klärlich zeigen/
wer seinen GOtt noch mehr als alle Welt geliebt;
und ob ihr Spötter gleich die Frommen mit betrübt/
und dis und jenes pflegt an ihrem Thun zu schelten/
so wird ihr Heyland doch den treuen Fleiß vergelten/
den sie an euch gewandt/ und den ihr nicht erkennt/
ja ihn wohl kezerisch und pietistisch nennt.
So weit ist leider es in dieser Welt gekommen/
daß iedes über sich des Richters Amt genommen/
und Priester meistern will. Dem predigt man zu schlecht/
dem wieder allzu hoch; dem ist es nicht gerecht/
wenn man zu langsam spricht; dem spricht man zu geschwinde; Dem

Dem ruffet man zu laut, dem schwatzt man zu gelinde/
weil er im Schlummern es nicht wol vernehmen kan:
So sind die Priester jetzt dem Tadler unterthan/
und jeder Stümper will davon sein Urtheil fällen;
Man soll die Predigten nach ihrem Dünckel stellen;
Sie wissen was sich schickt; Sie habens recht bedacht;
Text und Exordium in ihre Form gebracht/
und Fädelchen verbannt; Sie sind auch wol beschlagen/
wo man vom Troste muß und von der Straffe sagen.
In Summa nichtes ist so Christlich-wol-gesetzt/
daran Jan Balhorn nicht die stumpffen Zähne wetzt/
und es verbessern will. Welch abgeschmacktes Wesen!
daß einer/der doch kaum ohn Buchstabieren lesen/
und nähtlich schreiben kan/ sich solches untersteht/
Das seinen Horizont bey weitem übergeht.
Ach Luther! lebtest du zu unsern bösen Zeiten/
du würdest ihnen bald ein Priester-Bild bereiten/
mit einer starcken Stimm/ und einem schönen Bart;
Im Trösten mild und reich/ im Straffen sanfft und zart;

Ge-

Gelehrt/ und nicht zu alt/ auch nicht zu jung daneben/
und der da könte selbst von eignen Mitteln leben.
So kützlich ist die Welt! sie suchet in der Wahl
den Allerbesten auf/ aus einer grossen Zahl/
der andern vorzuziehn/ von wegen seiner Gaben;
Kaum giebt sie Menschen lohn/ und will doch Engel haben.
Und also stehts mit euch/ ihr lieben Prediger;
So macht euch Uberwiz das Amt noch eins so schwer/
als es vorhin gewest; so mehrt man eure Plagen/
und darff indessen doch von eurem Glücke sagen.
Du abgelebter Greiß/ dem meine Schuldigkeit
diß Ehren-Denckmahl izt mit allem Rechte weiht/
du hast es ebenfals in ein und viertzig Jahren/
(wer zweiffelt wol daran/) sehr offt und viel erfahren.
Ich kenne dich nunmehr schon in das sechste Jahr/
und zeuge dis von dir/ vor GOtt und offenbar/
daß ich dich jederzeit getreu und fromm befunden;
Und daß die GOttes-Furcht/ mit der du dich verbunden/
nicht Heucheley gewest; Der Geitz hat deine Hand

nie von dem Armen ab- zum Reichen hingewandt;
Es weiß die gantze Stadt/ daß ich hieran nicht lüge;
Und wann ich meinen Sinn zu deiner Andacht füge/ (flehe/
womit du Tag und Nacht den Himmel angeso däucht mir/ seh ich noch/ vor GOTTES Majestät/
dich treuen Beter stehn/ja auf den Knien liegen/
so saur es auch dir ward dieselbige zu biegen.
Du hast nicht leicht versäumt/ was dir dein Amt befahl/
den Fuchs-Schwantz nicht gebraucht/und ob du manchesmahl
mit Freundlichkeit gesucht die Bösen zu bewegen/ (gen/
so nahmst du doch hernach/ als ernste Lehrer pflegen/
den Stecken Eh zur Hand/ und schlugest tapfer drein;
Es wird noch jederman bekant und wissend seyn/
wie du vor kurtzer Zeit- doch ich will dich nicht loben/
der GOtt/ der alles weiß/ weiß auch dein Thun dort oben.
Hat es dir aber wol an Kreutz und Noht gefehlt?
Hat keine Drangsahl dich Zeit deines Amts gequählt?

Ach

Ach! wer mag das von dir mit wahren Worten sagen;
Ich weiß am besten mit um deine viele Plagen/
die meine Feder doch deswegen nicht berührt/
weil du dich selbst dabey gelassen aufgeführt:
Du liess.st deinen GOtt in allen Dingen walten/
und warest nur bemühet den Frieden zu erhalten;
In aller Widrigkeit still und gedultig seyn/
wie übel geht das sonst den meisten Menschen ein;
Dir fiel es aber leicht/ dich also zu bezeigen;
Und darum will ich auch von deinem Leiden schweigen.
Nun nun! der grosse GOtt hat alles wohl gemacht/
der dich aus Angst und Pein zur Ruh und Lust gebracht;
Nun darff ja niemand mehr auf deinen Abschied hoffen:
Du aber siehst bereits den dritten Himel offen/
da stehest du vor GOtt/ mit Purpur angethan/
und achtest diese Welt/ samt ihrer Marter-Bahn/
der Herrlichkeit nicht werth/ die dir dein Heiland giebet;
Wir aber/ die wir dich im Leben recht geliebet/

wir

wir ſchicken jetzo dir den treuen Thränen-Bach/
aus Ehrerbietigkeit/ und Lieb/ und Wehmuth/ nach/
und ob wir deinen Leib gleich in das Grab verſencken/
ſo ſoll dein Nachruhm doch/ und wehrtes Angedencken/
bey uns nicht untergehn; Es ſoll beſtändig blühn/
bis dich der letzte Tag wird aus dem Grabe ziehn/
und bis wir alleſamt/ mit Engel-ſchönen Weiſen/
den Heilgen Zebaoth im Paradieſe preiſen.

IX.

Die Göttliche Führung ins Predig-Amt.

WOlan! GOtt lebet noch/
und ſeine Gnaden-Hand/
iſt gleichfals unverkürtzt; Obgleich der Unverſtand/

und

und zager Zweiffelmuth das Gegentheil vermeynet/ (scheinet/
wenn ihm nicht alsofort des Glückes Sonne
und die Beforderung ein wenig ausseubleibt:
GOtt lebt in Warheit noch/ der das zurücke treibt/
was uns nicht dienlich ist/ und wie davor doch halten;
läst man ihn aber nur in stiller Demuth walten/
und setzt allein auf ihn all seine Zuversicht/
so hat er/ gläubt es schon ein Epicurer nicht/
und spottet derer wol die solchen Glauben haben/
doch hat er sicherlich noch eins so schöne Gaben/
wenn Zeit und Stunde kommt/ denselben zugedacht/
der den gemeinen Lauff der Welt nicht mit gemacht/
nicht selbst vor sich gesorgt/ noch bey den eitlen Götzen/
die mancher Sclave pflegt gar über GOtt zu setzen/
den Fuchs-schwantz angebracht. Der ist/ und bleibt verflucht/
wer Hülffe/ Rath und Trost/ bey schwachen Menschen sucht/
und unsern GOtt verläst: Wird ihm auch gleich zuweilen
sein Baal einen Trost und einen Dienst ertheilen/

ja bettelt er von ihm so Pfart als Quarte loß/
ist doch sein Glücke nicht/ vielmehr sein Unglück
groß/
und wann mans recht besieht/ hat er zu seinem
Schaden/
die allzu schwere Last muthwillig aufgeladen;
Wobey er viel Verdruß/ und kein Vergnügen
kriegt/
und denn zu spät erfährt/ wenn er darunter liegt/
daß es unmüglich sey/ sie ohne GOtt zu tragen.
Was aber mag ein Mensch gedencken/ oder sa-
gen/
dem sein Gewissen noch bey seiner Wiedrigkeit/
den Mangel des Berufs in Hertz und Ohren
schreyt?
Kan auch ein solcher sich auf unsern GOtt ver-
lassen?
Kan er sich in Gedult/ u. fester Hoffnung fassen/
wenn er bedrängt/ geqvähl/ und angefochten ist/
daß der Allwissende doch seiner nicht vergist/
daß auch die Leiden ihm zum besten dient müssen/
daß der Allmächtige ihn wird zu schützen wissen/
und daß er noch zuletzt die Oberhand erhält/
ob auch die Hölle selbst sich ihm entgegen stellt?
Ach! daß sich solch ein Hertz bey allen Priestern
fände/
doch/ schweig ich still hievon/ so thu ich keine
Sünde/

Und

und mache keinen Feind/ er ſonſt mein Gönner hieß/

und ſich in Worten ſo/ nicht in der That/ erwieß.

Am beſten/ daß man ſich bey dem inſinuiret/
der nie im Munde Wein/ und Gifft im Hertzen führet;

Nicht vor den Leuten wol/ ſonſt aber übel ſpricht/
und hintern Rücken uns mit falſcher Zunge ſticht;

Nicht viel von Freundſchafft ſchwatzt/ und keine Feindſchafft zeiget/
ſo offte ſich dazu Gelegenheit ereuget;

Nicht mit uns klüglich thut/ und in ſich heimlich lacht;

Kurtz/ der es nicht alſo/ wie Welt und Mode/ macht.

Und der biſt du/ o GOtt! du Grund-getreuer Vater/
du mächtigſter Patron, Beförderer/ und Berather/
der du auff kein Geſchenck/ und keinen Vortheil ſiehſt/
und dich vor uns umſonſt/ doch nicht umſonſt/ bemühſt:

Denn/ wem du helffen wilt/ dem muß geholffen werden/
und alles fällt ihm zu/ im Himmel und auff Erden;

Was uns auch vor der Zeit noch eins so schwer gewest/
muß leicht und fertig seyn/ wenn du dich mercken läst/
und deines Fingers regst. So möchten wir nur warten/
biß du uns führetest in deinen Kirchen-Garten;
Es hat gar keine Noth/ daß der/ so dir vertraut/
der Hoffnung sichre Burg auf schwachen Triebsand baut/
und unberuffen bleibt: DU wirst ihn wohl versorgen;
Kommt es denn heute nicht/ so kommt es warlich morgen/
und doch noch früh genug: Denn/ daß offt der (gefahr/
und der
ein wenig zappeln muß/ geschicht nicht ohn-
GOTT sieht viel weiter hin als unsre Sinnen reichen;
Wir fusen insgemein auf ungewissen Zeichen/
er aber weiß gewiß/ und ist ihm aufgedeckt/
was in dem innersten gebeimer Seelen steckt;
Wenn er nun in der Brust/ die er allein ergründet/
noch Wollust/ Eitelkeit und Eigenliebe findet/
dadurch wir ungeschickt zu seinem Dienste seyn/
so hält er biß dahin mit der Beruffung ein/

bis

biß wir uns von der Welt u. ihrer Lust entfernen/
und unser Fleisch und Blut recht zu verleugnen
lernen.
Und o wiewohl thut er/ wenn er ein Herze zähmt/
das gleichsam von Natur sich CHristi Creuzes
schämt/
und bey dem Amte nicht/ wie doch die Priester
müssen/
von Schmach und Armuth will/ noch von Ver-
folgung wissen/
ja Reichthum/ Menschen-Gunst/ und einen
grossen Staat/
fast lieber als GOtt selbst/ und seinen Himmel hat.
Drum pflegt der treue GOtt nicht selten seine
lieben
durch manche Läuterung zu prüfen und zu üben/
bevor er fremde Last auf ihre Schultern legt;
wer nun dis recht bey sich (doch wer thut das?)
erwegt/
wird GOtt nicht gnug davon mit Danck erhe-
ben können/
und sich vielmehr beglückt/ als arm und elend/
nennen/
wenn sein Verhängniß es nach GOttes Willen
fügt/
daß er Gelegenheit sich selbst zu zwingen kriegt/
et ihm befohlen wird viel andere zu zwingen/
und ihre sündliche Begierden wegzubringen.

Mein Werchert dieses Glück/ das/ wer es nicht
erkennt/
vor gar was anders hält/ hat GOtt dir auch ge-
gönnt/
er hat dich nicht so früh ins Predig-Amt genom-
men/
so hast du Raum gehabt fein zu dir selbst zu kom-
men/
und was vor Unart sonst die Jugend mit sich
trägt/
hast du durch GOttes Krafft und Prüfung ab-
gelegt:
Wie er durch manches Weh dich zu sich hinge-
zogen/
hast du vielleicht noch nie so wol als itzt erwogen/
da er dich unverhofft in seinen Weinberg schickt/
Nun siehst du/ daß GOtt auch wenn er uns un-
terdrückt/
wie sichs ansehen läst/ auf unser Bestes dencke/
und alles Wiedrige zu solchem Ende lencke.
Nun siehst du ebensals/ daß seine Gnaden-Hand
noch unverkürtzet sey/ und daß ihm schon bekant/
wenn/ wie/ und wo er soll die Seinigen ergetzen/
die ihre Zuversicht auf seine Fürsorg setzen.
Ich schmeichle dir hie nicht/ du kennest meinen
Sinn/
daß ich durchaus kein Freund von Compli-
menten bin/

und

und würde dir fürwahr kein Glücke wünschen können /
wann du dein Amt erjagt durchlauffen und durch Rennen:
Doch da du dich dabey / so viel als mir bewust /
gelassen aufgeführt / so fühl ich rechte Lust /
und einen guten Trieb / den lieben GOtt zu preisen /
daß ihm auch jetzt an dir gefallen zu erweisen /
wie keiner der ihm traut / uñ hielt es noch so hart /
von Anbeginn der Welt jemahls zu Schanden ward /
noch künfftig werden wird: Die Läuffer mögen lauffen /
und eine Miedlingschafft durch Geld und Weiber kauffen /
und was damit verknüpfft / ein unerträglich Joch;
So bleiben wir dabey / GOtt lebt und hilffet noch!
der helffe dir nun auch / bey gut- und bösen Tagen /
die aufgelegte Last des Hirten-Amtes tragen.

X.

Der Kirch-Hoff / als eine Ruhstatt der LIEBE.

❀ ❀ ❀

IST dann der Liebe Sitz/und rechter Aufenthalt/
ein reich-beblühmtes Thal/ und immer-grüner Wald/
wo frische Quellen sich mit fetten Wiesen paaren/
und wo der frohe Lentz mit seinen muntern Schaaren/
den todten Wiederschall des Morgens aus der Klufft/
und den noch müden Tag aus seiner Kammer rufft/
ja wo die Röhtin selbst aus Misgunst Perlen thauet/
weil sie sich nichts so schön als jene Rosen schauet/
worauf die Liebe stets rundum-bepurpert ruht/
und ihren Balsam-hauch zu deren Schönheit thut/

wenn

wenn ſie durch Uberfluß der Wolluſt gantz entzücket/
in ſanffter Raſerey die Augen zugedrücket?
Das ſagt ihr Dichter zwar/ und wenn mans glauben ſoll/
ſo lebt die Liebe da nur mehr als allzuwol/
ſie weiß gar nichts von Gram/ von Eifer/ Angſt und Plagen/
hingegen viel von Spiel/ und Scherz/ und Luſt/ zu ſagen. (cheley/
Doch ihr betriegt uns nicht mit eurer Schmeil uns vor dem bekannt/ daß es erdichtet ſey.
Die arme Liebe/ die! ſoll die noch auf den Thronen der gönſtigen Natur/ und guten Glückes wohnen?
Wahr iſt es/ daß die Welt durch ſie allein beſteht/
indem ihr holder Zug durch Erd und Himel geht/
und ſie mit Einigkeit und Fruchtbarkeit beſeelet;
Wo findet ſich ein Ort/ dem es an Liebe fehlet?
Es iſt kein Element/ das ihr nicht unterthan/
und ihre Flamme ſteckt ſo gar das Feuer an.
Was aber ihren Siz bey Menſchen anbelanget/
womit ihr allemahl in euren Liedern pranget/
ſo zeigt der Augenſchein/ und die Erfahrung lehrt/
daß/ wo er je geweſt/ ſo ſey er nun zerſtöhrt:
Die Blumen ſind verwelckt/ die Myrthen abgeſtreiffet/
die Quellen zugeſtopfft/ die Wieſen überreffet/
der Lenz hat ausgelebt/ ſein Flügel-Sänger ſchweigt/
(was Wunder! daß ſich auch kein Wiederſchall ereugt?)

Der Rosen ihr Geruch und Purpur sind verschwunden/
an deren Stelle sich die Dornen eingefunden/
worauf die Liebe izt in gröster Ohnmacht liegt/
verlassen/ nackt und bloß/ und kranck/ und unvergnügt/ (nen/
ja wie sichs ansehn läst/ wird man in wenig Tawo es nicht schon geschehn sie auf den Kirch-Hoff tragen.

Wiewohl ich irre mich/ sie hat in ihrer Flucht
den stillen Kirchhof selbst zur Wohnung ausgesucht/
weil dessen Freystatt sie in volle Freyheit setzet/
und sie sich sicherer bey denen Todten schätzet/
als bey den Lebenden/ wo Bübereyen und List/
in grössern Werthe izt als wahre Tugend ist;
Wo man beym Lieben nicht um Schönheit/ Zucht und Sitten/
nein/ nur/ um Vortheil pflegt/ und Geld und Gut zu bitten;
wo man die Liebe selbst zu einer Sclavinn macht/
nach dem der tolle Geitz das Wuchern aufgebracht/
Das manch in der Lust des süssen Liebens übet/
und die geschmückte Gunst/ dem nur zu kauffen giebt/
der sie bezahlen kan; Ist er gleich/ oder sie/
ein schmählich Ebentheur u. gräs Raben-Vieh.
Was aber soll indeß die Arme Liebe machen?
Wer glaubt nicht/ daß sie arm/ bey so gestalten Sachen/

wer

wer glaubt nicht daß sie schwach/ ohnmächtig/
kranck und matt/
Da sie den schlimmsten Theil nur von dem Hertzen
hat/
das ihr doch gantz gebührt; Was kan sie weiter
hoffen? (sen/
O wol ihr! daß sie noch den Kirchhoff angetrof-
allwo zum wenigsten die alte Liebes-Brunst
noch in der Aschen glimmt/ und die getreue Gunst
auch nach dem Tode ihr/ Lebt ruhigen Gebeine/
rief sie voll Ungedult/ die ich annoch beweine/
Die ihr so manches mal die Süßigkeit geschmeckt/
die/ wenn ein redlich Herz in reiner Liebe steckt/
durch Leib und Seele geht; die ihr in keinen
Schulen (buhlen/
der Unzucht ausgelernt/ um Geld und Gut zu
und eurer Wangen-Schmuck um keinen Lohn
verthan/
nehmt mich/ wenns müglich ist/ nehmt mich
noch einmahl an:
Ich kan und mag nicht mehr bey denen Men-
schen bleiben/
die ihren Spott mit mir/ und meinen Flammen
treiben/
als ob der ächte Strahl der unverfälschten Treu
ein Irrwisch/ und Gespück/ und Fege-Feuer sey;
Drum nehmt mich willig an/ ich will die lieber
sterben/
als in der schnöden Welt durch solchen Schimpff
verderben.
Sobald sie das gesaat/ begab sie sich zur Ruh/
doch rief ihr unversehns ein frommer Priester zu/
der

der ſich die Kirchhöfinn zue Liebſten auserkohren;
Wie/ Göttin! haſt du ſo die gantze Welt verſchworen?
bedencke was du thuſt/ iſt auch dein Zorn gerecht?
ich tadle dich zwar nicht/ daß du den Laſter-Knecht/
und Mammons-Huren fliehſt; Die muſtu billig haſſen;
Wilt du denn aber auch die Wenigen verlaſſen/
die mehr auf die Perſon/ und deren Tugenden/
als auf die Schacherey bey ihrem Lieben ſehn?
Komm mit uns/ ſolte gleich die Liebe nicht auf Erden/
ſo muß bey Geiſtlichen ſie doch gefunden werden.
Als ſie das angehört/ ſprang ſie vor Freuden auf;
Denn es gefiel ihr wol/ daß der gemeine Lauf/
nicht/ wie ſie ſich beſorgt/ ſchon allgemein geworden;
Und daß/ ob viele gleich ſie ſuchen zu ermorden/
ſich doch noch einige befinden in der Welt/
bey denen Mammon nicht die Oberhand erhält/
und die im Lieben nur allein die Liebe lieben.
Die wolte ſie nun auch durch keine Flucht betrüben;
Sie machte gleich den Schluß/ bey ihnen einzuziehn;
Drauf fieng der Kirchhoff an aufs herrlichſte zu blühn;
Die Myrthen ſchoſſen auf/ die Lilgen/ und die Roſen/
befliſſen beyde ſich einander liebzukoſen;

Der

Der linde West-Wind bließ den angenehmen Dufft/
und Liebes-Othem aus durch die verklärte Lufft/
was schön u. lieblich dieß war alles hie zu schauen;
Kurtz/ dieser Kirchhoff ward zu einer Freuden-Auen.

Dis war noch nicht genug/ die Liebe pflückete/
der Rosen Purpur-Blut/ der Lilgen Milch und Schnee/
so beide nie befleckt noch angetastet waren/
mit zarten händen ab/u. band mit ihrem Haaren/
(wie unvergleichlich ist das Haar der Liebe nicht/)
den schönsten Krantz daraus/ den sie nach ihrer Pflicht
dem Priester reichete; Seht/ (sprach sie) treue Seelen/
durch dieses Kleinod will ich mich mit euch vermählen/
nehmt dis/ und mich zugleich; Ich ziehe bey euch ein/
mein Kirchhoff soll auch stets bey eurer Kirche seyn/ Lgen/
er soll euch keinen Tod/ vielmehr das Leben brin-
und keine Trübsal soll durch seine Maure dringen;
Er sey hiemit von mir/uñ zwar vor euch/ geweiht/
zur Ruhstatt aller Lust/und aller Lieblichkeit;
Er sey ein Paradies/wo man/doch sonder Sünde
die wunder-süsse Frucht der keuschen Wollust finde;
Er sey euch eingeräumt/ mir aber eure Brust;
genieſſet dann mit mir der euch gegönnten Lust/

so

so soll/ eh noch ein Jahr sich wird zum Ende neigen/
ein kleiner Liebreiz sich auff eurem Kirch-Hoff zeigen.

XI.

Daß es besser sey zu freyen/ als ehlos zu bleiben.

IST es dem Menschen gut allein vor sich zu seyn?
Darff ich Herr Bräutigam ihn wohl darum befragen?
Die Antwort fällt was schwer/ und läst sich so nicht sagen:
Denn mancher leugnet es/ doch mancher stimmt mit ein/ [sen/
und untersteht sich wohl mit Gründen zu erweisen/ die Gesellschafft sey die Einsamkeit zu preisen/

Wahr

Wahr iſt es / wer den Lauff der tollen Welt erweat/
wo Undanck insgemein Verdienſt und Müh belohnet/
wo kein Vertrauen mehr auch unter Brüdern wohnet/ [regt/
Haß aber/ Neid und Streit/ ſich allenthaben
der ſolte wohl gar leicht auf die Gedancken fallen/
mit Timon aus der Stad in einen Wald zu wallen/
Weil doch mehr Lieb und Treu bey wilden Thieren iſt:
Sie wiſſen ja noch nichts von allen ſolchen Sachen/ (chen/
wodurch wir Menſchen uns das Leben ſauer ma-
von falſcher Freundligkeit u. ſchnöder Hinterliſt/
wovor ſich niemand wird/ ſo lang er lebet/ hüten/
er mache denn ſich ſelbſt zum wahren Eremiten.

Doch/ wenn man wiederum in ſich zurücke ſieht/
und ſeine Schwachheit nur ein wenig überleget/
ja wie ſo manche Noth uns nachzuſtellen pfleget/
die bald den Leib beſchwert / bald aber das Gemüth/
ſo wird ſich niemand leicht in öde Wüſten geben/
weil es unmüglich fällt allein vor ſich zu leben.
Im Glücke brauchen wir/ [wo wir es ſonſt verſtehn/]
wol einen guten Freund/ der es mit uns genieſſet;
Im Unglück noch vielmehr/ der unſern Schmertz verſüſſet/

und

und nebſt der Wehmuth uns läſt Troſt und Hülffe ſehn/
der nicht nur mit uns lacht/ wenn uns die Sonne ſcheinet/
nein/ ſondern auch mit uns bey Sturm und Wetter weinet.

GOtt der Allwiſſende hat ſolches wohl erkannt/
ſo bald der erſte Menſch die weite Welt erblickte/
daß es ſich nicht mit ihm allein zu bleiben ſchickte/
darum er auch davor ein ſchönes Mittel fand/
und einen holden Freund im Schlaffe zu ihm brachte/
der ihm ſein Paradies noch eins ſo lieblich machte.

Der angenehme Gaſt/ der ihm/ wie er erwacht/
ſein ganzes Weſen gleich/ ich weiß nicht wie/ gerühret/
und etwas eingeflöſt/ das er noch nie verſpühret/
war die geliebte Frau/ die GOtt ihm zugedacht/
daß ſie in Freud und Leid/ in Glück- und Unglücks-Fällen/
ſich ſolte ſtets zu ihm aufs freundlichſte geſellen.

Und ach! es iſt kein Freund/ er ſey auch noch ſo gut/
mit einer Frauen Treu nur etwas zu vergleichen/
an die ſo gar auch nicht die Eltern ſelber reichen/
weil ſie bey ihrem Mann vielmehr als jene thut/
als der verſichert iſt/ daß ſie vor ihn nur lebe/
ſich auch vor ihn in Noth/ ja in den Tod begebe.

Alceſtis hat zwar nicht viel Schweſtern in der Welt/

iſt

iſt es doch nicht allein/ die ſolche Ruhm erworben/
daß ſie vor ihren Mann aus Liebe ſelbſt geſtorben/
es werden uns noch mehr in Schrifften vorgeſtellt/
die/ wenn gleich Eltern es/ auch Kind und Freund verſaget/
aus Wunder-voller Treu ſich in den Tod gewaget.

Nur kommt es darauf an/ daß man die rechte kriegt/ (zen/
weil nicht zu leugnen ſteht/ daß viele nicht viel nützen/
die/ ob ſie ſchon bedrehmt mit tauſend güldnen Spitzen/
wozu bisweilen auch ſich Leibes-Schönheit fügt/
in ihren Seelen doch nur Wuſt u. Unflath haben/
von auſſen wie der Schwan/ inwendig wie die Raben.

Inmittelſt wer mit Rath/ und guten Vorbedacht/
GOTT und ſein Herze fragt/ erſt auff der Seelen Güte/
dann aber auf den Leib/ und deſſen beſte Blüthe/
zuletzt auf Ehr und Gut/ wo ſie dabey vermacht/
der nünfftig Achtung giebt/ der wird ſich nicht betriegen/
und keinen böſen Wurm vor eine Biene kriegen.

Ich hoffe/ Wertheſter/ daß ihm wohl wiſſend ſey/
wohin diß alles zielt/ was ich allhier geſchrieben:
denn ſprech ich gleich annoch kein Wort von ſelnem Lieben/
fällt mir doch jeder ſchon mit Mund und Herzen bey/

daß er zwar wol gewohnt in Einſamkeit zu leben/
doch iez zu ſeinem Glück ihr gute Nacht gegeb̃/
Gott Lob! die Alte Marck/(mein liebes Vaterland/)
hat dieſen ſchönen Ruhm bishero noch beſeſſen/
daß ſie der alten Treu u. Tugend nicht vergeſſen/
und daß ihr noch zur Zeit viel Laſter unbekant/
die anderswo vorlängſt die Oberhand bekom̃en/
und ſonderlich das Hertz der Weiber eingenommen.
Stoltz/ Uppigkeit/ und Pracht/ (ſonſt nennt
mans einen Staat/)
Liſt/ Schalckheit und Betrug/ ſamt falſchen
Complimenten/
(die unſre Väter ſonſt completeLügen nennten/)
und was der Frantzmann mehr uns angewehnet
hat/ (ben/
von liederlicher Art/ und ſchändlichem Verlie-
wird in der Marck ſo nicht als anderswo getrie-
ben. (tes Hand
drum thut er recht und wohl/ daß/ da ihn GOtt
in dieſes Land geführt/ er das/ was ihm noch
fehlet/ (wehret/
ein treu und ehrlich Weib ſich auch daraus er-
und hat ſein Warten nun nicht übel angewandt;
Sein Ehſtand wird ihn auch um ſo viel mehr
erfreuen/ (gereuen.
und nicht/ wie manchen/ gleich dem erſten Tag

Denn

Denn das iſt allzuwahr/ nachdem es einer trifft
iſt auch ſein Eheſtand/ ein Himmel oder Hölle/
ein Schauplatz aller Luſt/ und aller Unluſt
Qvelle/
ein ſüſſer Lebens-Tranck/ und tödtlich-herbes
Gifft;
Iſt wo ein Paradies/ und Fegefeur zu ſchauen/
ſo iſt es gantz gewiß bey gut und böſen Frauen?

XII.

Einer tugendhafften Jungfer Lob.

HOch-Edle Jungfer Braut/
ſie denckt bey ihrem Glücke/
vielleicht nicht mehr an uns in Halberſtad zurücke/
und giebt uns ganz vergnügt die letzte gute Nacht;
Da auch der Himmel ſie ſo weit hinweg gebracht
wird ſie wohl halb-beſtürzt/ und mit Verwunderung ſagen/
wenn man ſie künfftig wird nach wenig Jahren fragen/
wer der und jene ſind/ die ſie anizt verläſt?
Ihr dünckt/ daß ſie nie mit ihr bekannt geweſt.

So geht es insgemein/ die aus den Augen reisen/
pflegt man auch gar zu bald aus Herz und Sinn
zu weisen/
und nichts vergißt man ehr/ als einen guten
Freund/
um den man wohl vordin recht bitterlich geweint.
Was andern wiederfährt/ das soll auch mich
nicht kräncken;
sie darf nicht mehr an mich als andere gedencken;
Ich frag auch nichts darnach/ wenn dieses schlech-
te Blatt
kein besser Glück bey ihr als bey den meisten hat.
Wer weiß das Schicksahl nicht/ das solche Blät-
ter kriegen/
die bald mit Schimpff und Spott in einen Win-
ckel liegen/ (sind/
und nur ein Zeit-vertreib der Küchen-Jungen
wo man nicht gar damit was ärgers beginnt.
Gleichwohl pflegt es daran am wenigsten zu
fehlen/ (len/
wenn zwey Verliebte sich in keuscher Lust vermäh-
und glaub ich/ daß sie schon/ Liebwehrte Jungfer
Braut/
mit heimlichen Verdruß viel Bogen angeschaut/
die ihr die süsse Kunst des Liebens sehen lassen/
die sie doch will allein von ihrem Liebsten fassen.
Zwar ist es schlimm genug/ daß mancher junger
Bengt/
der kaum GOtt und die Welt/ doch schon die
Mädgens kennt/
solt er gleich billiger noch nichts von ihnen wissen/
das liederliche Blatt/ mit Herzen/ und mit Küssen/
und

und solcher Possen mehr so sehr zerlästern kan;
Dabey gewehnt er sich verbotne Freyheit an/
und was er erst gesucht auf das Papier zu schmieren/
heist ihn die böse Brunst hernachmahls selbst probieren:
Denn dünckt ihm schandbar seyn in Wort- und Wercken schön/
als wüste man sonst nicht mit Jungfern umzugehn;
Denn auch empfindet er sein bald die geilen Triebe/
nicht einer ehrlichen/ nein/ einer Huren-Liebe.
Und traun/ ich zweifle fast/ ob die noch Jungfern seyn/
die ihr verwehntes Ohr sothanen Reimen leihn/
die das zum Uberfluß mit geilen Worten lehren/
was sie schon von sich selbst so gerne thun als hören.
Geehrte Jungfer Braut/ sie ist nicht solcher Art;
Ihr Hertz und ihre Stirn/ sind beide viel zu zart/
um die Schamhafftigkeit/ die rechte Jungfern schmücket/
vor albern anzusehn. Ihr Schatz ist wol beglücket/
daß ihm des Himmels Gunst solch eine Liebste giebt/
die ihre Jugend nicht in Uppigkeit geübt/
nicht von der Wiegen an/ (gleichwie die Nesseln brennen/
so bald ihr Keim sich nur ans Licht erheben können/)

der

der Wollust nachgestrebt/ wie manches Mädgen thut:
Die sich getroffen fühlt/ die seh mir nur nicht gut/
die aber redlich ist/ hat sichs nicht anzunehmen;
Ich sag es noch einmahl/ den Jungfern steht das schämen
weit herlicher als Gold und fremder Purpur an/
die sich schon ausgeschämt/ hat auch wol mehr gethan.
Was soll ich aber ihr/ bey so gestalten Sachen/
ja wie kan ich ihr doch ein Hochzeit-Carmen machen?
Zwar hab ichs ihr gelobt/ und diese meine Pflicht/
die mir ohn Unterlaß von dero Tugend spricht/
und andern ebenwol beliebten Qualitäten/
weiß wol/ was ihr gebührt; Jedoch/ sie wird erröthen/
(wie jener Rosen-Schein der uns den Morgen mahlt/)
so bald ihr wahres Lob ihr in die Augen strahlt;
Ich werde mir dadurch nur ihren Zorn erwerben/
und da ich schmeicheln will/ den Handel gar verderben:
Geschweige/ daß ich auch von alten deutschen Sinn/
und gar zu ungeschickt zu Complimenten bin.
Inmittelst acht ich mich dazu fast wie verbunden
und habe nun einmahl Gelegenheit gefunden/
dasjenige zu thun/ was ich so offt gesagt;
so offte nemlich mir ihr treues Hertz behagt/
so offt ich ihren Fleiß und Arbeit wahrgenomen/
ist mir ein guter Trieb zum schreiben angekomen.

Je

Je seltner man anitz in dieser böſen Welt/
ein Frauenzimmer sieht/ das sich zur Tugend hält/ (kennen/
das seinen Fuß nicht läst auff Laster-Wege
das nicht bald diesen wünscht bald jenen Kerl zu kennen/
das nicht aufs künstlichste den Griff zu Buhlen lernt/
je mehr ist auch ihr Ruhm von Eitelkeit entfernt.
Ich kan ihr wenigstens diß wahre Zeugniß geben/
daß nicht viel Jungfern so in ihrem Stande leben/
als sie bißher gethan; Ich weiß auch dieses wol/
(das auch die Mißgunst selbst mir zugestehen sol/)
daß sie sich jederzeit behutsam vorgesehen/
nicht mit der grossen Schaar der Wollust nach zugeben.
Sie darff nicht roth und bleich vor Angst und Schrecken seyn/
fällt ihr schon all ihr Thun von Kindesbeinen ein/
weil sie dem Manns-Volck nicht/ mit dem gemeinen Hauffen/ (sen/
Lockspeisen vorgelegt/ ihm schändlich nachzulaufdrum auch kein losser Kerl in Zechen von ihr spricht/
wie zwar gemeiniglich zu dieser Zeit geschicht/
da mancher/ den man nur mit warmer Brüh begossen/ (nossen.
sich wol des Fleisches rühmt/ das er doch nie gesVisiten/ Klatzscherey/ Verstellung/ Unbestand/
Staat/ Schmincke/ Spiegel/ Spiel/ Scherz/
Tantz/ und Narrentand/

dadurch wird manche jetzt/ die es nicht meint/ geschöndet;
Dazu wird Tag und Nacht von mancher angewendet;
Jedoch von allen nicht. Gesetzt/ daß viele blind/
und der Vernunfft beraubt/ ja gar bezaubert sind/
sind doch noch einige/ die Zucht und Ehre lieben/
und sich in Frömmigkeit/ nicht in der Bosheit üben/
die kein Sirenen-Klang in ihr Verderben reist;
Die werden auch darum von jederman gepreist/
und unter deren Zahl/ hat sie sich stets beflissen/
mit oben an zu stehn/ wie alle Leute wissen.
Ein Mädchen/ das/ wie sie/ in seinem Hause bleibt/
das in der Kammer nicht verliebte Briefe schreibt/
das keiner Kupplerin den Korb und Beutel (schicket/
spicket/
nicht/ wenn die Mutter weg/ zu ihrem Buhler
und sich vor GOtt noch mehr als vor den Menschen scheue/
ja ihn vor Augen hat/ auch in der Einsamkeit/
kan seine Jungfertschafft. Die andre so verklagen/
als sey sie noch so schwer/ mit leichter Mühe tragen.

Ich lobe die vielmehr die vor der Liebe fliehn/
als die den ganzen Schwarm der Freyer nach sich ziehn/
und ihre Löffeley erbetteln und erkauffen/
das pflegt gemeiniglich sehr übel abzulauffen/

Und

und ſelten krieget die mit Ehren einen Mann/
die allzuviel um jhn in ihrer Brunſt gethan.
Ein guter Wein wird nie den Krantz vonnöthen
haben;
So auch ein artig Menſch/ das GOtt mit ſchönen Gaben
an Seel uñ Leib gezierd/braucht keiner Kuppeley;
Man weiß es ohne dem wo ſie zu finden ſey/
und ihr gerechter Ruhm/ bleibt/ wie der Sonnen Glänzen/ (zen/
nicht nur in einer Stadt/und eines Landes Gräner ſtreckt ſich weiter aus/u. GOttes weiſſer Rath/
der ſchon von Ewigkeit vor ſie geſorget hat/
pflegt aus der Fremde wol/ um ſie recht zu beglücken/
ihr einen braven Mann bisweilen herzuſchicken/
wie uns ihr Beyſpiel itzt/ die belobte Jungfer Braut/
mit Freuden überzeugt. Wer hätte das getraut/
daß ſie ein holder Schatz ſo ferne führen ſolten/
und daß ſie gleichfals ihm ſo gerne folgen wollen?
Doch das hat GOtt gethan/der ihre Frömigkeit/
und andre Tugenden/ auch ſchon in dieſer Zeit
nicht unbelohnet läſt. Sie wird auch noch erfahren/
wenn Glück und Segen ſich mit ihrer Heyrath paaren/ (beſteht/
wie wol ſie GOtt geführt; Und wo mein Wunſch
der mir auch ſicherlich aus treuen Hertzen geht/
ſo wird der Ehſtand ihr ein Himmel hier auf Erden/
und rechter Inbegriff vollkomner Woñe werden/
daß ſie/ als höchſt-vergnügt bey ihrem lieben Mann/
an uns im Halberſtadt unmüglich dencken kan.

XIII.

Der im Alter zur Unzeit verliebte Wurmbrandt.

HErr Wurmbrandt/ iſt es wahr/ was man von euch geſagt/
daß ihr euch wiederum mit Liebes-Grillen plagt?
Ein Neun und ſechtziger will der ſich noch beweiben?
(nehmt es nicht übel auf/ ich muß die Warheit ſchreiben)
was fangt ihr/ bitt ich euch/ vor eine Thorheit an?
Dis iſt der ärgſte Streich/ der euch begegnen kan.
Kennt ihr euch ſelbſt nicht mehr; Darff ich mich denn erkühnen/
mit einem Spiegel euch ein wenig zu bedienen?
Beſchaut euch doch einmahl/ von Haupt/ bis auf den Fuß;
Was findet ihr an euch als lauter Uberdruß;

Ihr

Ihr seyd ein lebend Aas; Denn was ist euer Leben? (ben/
Ist es nicht ein Spital/ wo alle Seuchen schweben/
und fast zu Hause sind? Durchsuchet euren Muth/
durchsuchet euren Leib/ Haut/ Haar/ und Bein und Blut/
(Fleisch habt ihr ja nicht mehr/) so sollt ihr mir bekennen/
auch wieder eurem Danck/ daß ihr schon todt zu nennen/
und zu nichts nütze seyd/ als daß die junge Welt
euch vor ein Ebenbild der Nacht-Gespenster hält. (chen/
Ach möchtet ihr euch doch mit jener alten Eh
die dort zu sterben scheint/ und sie mit euch vergleichen;
Ich weiß/ihr würdet euch so wenig unterstehn/
das längst verlernte Spiel von neuen anzugehn/
als dieser dürre Knast in seinen letzten Tagen/
sich unterfangen wird noch einmahl Frucht zu tragen: (sey/
Sein kahler Kopff zeigt ihm/ daß es unmüglich
und er versteht sich nicht auff die Betrügerey/
die itzt im Schwange geht/ da man das mit Barücken/
und falscher Schmincke sucht vergeblich auszuschmücken/

was

was an sich heßlich ist: da man ein schönes Kleid
um ein Gerippe zeucht / und seiner Mattigkeit
aus Büchsen rathen will. Mit allen solchen
Lügen
köst ihr euch selber zwar / die aber nicht betrügen /
die heller noch als ihr / und ohne Brillen sehn;
Gesetzt / ihr hieltet euch vor noch so frisch und
schön / (lachen /
so werden andre nur der grossen Schwachheit
und euch / eh ihrs vermeint / zum alten Narren
machen:
Voraus das Frauen-Volck / das ohne dem voll
List /
und eurer Nation allzugefährlich ist;
wie werden sie von euch / und euren krummen
Sprüngen /
wenn sie bey sammen sind / so manches Liedlein
singen.
Mir däucht / ich höre schon / was die euch ins
Gesicht /
und jene / wann ihr weg / zu ihrer Schwester
spricht.
Die eine fänget an: ich seh' ihn noch viel lieber /
als den leibhafften Tod: er hat ein ewig Fieber /
und ist vermuthlich gar der Februarius:
Die andre stimmt mit ein / und macht so fort den
Schluß /

daß

daß / wann der graue Schnee auff hohen Bergen liege /
der Frost sich ebensalls zu tieffen Thälern füge;
Die dritte / da sie euch zum Scheine careß ert /
nimmt eure Zähn in acht / die ihr im Munde führt /
und zählt sie eben ab / hernach so wird sie wetten /
daß auch die Kinder mehr / im ersten Winter könnt /
hätten /
und daß ihr fromm genug / weil ihr nicht beissen /
doch nennt sie euch dabey ein eignes Element /
und rechten Sammel Schatz der wunderlichsten Possen;
Die vierdte klagt / ihr wärt mit Haasen-Schroot geschossen;
Die fünffte leugnet das / und giebet den Bescheid /
daß ihr vielmehr geschickt zum Steuber-Hunde seyd /
weil ihr sonst nichts gelernt / als Schnauben / Belfern / Greinen.
der sechstzn werdet ihr wol gar noch ärger scheinen /
und weil der Rücken euch ein wenig krum gebückt /
hält sie euch vor ein Thier / das man zur Mühlen schickt /
dis sagt sie / zeigten auch der Ohre schlappe Falten;
Doch legt die siebende euch lieben Oder-Alten /
wenn sie die Reihe trifft / viel beßre Thaten bey /
daß eure Nase gut zum Sonnen-Weiser sey /

und

und eurer Augen Paar zum trübe Regen-Bogen;
Daß eure Runtzeln sie zur Gegengunst bewogen;
Wo deren jede nur zehn Jahre prophezeit/
so habe sie gewiß den jüngsten Kerl gefreit/
(ob sie sein Alter gleich so eigentlich nicht wüste/)
die weil er tausend Jahr nothwendig leben müste.
Denn fängt die ganze Schaar ein Hohn-Gelächter an/ [Mann
und ruffen/ ja/ja/ja! Herr Wurmbrandt ist der
der unser aller wehrt; wolan wir müssen losen/
was ihm vor eine noch die erst-geflickten Hosen
des Abends waschen soll. Greifft Bärbel/Bärbel greifft/
man sagt ohndem von euch/ daß ihr so gerne seifft/
hier habt ihr Platz dazu/ könnt auch den alten Gauchen
beym Feuer wenigstens zum Aschen-Wedel brauchen;
Wind hat er gnug und satt. Ach nein! ich sage Danck/
spricht iene wiederum/seyd ihr vor Liebe kranck/
so theilt ihn unter euch/ich mag davon nichts haben/
gebt lieber meinen Theil den hungerigen Raben/
von diesem Luder hin. So spielet man mit euch/
ihr armer Freyers-Mann! ihr werdet roth und bleich: (bahren?
Warum? soll ich vielleicht euch das nicht offen-
so möget ihr dereinst mit Schanden selbst erfahrē/
wie ungeschickt es sey/ daß sich ein schwacher Greiß/
der noch viel kälter ist als hundert-jährig Eis/

von

von Flammen träumen läst / und von dem heissen
Triebe /
der sonst zwar lieblichen / ihm aber sauren Liebe.
Ich warn euch / als ein Freund / ich warn euch
abermahl /
nehmt eurẽ Kopff in Acht / daß er nicht in die Zahl
der Hochgekröhnten kommt: Ihr habt ja wol
gelesen (wesen /
wies dem Vulcan ergieng? Der ist auch das ge-
was ihr itzt werden wollt; Stost ihr euch nicht
daran /
so seyd ihr schon im Geist ein braver Hornemann.
Glaubt mir / als Venus sich zu diesem Stümper
fügte /
so sah sie nicht auf das / was ihrẽ Muth vergnügte;
Er war ihr viel zu stumpff / zu schmutzig und zu alt /
ja sie that sich damahls die grösseste Gewalt /
als sie sich fassete dem lahmen Dieb zu nehmen;
Sie muste sich dazu aus grosser Noth bequemen /
in dem zwar mancher Gott mit ihr zu buhlẽ kam /
jedoch kein einiger / der sie zur Ehe nahm;
Sie scheuten alle sich vor ihrem weichen Lager;
Mars wolte selber nicht ein hundert-tausend-
Schwager
bey seiner Venus seyn / wiewohl er doch mit ihr /
weit mehr als andere / die garstige Begier
der geilen Lust gebüst; daher sie leicht verspührte /
daß man ihr nur das Maul mit glatten Worten
schmierte /
und daß kein Cortisan die süsse Näscherey
sich überreden ließ zu solcher Geckerey /

sie

sie nemlich in den Stand der Weiber zu versezen;
Gleichwohl war sie zu gut zu einer schlechten Mezen/ (hin;
war schon die Jungferschafft vor vielen Jahren
Was fieng sie denn nun an die schlaue Buhlerin?
Sie suchte dem Vulcan, der ließ sich noch betrecke;
Der war ihr eben recht/ die Schande zuzudecken/
und was sie nimmermehr zu andrer Zeit gethan/
das nahm sie nun aus Noth und aus Verzweifflung an.
Vulcan, der arme Tropff/ soll ich ihn euch beschreiben?
Er sah fast aus als ihr. Wie! wollt ihr das nicht gläuben?
Ach ja/ ihr habet recht; Er war zwar ungestalt/
doch war er nicht so schwach/ doch war er nicht so alt/ (dieses fahren;
als ihr Herr Wurmbrande seyd; Drum laß ich
Vulcan erkühnte sich mit Paphien zu paaren/
und wuste sich gar viel/ das solche junge Magd/
die auch so schön dabey/ ihm nicht den Tantz versagt/
ja vielen andern/ wie sie ihm vorgelogen/
und er selbst rühmete/ (o Einfalt!) vorgezogen.
Er schwur auch/ wo mir recht/ bey allen Himmels-Heer/
daß seine Liebste noch die reinste Jungfer wär.
Nun dieses kindische doch allgemeine Lallen
des höckrigen Gemahls ließ Venus ihr gefallen/
so wohl als das Geschenck/ damit er sie bedächt/
womit man auch gar offt ein Mäd gen liebe macht/

nie

nie aber recht verliebt; der Ausgang muß es lehren;

So lange pflegt die Braut den Bräutigam zu
als er zu schencken hat; wenn das ein Ende nimt/
so ist ihr Feuer auch auf einmahl ausgelöscht:
Doch wo die Liebe sich auf etwas bessers gründet/
da an dem Leibe sich/ und in der Seelen findet/
auff Schönheit und Verstand/ so wird sie fester
stehn/
und nicht mit Geld und Gut und Gaben unter-
Vulcan besasse nichts von denen ersten Stücken/
und konte sich allein mit denen letzten schmücken/
drum lief es auch mit ihm so kahl und schimpflich
ab;
Denn ob die Venus gleich ihm alles übergab/
gab sie ihr Hertze doch ihm nimmer zu besitzen/
das konte sich gar wol vor seiner Herrschafft
schützen;
Die andern Glieder zwar/ als Augen/ Ohr und
Mund/
die liessen das geschehn/ was nicht zu ändern
sie liessen sich von ihm nicht liebkn/ sondern plagen/
und waren fast gewillt ihr Elend zu ertragen.
Dis aber blieb allein noch mehr als Eisenbart/
daß es ihm weder Hold noch unterthänig ward/
was! [sprach es/] soll mein Glantz bey schwartzen
Finsternissen/
soll meine Sonne sich bey Nacht und Nebel
wissen?
Wo denckt ihr Augen hin/ kommt euch/ ein sol-
ches Thier
nur einmahl anzusehn/ nicht unerträglich für?

und könnt ihr Wangen euch/ ihr meine Purpur-Rosen
so sehr erniedrigen/ demselben liebzukosen?
Pfuy! Welch ein Geifer-Maul/ und welch ein sauter Dufft
dringt nicht aus ihm hervor; Die glühnde Schwefel-Kluft
mag angenehmer seyn. Jedoch der Venus klagen
sind nachzudencken leicht/ schwer aber nachzusagen;
Gnug/ daß ihr Herze sich mit aller Macht bewegt/
und andre Glieder auch noch hefftiger erregt/
biß daß sie allerseits der Ehe Pflicht gebrochen;
Und das geschahe gleich in denen ersten Wochen/
da sonst der Himmel noch ganz voller Geigen ist/
und man nichts anders thut/ als spielet/ scherzt und küßt.

Denn als der Mars gehört mit äuserstem Vergnügen/
daß Venus und Vulcan sich nicht zu wol vertrügen/
nahm er es also fort zu seinem Vortheil an/
und ob Vulcan sich gleich auf einen Ränck besann/
dis unverschämte Paar den Göttern vorzustellen;
So musten alle doch ein solches Urtheil fällen/
er sey ein alter Geck/ und dieser Schande wehrt;
Warum er das gethan/ warum er die begehrt/
die sich viel weniger vor seines gleichen schickte/
als wenn man neues Tuch mit Haderlumpen flickte;
Kurtz/ er ward noch dazu von allen ausgelacht/
und Venus hat darauf den feste Schluß gemacht/

wird

wird ſich ein ſchwacher Greiß ins künfftige nicht
ſchämen
ein jung und friſches Menſch von meiner Art zu
nehmen/
ſo ſolls ihm eben ſo/ wie den Vulcan ergehn/
und er ſoll oben an im Hahnrey-Orden ſtehn.
Der Ausſpruch wird ſeitdem beſtändig vollen-
zogen/
und Venus hat hie nicht/ wie ſie ſonſt pflag/ ge-
logen.
Es giebt der Augenſchein/ daß ſich ein alter Mann
unmüglich vor dem Schimpff der hörner hüten
kan;
Solt er auch auf ſein Weib mit Argus Augen
ſchauen/
ja wie Acriſius ein Haus von Stahl erbauen/
dringt ſich der Buhler doch/ durch Riegel/
Schloß/ und Stein/
wie ehmahls Jupiter, im güldnen Regen/ ein.
Wiſt ihr das nicht/ mein Freund/ und ſeyd ſo alt
geworden?
O geht! ihr habet Luſt zum Hörner-träger Or-
den;
Wenn euch das Glücke fügt/ tritt euch vielleicht
Vulcan,
die Ober-Meiſterſchafft/ weil ihr ein gröſſrer
Hahn/
aus Ehrerbietung ab. Wie werdet ihr euch
freuen/
wenn Hirſch und Reh ſich wird vor eurer Krone
ſcheuen/

und wenn der Guckguck euch bey eurem Nahmen ruffe? (pufft/
Ich weiß/ daß euch bereits das Hertz im Leibe
und wie ein Kälberschwantz vor grosser Lust sich reget;
Nun nun! viel Glück dazu; Doch/ wann euch eifrer jäget/
und vor ein Wild erschiest/ wann euer Windspiel euch (gleich;
in tausend Stücken reist/ so denckt an mich zugleich/
Denn warlich/ werdet ihr Actæons Hörner ertzt/
so möchtet ihr auch leicht gleichwie Actæon sterbē.
Wiewol ihr braucht es nicht; Nehmt nur ein junges Weib/
nehmt sie/ sag ich/ vor euch/ und euren eignen Leib/
wenn schon kein andrer hilfft/ wird es euch doch gelingen/
und eine Grube wird euch in die andre bringen.

XIV.

Licuit, semperque licebit,
Parcere personis, dicere de vitiis.

LAß ab/ mein Arretin, von den Satiren schreiben/
du kanst ja wohl nicht leicht ein schlimmer Handwerck treiben;

was

was ſachſtu doch dadurch? und was haſtu davon?
Verfolgung/ Haß und Spott iſt dein verdienter Lohn:
Ein ſolcher Vorſaz iſt gar ſelten wol gelungen;
Den Leuten grauet recht vor deiner ſcharffen Zungen;
Auch dieſe/ denen du doch niemals was gethan/
ſehn dich/ als ihren Feind mit ſcheelen Augen an;
Die Jungfern lauffen gar/ wenn ſie dich kommen ſehen/
und keine waget ſich vor dir vorbey zu gehen;
Sie meinen wie es ſcheint/ daß du ein Unhold ſeyſt;
Und weh der! ſprechen ſie/ die ſolch ein böſer Geiſt einmahl zum Weibe kriegt; wie wird er die nicht qvälen!
Bald wird ihr dis/ bald das/ bald wird ihr alles fehlen;
Ich möcht ihn warlich nicht/ und ich noch weniger;
Doch ach! da kommt er ſchon zum Unglück wieder her;
Laufft/ das er euch nicht ſieht! Sind das nicht ſeine Sachen?
Und du Poßirlicher kanſt noch darüber lachen/
da man dir/ wie du hörſt/ ſo viele Körbe giebt?
Was wilt du endlich thun/ wenn dich kein Mädgen liebt?
Wiltu dein Hertze ſelbſt dir aus den Buſen reiſ-

Wilt ein Hoge stolz ein Mönch und Holtzbock
heissen?
Wilt du ein dürrer Steck/ ein kalter Kieselstein/
ein Scheusahl der Natur/ und rechtes Mon-
strum seyn?
Ach nein: das wäre mir in Warheit nicht gelegen/
doch laß ich mich dadurch zu keiner Furcht be-
weg en/
weil doch das Frauen-Volck also geartet ist/
daß/ wen es heute beist/ es morgen gerne küst:
Zudem ist das mein Trost/ daß hier im Lande
Sachsen/
die Mädgen/ wie man spricht/ auf allen Bäu-
men wachsen/
und diese süsse Frucht noch niemahls rar gewest.
So so! ich mercke wol/ worauf du dich verläst;
Doch achtest du schon nicht daß dich die Jung-
fern hassen/
so werden andere dich desto besser fassen;
weist du denn das noch nicht? Daß mancher in
der Stad/ (bat/
was du von Bauren schreibst/ auf sich gezogen
der nun mit grossem Grimm/ (darff ich dir das
wol sagen?) (jagen;
Dich abzusetzen dräut/ und schimpflich weggu-
Der will dich steinigen; Der putzet sein Gewehr/
ein alt und rustig Schwerd/ ein halb und
stumpffes Speer/

und

und möcht es dir vielleicht noch zehnmahl ärger
geben/
als dem in Löbenicht. Was iſt denn dem ge-
ſchehen?
Ey! haſt du nicht gehört/ was ehmahls ein
Student/ nennt/)
(in meinem Buch wird er Sempronius ge-
der zwar vorhin geweſt von der Juriſten Orden/
doch nach des Vatern Tod ein Bauer war ge-
worden/
in dieſer guten Stad vor einen Lerm gemacht/
der ihn faſt um ſein Haus/ ja um den Hals ge-
bracht? (kommen/
nein! doch erzehl es mir. Wie dieſer heimge-
und ſeiner Eltern Haus und Nahrung ange-
nommen/
fieng er aus Vorwitz auch ſo fort was Neues an/
und machte den Neptun zu ſeinem Wetterhahn.
Kaum ſah ein Bürger ihn mit ſeines Dreyzancks
Spitzen
auf des Sempronius erhabnem Gipffel ſitzen/
ſo lieff er ſpohrenſtreichs/ und mit erhitzten Sinn/
auf Rache ſchon bedacht/ zu ſeinem Nachbar hin:
ſeht (ſprach er) Meiſter Hanns! was dort der
Kerl gemachet/
der unſre Bürgerſchafft recht läſterlich verlachet/
und weil er/ wie es ſcheint/ uns gar vor Bauern
hält/ [ſtellt?
hat er den Miſtfinck uns zum Spott hinauf ge-

ſeht ihr doch einmahl an? Wie! wollen wir das leiden?
Der Hencker ſoll ihm noch-bald funden zu den beiden
noch andre ſich herbey! Sie ſtimmeten mit ein/ und rieffen alleſamt: Das muß geſtraffet ſeyn! ſolch eine Frevelthat die muß man ernſtlich rächē/ und ihm den Hals davor in tauſend Stücke brechen:
Kommt her/ ihr Bürger/ kommt! laſt euren Eifer ſehn;
Ein Schelm ſey/ der nicht will mit uns zu Wercke gehn; (Hauffen
wir ſtehn vor einen Mann! drauff fiengen ſie mit von allen Seiten her/ gewaltig an zu lauffen/ und eh man ſichs verſah/ war Thür und Haus berennt;
Sie drungen auch hinein ohn allen Wiederſtand/ der Ehren-Schänder war ſo gut ſchon als gefangen/ in ihrer Meinung noch/ ſo gut als aufgehangen;
So feurig war ihr Zorn. Doch Herr Sempronius; (Schluß/
ergreiff in ſolcher Noth den beſten Rath und erlieff in höchſter Eil zu dem Studenten Degen/ und ſtellte ſich damit den raſenden entgegen.
Was wollt ihr? rieff er ſie mit keckē Worten an/ was laſt ihr mir ins Hauß/ da ich euch nichts gethan? [werden/
Ihr ſollt an mir gewiß gar ſchlechten Ruhm erund ich will wenigſtens nicht ungerochen ſterben;
Sucht friedlich was ihr wollt/ nicht aber mit Gewalt.

Kaum

Kaum hatt er das geſagt/ſo ſchrieen jung und alt:
Verrähter! trozeſtu uns noch dazu mit Waffen?
Du ſolt den Bauren gleich von deinem Hauſe
ſpaſſen/ [geſetzt/
den du uns zum Verdruß dort auff das Dach
und unſren Ruhm dadurch auffs eſſmaſte verletzt;
Du junger Böſewicht/ du Feind des Vaterlan-
des/ [Standes/
du/ du/ du! der du biſt die Schande deines
was bildeſt du dir ein mit der Blackſt eſſerey/
meinſtu das Löde nicht ein Neſt voll Bauren ſey?
Sempronius erſchrack/daß es nicht auszuſagen/
doch unterſtund er ſich/ſie freundlich zu befragen/
wer ſie doch immerwehr auff ſolchen Wahn ge-
bracht/
daß er ſein Vaterland durch dieſes Bild verlacht?
Sie irrten ſich gar ſehr/der Baur ſey der Neptu-
nus/
die Gabel ſein Trident. Was! ſchrieen ſie:
Klinklunus/ [perment!
Klicktunus/ und Knicktun/ mit ſeinem Schlap-
Was fragen wir darnach wie man den Greuel
nennt/ [Dache!
du haſt es anug gehört/ den Bauren von dem
Damit nicht unſer Geſinn den Garaus mit dir
mache/
den Bauren flugs herab! den Bauren ohn
Vorzug! [flug/
Was that Sempronius? er war doch noch ſo
daß er/damit ſie ihn nicht möchten gar zerreiſſen/
den Klinklus ließ herab von ſeinem Giebel
ſchmeiſſen;

Da war der Krieg gestillt. Was däucht dir nun dabey?
Mir? Ich gläub es wol/ daß es geschehen sey;
Doch/ wilt du wissen wenn? vor mehr als hundert Jahren/
da unsre Bäwer noch die Einfalt selber waren:
Jtz aber hat die Welt sich gäntzlich umgekehrt/
daß man in Schilda kaum von solcher Thorheit hört/
deshalben werd ich mir auch keine Sorge machē:
Wer klug ist/ giebt nicht gern dem Spötter was zu lachen/ (Schaden thut;
und nimmt sich des nicht an/ was ihm nicht
Ein Narr fährt aber zu in seiner tollen Wuth/
und da er willens ist/ was ihn nicht brennt zu löschen/ [Eschen/
verbrennt er selbst sich mit. Ich rede von der
was schiert den Weinstock das? und was der Baur gethan/
zieht sich das (sagestu/) ein fremer Bürger an?
Wer zwingt ihn/ daß er selbst/ da niemand ihn verkläget/ (get?
wie jener Würste-Dieb/ sein Laster von sich sa-
Nun! wer so albern ist/ der komme nur zu mir/
ich leg ihn alsofort den Syllogismus für:
hat meine Feder dich gestochen und gebissen?
Glaub es bey Leibe nicht/ sonst beist dich dein Gewissen;
Bistu nicht solcher Art/ kein Knebel/ Keil u. Knast/
was geht es dich denn an; da du nicht Ursach hast/
das Maul drum aufzuthun/ wenn meine Feder klaget/

daß

daß oftmals Coridon die frommen Priester plaget.

Ich habe dich gewiß davor nicht angesehn;
Siehstu dich davor an / so laß ich es geschehn;
Doch thustu klüglicher / wenn du fein stille schweigest /
und deinen Unverstand nicht durch Entrüstung zeigest.
Bistu vielleicht bisher ein grober Knoll geweſt /
Das meine Feder doch dahin gestellt seyn läst /
ey nun so bessre dich / und laß das künfftig bleiben /
was dich dazu gemacht; indessen laß mich schreiben
was GOtt und Recht gebeut; bistu es aber nicht /
so hastu keinen Stich von meiner Hand gekriegt /
und hast nicht nöthig dich den Bauren zu zugesellen;
aus diesen beyden magst du dir das beste wehlen.
Ja ja! es fehlet dir an Wiederworten nicht /
allein was hilfft es dich / daß du / so / wie man spricht /
die Leute böse machst; ich ließ es immer bleiben!
Wie gerne thät ich das: was soll ich aber schreiben / [soll?
wenn ich bald hie / bald da / ein Carmen machen
Ich kenne meinen Kiel / u. seine Schwachheit wol;
Er kan nicht / wie man pflegt / sich mit dem Tode beissen /
und ihn bald Würgefraß / bald Berenheuter heissen!
der hohen Wörter Pracht / die mancher gerne [list /
dient gleichfals nicht vor ihn; und was am ärgsten ist /
die Verse wollen ihm nicht nach der Mode glücken /
er kan unmüglich sie mit Complimenten spicken;

Wenn

Wenn er ein Unthier denn Wolff oder Züge nennt/
und krumme Klöppel nicht vor gleiches Holtz er-
kennt/ (chen/
so will man ein Pasqvill aus purer Warheit ma-
so ist der Brey verbrandt/ so giebt es was zu lachē/
doch viel zu fluchen auch. Ach ja/ mehr als dir lieb/
und mancher hält dich wol vor einem Ehren Dieb
der sichs nicht mercken läst. Drückt ihn denn
sein Gewissen/
wolan/ so wird es ihm auch das zu sagen wissen/
daß er es selber sey; Weil er durch Uvelthat
das bislein Ehre sich vorlängst entwendet hat/
das GOtt ihm noch gegönnt: Er darf mich nicht
verfluchen/
den ärgsten Feind muß er in seinen Herzen fuchē/
der schändet ihn/ nicht ich: Denn mir ist nicht
bewust/
was vor ein Hund ihm bellt in seiner lincken
Brust/
ich kan auch nicht davor/ daß/ wieder mein Ver-
hoffen
durch einen Lufft-Schuß sich ein grösser Löw ge-
troffen/
(o Jammer!) fühlen soll: Doch/ wenn dus wis-
sen wilt/
so rath ich/ daß er ja nicht allzulaute brüllt/
ich fürchte mich doch nicht vor solchen Potentaten;
und er wird nur dadurch der ganzen Welt ver-
rathen/
daß seiner Tugend Glantz ein Dunst der Gleiß-
nerey/

und

und/wie er ſelbſt geſteht/des Lobes unwehrt ſey;
Sonſt wüſt ich warlich nicht/ was ihn dazu bewe-
get/
daß er ſich nicht den Ruhm/den ich ihm bey gele-
ſo wol als anderen/die ihr Gewiſſen lobt/
mit Danck gefallen läſt: Indeß/ob er ſchon tobt/
werd ich ihn dennoch nicht/nur ſeine Laſter haſſe/
und mich auch dadurch nicht abwendig machen
laſſen/
das frey zu ſchreiben/was die klare Warheit iſt/
hieß ich auch gleich bey ihm ein rechter Anti-
Chriſt.
Ach Aretin, du biſt auf keinen guten Wegen/
ich wolte lieber gar die Feder niederlegen/
wenn die Natur mir ja die ſchöne Kunſt verſagt/
zu ſchreiben/was der Welt und jedermañ behagt;
Du hinderſt dich dadurch an allem deinem
Glücke;
Ein Schmeichler aber baut ſich eine güldne
Brücke/
worüber er gar leicht zu Ehren kommen kan.
Ich/ſchmeicheln? O mein Freund! wie nun?
Was kommt dich an?
Ich! ſchmeicheln? Eh wird ſich der Himmel zu
der Höllen/
das Licht zur Finſterniß/die Gluth zur Fluth ge-
ſellen.
Das iſt kein Werck vor mich/der ich zu ehrlich bin;
Eh geb ich Glück und Heil/ja ſelbſt die Hoffnung
hin/
eh ich den Fuchs-ſchwantz will/- halt ein mit ſol-
chen Worten/

der

der Fuchs-schwantz iſt ein Ding/ das man an al-
len Orten
ſehr gerne leiden mag/ nur weiß ich einen Mann/
der zwar ſich auch mit ihm gar wol behelffen kan/
und ihn noch lieber fühlt/ doch wer das Wort zu
nennen/
ſich ungefähr erkühnt/ den möcht ich traum nicht
kennen/
den ſchnarcht er greulich an/ und wird ſein ärgſter
Feind/
wenn er ihn gleich damit am wenigſten gemeint;
Die Urſach aber iſt/ was wiltu viel berichten
von der Fuchs-ſchwäntzerey; Hinweg mit den
Geſchichten/
ich bin kein Freund davon; Vielmehr bleib ich
dabey/
daß mir das Schmeichelen ſo wenig müglich ſey
als mir das fliegen iſt; Sonſt würden meine
Sachen
viel/ ach! viel beſſer ſtehn/ und würd ich Verſche
machen/
ſo würden ſie gewiß viel angenehmer ſeyn:
Jedoch/ es will mir gar nicht in den Kopff hinein/
und will ich dann und wann mich deſſen unter-
winden/
ſo weiß ich kaum mit Müh und Noth den Reim zu
finden
die Verſchen gehn ſo lahm als ein verfuttert
Pferd/
das keinen Gülden mehr/ ja keinen Groſchen
wehrt.

Wie

Wie offte hab ich mir mit Ernſte vorgenommen/
auf den Herren... doch ach! ich kan nicht weiter
kommen/
es hincket überall: Hingegen wiltu ſehn/
den aufgeweckten Geiſt im vollen Sprunge gehn/
ſo heiß ihn nur einmahl von Norcia was ſchreibē/
da wird/ das ſchwer ich dir/ kein Reim zurücke
bleiben.
ſie folgen vor ſich ſelbſt/ und eh' ich es gedacht/
ſind viele Bogen ſchon voll Verſche weggemacht.
Was Norcia? Was ſoll doch dieſer freynde
Nahme?
Kennſt du den Ort noch nicht/ wo aller Klugheit
Saame/
und aller Höflichkeit vollkommner Luſt-Platz iſt/
man ſieht genug/ daß du nicht weit geweſen biſt;
Kennſtu denn Norcia, mit den vier Hochgeöhrten
Unweiſen Herren nicht/ mit dem vier Unge-
lehrten?
Dort liegt es groß und lang/ dort in dem Kirchen-
Staat/
allwo der Vater Pabſt ſein Reich und We-
ſen hat;
es will im Rathe nur vier Ungelehrten haben/
doch ſind dieſelbige von ungemeinen Gaben/
die kein Gelehrter hat/ auch keiner haben kan/
denn wer am gröbſten iſt/ der ſitzet oben an;
Man kan ſie gar zu leicht an ihren Sitten kennen/
ich wolte ſie dir auch bey ihrem Nahmen nennen/
doch du verſtehſt kein Welſch/u. die Gelegenheit
läſt mir es itzt nicht zu/ daß ich dir mehr Beſcheid

von

von ihrem Bauerſtoltz und tollen Streichen gebe/
es kan zu andrer Zeit/ wo ich noch länger lebe/
weitläufftiger geſchehn; Denn dieſer edle Staat/
der ſolche treffliche vier Oberhäupter hat/
verdient wol/ daß man ihn ausführlich zu be-
ſchreiben/
die Feder ſchärffer macht. Ich rathe/ laß es
bleiben;
Warum? daß andre nicht es gleichfalls auff ſich
ziehn.
Das glaub ich nimmermehr? ich glaub es Aretin:
Denn wie im Sommer es an allen Orten
Schwalben/
ſo giebt es ebenfalls der Groben allenthalben/
und unſer Vaterland iſt auch davor nicht frey.
Wol? fällt mir wiederum ein Syllogismus bey/
der recht vortrefflich iſt vor ſolche grobe Geiſter?
O ſchweig! ſonſt ſagt man gar/ du ſeyſt ihr Ober-
Meiſter.
Ey höre doch? o nein! der Kopff thut mir ſchon
weh/
laß mich/ ich bitte dich/ daß ich nach Hauſe geh.

ENDE.

J. T. H.